



Gef. v. C. Felsing in Darmstadt

Fr. Heinr. Graf v. Leckendorff.



B.J.
Versuch
einer
Lebensbeschreibung
des
Feldmarschalls Grafen
von
Seckendorff,
meist
aus ungedruckten Nachrichten
bearbeitet.



Erster Theil.

Res humanae ita sese habent: in victoria vel
ignavis gloriari licet; adversae res etiam
bonos detrectant.

Sallust. bell. Jug. c. 53.

1792.

8-16-



8302

220489

1
T





Wohl dem, der auf die
Vergangenheit und auf die
Gegenwart des Menschen
aufmerksam ist.

Vorrede.

Die Geschichte eines großen
Mannes, der bey den merk-
würdigsten kriegerischen und politi-
schen Ereignissen seines Zeitalters zum
Vorschein kommt, und bey den mei-
sten eine vorzügliche Rolle spielt, geht,
wenn sie pragmatisch vorgetragen
wird, weit über die Gränzen einer
gewöhnlichen Biographie hinaus.
Sie wird, wenn ich so sagen darf,
Geschichte seiner Zeit; und, wenn
zugleich dieser Mann ein Alter erreicht
hat, welches das ordentliche Ziel der
menschlichen Laufbahn übersteigt, *)

a 2

so

*) Der Graf von Seckendorff starb im ein-
und neunzigsten Jahr.

so schwingt sich seine Lebensbeschreibung zur Geschichte eines Jahrhunderts empor.

Nicht leicht wird das Leben einer Privatperson mit so manchfältigen und interessanten Begebenheiten angefüllt seyn, als das Leben des Grafen von Seckendorff. Eine gedrängte Uebersicht der Hauptepochen desselben wird schon jetzt meinen Saz einigermaßen bestärken.

Von seinem zwanzigsten Jahre an ist auf der einen Seite kaum ein Krieg, eine Schlacht, eine Belagerung, wobey er nicht den Degen, und auf der andern beynahe kein Kongress, kein Friedensschluß, kein Staatsstreit, wobey er nicht die Feder führt. In Brabant fängt er seine Kriegsdienste an, und begiebt sich dann an den Rhein. Nach Schließung des Nyßwicker Friedens ruft ihn

der

der Türkenkrieg nach Ungarn. In den mit dem Anfange dieses Jahrhunderts durch den spanischen Erbfolgestreit entzündeten Kriegen ist er unaufhörlich beschäftigt. Von den Niederlanden geht er an den Oberrhein, von da an die Donau, von der Donau an die Mosel, hierauf wieder in die Niederlande, und wohnt bis zum Jahr 1713 fast allen großen Mordsegnen bey, wodurch jene Feldzüge in den Zeitbüchern der Geschichte so unvergesslich worden sind. Nach dem Utrechter Frieden, an dem er selbst mitarbeitet, warten in Norden neue Lorbeeren auf ihn. Er stellt in Polen die Ruhe her, und erwirbt sich bey der Belagerung von Stralsund unsterblichen Ruhm. Nun eilt er nach Süden, und hilft die Schlacht bey Belgrad gewinnen, wodurch der Krieg mit den Türken so glücklich zu

Ende gebracht wird. Statt ihm aber Ruhe und Erholung zu gönnen, wird er nach Italien geschickt, wo er sich als Soldat und Geschäftsmann gleich groß zeigt, und den Grund zu einem glänzenderen Glücke legt. Hierauf sieht er einige Jahre, wenigstens dem äußerlichen Scheine nach, stille, als Gouverneur von Leipzig, und bereitet sich zu den wichtigen Arbeiten vor, denen er sich vom Jahr 1726 an fast bis ans Ende seines Lebens unterzieht. Es eröffnet sich eine neue Bahn der Ehre für ihn, und er erscheint zehn Jahre hindurch als bevollmächtigter Minister des Kaisers am preußischen, und einer Menge anderer Höfe. Ich getraue mir zu behaupten, daß nie ein Gesandter zu einer und der nemlichen Zeit so verschiedene und so wichtige Unterhandlungen geführt und glücklich vollendet hat, als damals Seckens.

ckendorff. Gerade damals war Europa's politischer Zustand so beschaffen, daß er dem feinsten und geschäftigsten Negotiator Stof genug darbot, um die ganze Schwungkraft seines Geistes in Bewegung zu setzen. Die kritische Lage, worinn sich das Haus Oesterreich wegen der ostendischen Handlungsgesellschaft, der wiener Allianz, des hannoverischen Bündnisses, der pragmatischen Sanc-
tion, und der Wiederbesetzung des polnischen Throns befand, war gewiß schon hinlänglich, um einem Kayserlichen Minister genug zu schaffen zu geben; und die aus diesen kontrastirenden Verhältnissen entstandenen Händel machten jenes Jahrzehend zu einem der wichtigsten unsers Jahrhunderts. Auch hatte Seckendorff hier Gelegenheit, seine Thätigkeit besonders zu zeigen. Je mehr Schwürig-

Leiten er antrifft, und je glücklicher er sie übersteigt, desto rastloser und beherzter wird er. Die verwickeltesten Geschäfte werden von ihm unternommen, und zur Zufriedenheit seines Hofs hinausgeführt. Die Compagnie zu Ostende und die bayreuthische Erbsfolge, der unbändige Herzog von Mecklenburg und die Garantie der pragmatischen Sanction, Nagozzi und die ostfriesischen Remitenten, Don Carlos und die polnische Königswahl beschäftigen ihn gleich stark. Als er sich im Jahr 1734 zur Armee an den Rhein begiebt, so kann er auch da als Staatsmann nicht ruhig seyn. Zwar lässt er in Berlin das meiste durch seinen Neffen besorgen; aber er bleibt doch noch als Gesandter angestellt, lenkt in der Entfernung die Schritte seines Stellvertreters, und verliehrt den Faden der Geschäfte nicht.

nicht. Er muß öfters zugleich einen Friedenstraktat und eine tactische Disposition überdenken. Auch als Feldherr rechtfertigt er hier die vortheilhafte Meinung, die die Welt von ihm gefasst hatte. Er schlägt, unmittelbar vor der Schließung der Wiener Präliminarien, die Franzosen am Salmbach, und frönt das Ende des Kriegs mit dem einzigen entscheidenden Streich, den die Alliierten in den drey Feldzügen gemacht haben. Nun erreicht das Vertrauen seines Herrn, zugleich aber auch die Eifersucht seiner Widersacher ihren höchsten Gipfel. Man giebt ihm den Oberbefehl des kaiserlichen Heeres gegen die Türken. Zwar fängt er den Krieg mit ziemlichem Glücke an; aber diese schönen Aussichten sind von kurzer Dauer. Ein Zusammenfluss von widrigen Umständen, hauptsächlich aber die Rän-



fe seiner Feinde , hintertreiben seine besten Entwürfe. Das Blatt wendet sich, und der Feldzug hört so traurig auf, als er glorreich angefangen hatte. Seckendorff wird deswegen zur Verantwortung gezogen ; ihn, dem kurz vorher Armeen gehorchten, behandelt man wie den niedrigsten Verbrecher , und läßt ihn drey Jahre lang in einem harten Arrest schmachten. Nun ist er sieben und sechzig Jahre alt , und man hält vielleicht seine Laufbahn für geendigt , und ihn für zu abgelebt und zu verdrossen, als daß er sich ferner mit dem menschlichen Gewühle abgeben möchte. Aber nein : seine Kräfte sind noch so unerschöpft , wie sein Muth. Aus dem Gefängniß eilt er an die Spitze eines Heeres , befreit zweymal die Länder seines Monarchen von überlegenen Feinden , schließt einen merkwürdigen

Frie-

Frieden , und begiebt sich nicht eher zur Ruhe , bis er dem Kurfürsten von Bayern , dessen Vater er so wichtige Dienste geleistet hatte , seinen Militär - und Finanzzustand eingerichtet hat . Man sollte glauben , daß ihm endlich vergönnt seyn würde , die noch übrigen Tage vollends in ungestörter Einsamkeit zu beschließen . Aber das Schicksal , welches sein Leben zu einem der außerordentlichsten bestimmt hat , verhängt es anders . Ein großer König , dessen Feindschaft er zu seinem Unglück auf sich geladen , läßt den fünf und achtzig jährigen Greis von seiner friedlichen Wohnung wegreißen und auf mehrere Monate in die Gefangenschaft setzen .

Um noch besonders zu zeigen ,
was der Graf von Seckendorff im
militärischen Fache für eine merk-
wür-



würdige Person war, will ich hier nur kurz folgendes anführen:

Unter vier Kaisern focht er, und dem fünften diente er noch als Feldherr. In neun verschiedenen Kriegen wohnte er drey und zwanzig Feldzügen, acht großen Feldschlachten, und siebenzehn Belagerungen bey, der unzähllichen kleineren Gefechte u. s. w. nicht zu gedenken; und zwischen dem Eismeere und der äussersten Spize von Italien, zwischen den Dardanellen, den Säulen des Hercules und dem caledonischen Meer wohnte keine Nation, mit der, oder gegen die er nicht gekämpft, und war beynahe kein Land, wo er nicht sein Andenken als Held, oder als Strateg gestiftet hätte.

Dieser kleine Vorschmack wird hinlänglich seyn, die Wichtigkeit und den Nutzen einer Lebensbeschreibung

bung darzuthun, die, wenn sie auch nur Materialien für den künftigen Geschichtschreiber sammeln sollte, doch immer einen nahmhaften Beytrag zu den Annalen der Menschheit und der Staaten abgeben kann.

Die Hoffnung, meine Leser durch Mittheilung so wichtiger Thatsachen zu verbinden, und der Wunsch, nicht nur die Handlungen eines der ausgezeichnetesten Männer unsers Jahrhunderts auf die Nachwelt zu bringen, sondern auch die zum Theil schiefen Urtheile seiner Zeitgenossen zu berichten, sind die vorzüglichsten Beweggründe meines Unternehmens.

Da mir der Gedanke unerträglich war, daß ein beträchtlicher Theil des Publikums von dem Feldmarschall von Seckendorff, der sich doch um sein Vaterland und sein Jahrhundert so wesentlich verdient gemacht hat,



hat, aus Mangel hinlänglicher Belehrung so nachtheilige Begriffe hegt, und daß seine großen und guten Thaten von Zeitungsschreibern und Komplatoren (bessere Quellen sind bisher meist verborgen geblieben) so unrichtig und verstimmt erzählt worden sind, so konnte ich schon geraume Zeit dem Verlangen nicht widerstehen, verschiedene handschriftliche, in diese Geschichte einschlagende Nachrichten zu benutzen, und etwas Ganzes herauszuziehen.

Ich wage es, der Welt hier das Resultat meiner Nachforschungen und die Arbeit mehrerer Jahre vorzulegen. Es ist gewiß, daß dieses Geschäft auf der einen Seite unendlich viel anziehendes für mich hatte, aber eben so gewiß, daß ich oft bey Erblickung der unzähllichen Schwierigkeiten, die sich mir, so zu sagen, bey jedem Schritt

Schritte in den Weg wälzten, bey-
nahe den Muth hätte sinken lassen.
Wären meine Manuscrite überall
gleich vollständig gewesen, so hätte
ich nur halbe Arbeit gehabt. Statt
dessen aber fand ich mich bey gewissen
Lebensjahren des Feldmarschalls, und
zum Unglücke meistens bey denen, wo
die Geschichtbücher ebenfalls schwei-
gen, oder nur dunkel und laconisch
reden, fast von allen ungedruckten
Erzählungen verlassen; bey andern
Epochen hingegen hatte ich, wenn ich
so reden darf, mit der allzugroßen
Reichhaltigkeit meiner Quellen zu
kämpfen. Ich glich einem Reisen-
den, der sich bald in einer öden, von
Wegweisern und Lebensmitteln ent-
blößten Wüste, bald wieder in einem
angebauten Lande, das mit vortrefflich
eingerichteten Heerstrassen prangt,
und so immer abwechslungsweise, be-

fin-



findet. Die Trockenheit und das Chronickmässige, das beynahe durch den ganzen ersten Theil herrscht, ist hauptsächlich meiner Armut an Nachrichten bis aufs Jahr 1726 und den trüben Brunnen, aus denen ich zuweilen schöpfen musste, zuzuschreiben. Hingegen nimmt von dort an die Zahl meiner Hülfsmittel in fast gleichem Verhältnisse mit dem Interesse der Geschichte zu. *)

Unter den handschriftlichen Quellen, die mir zu Diensten waren, verdient ein vom Grafen von Seckendorff im Jahr 1760, als er schon sieben und achtzig Jahre alt war, aufgesetzter sogenannter „militas-

*) Einer unserer besten Geschichtschreiber sagt: „Es verhält sich mit der Geschichte, wie mit einem Flusß, der erst da wichtig wird, wo er anfängt schiffbar zu werden.“ *Mém. de Brandeb.* Disc. prélim. p. XIII.

tarischer Lebenslauf *) einer besondern Erwähnung. Er erzählt darinn seine Thaten im Felde in der künstlosen Sprache und kalten Eintönigkeit, bisweilen auch mit der Weitschweifigkeit eines abgelebten Kriegers, beobachtet aber von seinen ministeriellen Verrichtungen, wahrscheinlich mit gutem Vorbedacht, ein gänzliches Stillschweigen.

Außer diesen Handschriften mußte ich eine Menge gedruckter, und zum Theil seltener Werke durchgehen, um Stoff daraus zu sammeln, und meine geschriebenen Nachrichten zu ergänzen. Bey dem Mangel eines eigenen zahlreichen Büchervorraths, und meiner Entfernung von Städten und öffentlichen Bibliotheken würde

b mir

*) Das Exemplar, das ich vor mir liegen habe, ist nicht von Seckendorff's eigener Hand: es enthält 90 Folioseiten, ziemlich weitläufig geschrieben.

mir meine Arbeit noch weit saurer worden seyn, wenn mich nicht verschiedene Freunde und Gönner mit Wärme und patriotischem Eifer unterstützt hätten. Ich halte es für Pflicht, ihnen nun öffentlich meinen verbindlichsten Dank darzubringen.

Meine gedruckten Hülfsmittel hier zu nennen, halte ich deswegen für unnöthig, weil ich sie im Werke selbst anführe. So oft ich mich auf keinen Schriftsteller berufe, ist die Erzählung entweder aus Handschriften genommen, oder aus bewährten Traditionen solcher Personen, die den Grafen von Seckendorff genau kannten. Ich habe ohnehin fast alles aus ungedruckten Nachrichten zusammentragen müssen, und die Bücher an den meisten Orten nur der Vergleichung halber angeführt, welches aus den Citaten selbst deutlicher erhellen wird.

Von

Von einem einzigen Buche, dessen ich mich bedient habe, will ich gleich jetzt reden; nicht wegen seines vorzüglichsten Werths (denn diesen hat es in keiner Rücksicht) sondern weil es, meines Wissens, das einzige ist, das bisher der Lebensbeschreibung Seckendorff's allein gewidmet war, und weil ich dadurch in der Folge die Mühe ersparen werde, jeden einzelnen Fehler desselben zu rügen. Hier ist sein Titel: „Leben des Kays. General-Feldmarschalls Herrn Friedr. Heinrichs Reichs - Grafen von Seckendorff Bis auf dessen gegenwärtige Umstände aufrichtig beschrieben von Bellamintes. Amsterdam, 1738.“ Klein Octav, 154 Seiten. Die zweyte, sogenannte vermehrte und verbesserte Ausgabe, die, ohne Bemerkung des Druck-orts i. J. 1739 herauskam, ist nur



mit grösseren Lettern gedruckt, und hat 304 Octavseiten. Karl Christoph von Seckendorff von der Rhinhofischen Linie, zugenannt der Gelehrte, wird für den Verfasser dieses erbärmlichen Gesudels gehalten. *) Wenn ihm aber das Gerücht in Ansehung der Vaterschaft jenes Buchs nicht Unrecht thut, so hat er dadurch bewiesen, daß er geschickter seyn mochte, chaldäische Wörter zu analysiren (denn seine Stärke in den morgenländischen Sprachen verschaffte ihm hauptsächlich den vielversprechenden Beynamen), als die Geschichte eines Helden und Staatsmannes in verständlicher Rede vorzutragen. Außer dem unerträglich schlechten Styl ist das

Werk-

*) Er war geboren am 5 Junius 1692, führte zu Erlangen ein sehr sonderbares Leben, und starb daselbst im December 1765.

Werkchen mit einer solchen Menge von historischen Rezereyen, Anachronismen u. s. w. durchsaet, daß man es nicht ohne die grösste Vorsicht gebrauchen kann. Ich weiß, daß der Graf von Seckendorff selbst das Urtheil der Verwerfung darüber gesprochen, und unter andern auch gesagt hat, daß ihn der ungebetene Biograph häufig mit dem Brigadier von Seckendorff *), besonders in Ansehung seiner früheren Jahre, verwechselt habe **). Es ist auch eine

b 3

ih-

*) Dieser stund in holländischen Diensten, hieß Ludwig Freyherr von Seckendorff = Aberdar, ist geboren am 17 April 1652, und starb zu Markt - Sugenheim am 8 September 1708.

**) Der verstorbene Adjunkt Secker zu Meuselwitz, der sich vorzüglich um die in Sachsen gelegenen Seckendorffischen Güter durch verschiedene, mit vielem Fleiß und historischer Genauigkeit geschriebene

Ab:

thres Originals vollkommen würdige
Uebersetzung in französischer Sprache
da-

Abhandlungen verdient gemacht hat,
sagt in seinen „ Nachrichten von dem
Ritterische und Marktstücken Meuselwitz,
zum Andenken der fröhlichen Wieder-
kunst — Herrn Friedrich Heinrichs —
Grafen von Seckendorff, den 3 Decem-
ber 1740. mitgetheilt. Leipzig, 1741. 4.
68 Seiten “ S. 59. Ann. f.: „ Bellas-
„ mintes hat es wohl redlich gemeynet,
„ da er vor kurzem Sr. Excellenz Le-
„ ben beschreiben wollen. Er hat aber
„ von vielen Umständen schlechte Nach-
„ richt gegeben. Von Sr. Excellenz
„ Jugend, Studiis auf Schulen und
„ einigen Universitäten, merkwürdigen
„ Disputation, von Dero Anfang des
„ Kriegsstandes, von Dero wichtigsten
„ Verrichtungen u. s. w. hat er theils
„ nichts gewußt, theils sehr falsche Er-
„ zählungen gemacht: wie er dann z. E.
„ den Brigadier von Seckendorff, aus
„ der Averdarischen Linie, mit unserer
„ Hrn. Feldmarschall sehr irrig und
„ bey vielen Actionen verwechselt. Ich
„ würde es gegen den mir unbekannten
„ Ver-

Davon herausgekommen. Der Verfasser hat sie selbst gemacht, und der verstorbene Landschaftsrath Verdier
zu

„ Verfasser nicht erinnert haben, wenn
„ ich nicht damit allen Verdacht einiger
„ Freunde von mir ablehnen wollte,
„ als ob ich an der Ausarbeitung Theil
„ gehabt.“ In Joh. Christoph Mytii
bibliotheca anonymorum et pseudony-
morum P. II. p. 8. edit. fol. wird das
Werkchen ebenfalls Heckern zugeschrie-
ben. Es heisst dort unter andern auch:
„ Hic liber revera nomen historiae non
„ gerere posse videtur, sed ferme pa-
„ negyrici. Scriptus est caeteroquin
„ faceto et libero stilo, sed multo fu-
„ sius pertractat notissima, et, ut ita
„ dicam, quotidiana, plura autem de
„ industria mittit, lectoris rectius satis-
„ factura curiositati. Sumta est mate-
„ ries ex relationibus publicis, tametsi
„ et suppetierunt arcana, quae tamen
„ oblizioni et umbris commendare au-
„ storis in herum suum suafisse vide-
„ tur pietas.“



zu Erlangen eine zweyte Auflage das von besorgt *).

Ich kann diese Vorrede nicht schließen, ohne vorher noch ein Wort von dem Plan zu sagen, den ich mir in Ansehung der Ausführung meines Versuchs gemacht habe. Der Graf von Seckendorff stellt als Kriegsmann und als Minister, so zu sagen, zwei von einander getrennte Personen vor. Mit dem Degen in der Hand trat er zuerst auf den Schauplatz der Welt, und als Soldat verlief er ihn. Die acht thätigen Jahre, wo er sich besonders mit der Feder beschäftigte, glänzen auf eine sehr kontrastirende und überraschende Art zwischen dem

* Ihr Titel lautet folgendermassen :
„ Memoir de Seigneur Fridric Henri Comte de Seckendorff, Marchal de Camp General de Sa Majesté Imperiale. Composé par Bellaminte. Amsterdam, 1739. “ 8. 114 Seiten.

dem Donner der Kanonen hervor. Sie allein verdienten ein eigenes Werk. Ich besorgte, den Faden der militärischen Begebenheiten zu sehr zu zerreißen, wenn ich die nordische Gesandtschaft da einschaltete, wo sie der Zeitfolge nach hingehört. Deswegen ließere ich in diesen beyden Theilen hauptsächlich die Kriegerische Geschichte Seckendorff's, und behalte mir vor, seine Staatsverrichtungen besonders zu erzählen. Wenn ich indessen so glücklich war, einige Aufmerksamkeit für den Helden auf dem Siegesfeld und im Kerker durch diese sehr unvollkommene Arbeit zu erregen, so schmeichle ich mir, daß man alsdann vermutlich noch mehr Theilnahme für den Staatsmann empfinden wird.

Ein jedes Werk dieser Art ist übrigens seiner Natur nach einer Menge



ge von Fehlern ausgesetzt. Unverzeihlicher Stolz und Eigendunkel würde es seyn, wenn ich wähnen wollte, daß das meinige davon frey geblieben sey. Im Gegentheil wird die Anzeige und Verbesserung derselben, wenn sie mit Glimpf geschieht, jederzeit Vergnügen und Dank bey mir erwecken. Hinlänglicher Lohn wird es für mich seyn, wenn ich die oben angezeigten zwey Hauptabsichten, Nützlichkeit fürs Publicum, und Ehrenrettung eines verkannten Mannes, nach dem Verhältniß meiner wenigen Kräfte erreicht habe.



Erster Abschnitt.

Körperliche und moralische Eigenschaften des Grafen von Seckendorff.

Bon einem Manne, den Geburt, Rang, Verdienste oder Schicksale berühmt machen, gerne wissen zu wollen, wie er ausgesehen, was für Gewohnheiten, was für eine Denkart er gehabt habe, ist ein gewöhnlicher, aber auch sehr natürlicher Wunsch. Je mehrere jener bemerkenswerthen Seiten bey einer Person zusammen treffen, desto höher steigt auch die Neugierde; und dies ist, wo ich nicht sehr irre, bey meinem Helden der Fall.

Ich



Ich werde suchen, jenes Verlangen so gut zu befriedigen, als es mir, ohne den Grafen von Seckendorff selbst gekannt zu haben, aus Ueberlieferungen ächter Urkunden und glaubwürdiger Augenzeugen möglich seyn wird.

Seckendorff war keiner von jenen seltenen Menschen, die, wie der Marschall von Sachsen, schon durch ihr Aeußeres Bewunderung einflößen, und schon durch ihre Gestalt zur Anführung großer Heere bestimmt zu seyn scheinen. Er hatte, wie ein Alexander, wie ein Cäsar, wie ein Julian, wie sein Muster und Beschützer, der unsterbliche Eugen, nichts ausgezeichnetes in Gesichtszügen, oder Körperbau, ob er schon übrigens gerade gewachsen und von mittlerer Größe war. Seine Sprache war unangenehm, weil er zugleich durch die Nase und durch die Zähne redete. Sein Gesicht, das ohnehin nicht schön war, wurde durch das Vorhängen der Unterlippe etwas entstellt. Aber diese unscheinbaren Züge waren voll Ausdruck, wenn sich die Gefühle.

le einer der lebhaftesten und empfänglichsten Seelen darauf abstempelten, und jene harsche Stimme konnte einnehmend werden, je nachdem sie Läue des holden Beyfalls, der sanften Aufmunterung, oder der donnernden Ueberredung dem Ohre zuführte.

Seine Gesundheit war bis in sein dreyzigstes Jahr nicht die dauerhafteste; aber schickliche Diät mit beständiger Abhärtung verbunden, machten sie fest und hauptsächlich seinen Magen eisern. Er liebte die härteste Kost und konnte sie fast bis ans Ende seines Lebens unschädlich geniessen.

Sein äusserliches Vertragen war sehr einfach und natürlich. Er konnte munter seyn; doch war er nicht unter die lustigen Leute zu zählen, und besonders allen rauschenden Vergnügungen feind.

Reinlichkeit und Ordnung liebte er ungemein; hingegen verabscheute er den Luxus. Diese Abneigung von Pracht, und seine Wirthschaftlichkeit artete frey-

lich zuweilen in Geiz aus.* Dessen ungeachtet muß ihm doch selbst der Neid einräumen, daß er stets die strengste Unbestechlichkeit behauptet, und viele Nothleidende in Geheim unterstützt hat.

Man hat ihm auch seine Liebe zum Wein vorgeworfen. Es ist nicht zu läugnen, daß er gerne trank; da er aber viel vertragen konnte, so kam es bey ihm selten, und in späteren Jahren nie, zum wirklichen Rausche. Der Feldmarschall Grumbkow, Friedrich Wilhelm's Günstling, war ein erstaunender Trinker, und verleitete ihn meistens dazu. Da es ihm öfters glückte, von Grumbkow im trunkenen Muthe Geheimnisse herauszulocken,

oder

* Der Feldmarschall Seckendorff fasst eines Abends mit einem seiner Adjutanten bey einem häuslichen Maale. Ein einziges Licht erhelle den Tisch und das Zimmer. Der Adjutant war so unglücklich, es auszulöschen. „Wo hat Er das Lichtpuzen gelernt?“ fuhr ihn Seckendorff an — „Ew. Excellenz, da, wo zwey Lichter auf dem Tische brennen.“

oder vom König beym Becher der Freude Dinge zu erlangen, um die er nüchtern vergeblich negotiirt hätte; so mag ihn dies wegen jener ministeriellen Ausschweifungen einigermassen entschuldigen. Er behielt dabei immer so viel Besinnungskraft, daß, sobald er aus der Tabagie nach Hause kam, alle Reden des Königs mit der größten Genauigkeit vom ihm aufgezeichnet wurden.

Er war äusserst hitzig, und da er ohnedies nicht viel Komplimente machte, so beleidigte er in dergleichen Anfällen aufbrausender Laune eine Menge Menschen, die oft dadurch seine Feinde wurden.

Seine Arbeitsamkeit war ohne Gränzen und beynahe ohne Beispiel. Als er in seinem hohen Alter den ungeheuern in dem Decennium seiner Berliner Gesandschaft angehäuften Vorrath von Papieren musterte, war es ihm selbst unglaublich, wie ein einziger Mensch unter so manchfältigen Zerstreuungen so viel hatte leisten



sten können. *) Diese Thätigkeit war hauptsächlich Wirkung seines unruhigen Geistes, und der rüstigen Beschaffenheit seiner Leibes- und Seelenkräfte. Er forderete auch viel, oft zu viel, von denen, die mit ihm zu thun hatten. Besonders war er in diesem Stücke manchmal gegen seinen Neffen, der in Berlin unter ihm arbeitete **) unbillig, und lud diesem un-

ge-

*) „Ich hätte nie geglaubt“, schreibt er im Jahr 1751. an einen seiner Verwandten,
„ daß ich, bey den Verstreuungen, die
„ mein beständiger Aufenthalt um den
„ König veranlaßte, so viel hätte arbei-
„ ten können. Ich habe die Reisen nach-
„ gerechnet, die ich mit ihm gemacht ha-
„ be, und es kommen bey fünf tausend
„ deutsche Meilen in einer Zeit von sie-
„ ben bis acht Jahren heraus.“

**) Dies ist der s. J. 1709 geborene und im Jahr 1781 verstorbene kaiserlich königliche geheime Rath Christoph Ludwig Freyher von Seckendorff, einer der hellsten Köpfe und der edelsten Menschen seines Zeitalters, unübertreffbar im Kabinete und an Höfen, bieder und deutsch

gemein fleissigen und schnell fassenden jun-
gen Manne mehr auf, als ein gewöhnli-
cher Mensch ertragen hätte.

Von der Ehrsucht, dieser Endemie
der Höfe und der Armeen, war Secken-
dorff ebenfalls angesteckt. Sie wurde
aber meistens durch die Religion in Schran-
ken gehalten und durch die Vernunft ge-
lenkt.

Daz er Philosoph und Christ war,
bewies er am besten bey den ihn in rei-
chem Maase betroffenen Drangsalen, wo-
durch seine Seele zwar erschüttert, aber
nie ganz aus dem Gleichgewichte geschnellt
wurde, ob ich gleich wünschte, daß er
bey günstigen Tagen zuweilen mehr Mäss-
figung gebraucht hätte.

So eifrig er die göttlichen Lehren des
Christenthums verehrte und befolgte,
so glücklich vermied er dabey die traurigen
Abwege leerer aufblähender Speculation

B und

Deutsch als Privatmann, würdig in jedens
Betrachte, das Kleeblatt mit einem
Weit Ludwig und Friedrich Heinrich voll
zu machen.



und schwachsinniger Aengstlichkeit, außer etwa im hohen Alter, wo er Moral und Religion zu weit trieb. Die Leute, welche Religion schätzten, achtete er hoch, und sagte öffentlich, daß er auf die vermeinte Ehrlichkeit eines Gottesläugners nichts baue. Am schönsten zeigte sich seine christliche Demuth und Vertrauen auf die Vorsicht bey wichtigen kriegerischen Unternehmungen, und besonders am Tage der Schlacht, wo er sich fest auf den Beystand des Höchsten verlies, und den guten Erfolg nicht eigener Geschicklichkeit, sondern Gottes Hülfe zuschrieb. Die standhafte Unabhängigkeit an den Glauben seiner Väter, von dessen Wahrheit er überzeugt war, ist, bey den Verhältnissen, worin er sich befand, ein unverkennbarer Beweis von seinem bilden Karakter und der Festigkeit seiner Grundsätze. Hätte er sich entschließen können, die evangelisch-lutherische Religion gegen die katholische zu vertauschen, so würde er an dem Wiener Hofe, wo das Proselytenmachen erst unter Joseph dem Zweyten außer Mode kam,

kam, zu einem viel glänzenderen Glücke
 gelangt seyn, und höchst wahrscheinlich
 nach dem unglücklichen Türkensfeldzuge
 über seine Verfolger gesiegt haben. Aber
 er verschmähte stets vergleichen niedrige
 Hülfsmittel, und hielt es unter der Wür-
 de eines rechtschaffenen Mannes, mit
 Glaubensbekennnissen Handelschaft zu trei-
 ben und mit Eiden zu spielen. Die Kays-
 serin Elisabeth, Karls des Sechsten Ge-
 mahlin, sagte einst zu ihm: „Hört, Se-
 ckendorff! der Kaiser hat gesagt, Ihr
 sollt katholisch werden; ich aber sagte,
 „Ihr werdet es nicht.“ „Weil es Eu-
 re Majestät so befohlen haben“, versetzte
 Seckendorff, „so will ich auch nicht wi-
 „der Dero Willen handeln.“ Eben so
 freymüthig, aber ernster war die Ant-
 wort, die er dem Kaiser gab, als dieser
 Herr zu ihm sagte, „es wäre doch schön,
 „wenn sie beyde von einer Religion wä-
 ren“ und ihm deswegen zuredete, die
 seinige zu verlassen. Der offenherzige
 Diener fertigte seinen Monarchen mit den
 bürren Worten ab: „Wie könnte ich Eu-



„rer Majestät getreu seyn, wenn ich gesagen Gott untreu wäre?“

Seckendorff's Sitten waren rein und unbescholten. Der einzige Schwur, den man von seinen Lippen hörte, war: Jarni - bleu.*.) Er hielt sehr viel auf Reuschheit, trieb aber in diesem Puncte zuweilen die Strenge seiner Moral gegen andere bis zur tadelhaftesten Härte, woran die Erziehung und der Genius seiner Zeit mit Schuld gewesen seyn mag. Ein Zwerg, der ihm lange Jahre sehr ehrlich gedient hatte, gerieth zu Meuselwitz, in den letzten Lebensjahren des Feldmarschalls, auf den unglücklichen Einfall, mit einer grossen, vierjährigen Weibsperson einen vertrauten, und durch die Schwangerschaft der Dirne bewiesenen Umgang zu pflegen. Sein Herr, nicht zufrieden, daß dieses ungleiche Paar, zum größten Vergerniß der Gemeine, eine komische Kirchenbüße thun mußte, ließ den kleinen Liebhaber für die übrige Zeit seines Lebens in ein Zuchthaus

*) Vergl. Schmidlin's Catholicon, Buchst. J. S. 417, unter dem Artikel Juron.

haus sperren, wo dieser Elende in wenig Jahren seinen Geist aufgab.

Da Uniform und Muth nicht immer Correlata sind, so wird es mir erlaubt seyn, hier auch Seckendorff's persönlicher Tapferkeit zu gedenken. Im Kriege setzte er sich wie ein gemeiner Soldat dem feindlichen Feuer aus, und bey Privathändeln war er, ohne Renommist zu seyn, schnell bereit, jeden Angrif seiner Ehre mit dem Degen zu rächen. Sonderbar aber ist's, daß der Mann, der Batterien und Schwerdern mit der größten Gleichgültigkeit entgegen gieng, und mit Freuden sein Blut auf dem Felde der Ehre versprützte, wie ein Laub vor einer Aderlässe zitterte. „Gewohnheit“, pflegte er zu sagen, „und Religion machen, daß ich mich vor hunderttausend Mann, die gegen mir stehen, nicht fürchte, sobald aber der Wundarzt mit der Lanze ins Zimmer tritt, so ist alle Herzhaftigkeit weg.“

Eine von Seckendorff's vorzüglichsten Gaben war der scharfe Spähblick, wo-



durch er sehr bald die schwache Seite jedes Menschen und jeder Sache entdeckte und vortheilhaft anwandte. Er besaß eine Eigenschaft, welche einer der größten Menschenforscher und Menschenschilderer an dem heiligen Athanasius rühmt, die aber einem Bischof weit entbehrlicher ist, als einem Feldherrn, oder einem Gesandten. „ Nie unterließ er, jene entscheiden- den Augenblicke zu nutzen, die unwieder- bringlich verloren sind, ehe sie von einem gewöhnlichen Auge nur bemerkt werden.“ *) Da er kein Schmeichler war, vielmehr die Wahrheit ziemlich derb zu sagen pflegte, und nichts destoweniger die meisten Fürsten, welche nur allzuoft ihre Gunst nach dem bequemen Maße der Rückenkrümmung und der Zungensüßigkeit ausspenden, ihn wohl leiden konnten, so zeugt dies von seiner tiefen Kenntniß des menschlichen Herzens, und von der Geschicklichkeit, womit er die Schwach- hei-

*) Gibbon's hist. of the fall and the decl. of the Rom. Emp. Vol. III. Edit. of Bas. p. 282.

heitern der Grossen auszukundschaffen und sich darnach zu richten verstand.

So geschmeidig in dieser Rücksicht sein Geist war, so unbiegsam war meistens sein Wille, besonders wenn er es mit Personen, die ihm gehorchen mussten, zu thun hatte. Er war starrsinnig in einem hohen Grade, und ließ sich ungern widersprechen.

In Ansehung der Wissenschaften ragte Seckendorff sehr vortheilhaft vor dem größten Theile seiner Standesgenossen hervor. Er wußte ungleich mehr, als man damals an einem Edeln, oder einem Soldaten gewohnt war. Mehrere fremde Sprachen redete und schrieb er ziemlich geläufig, doch keine vollkommen gut. *) Auch machte er Gedichte, wel-

B 4 che

*) Der lateinische Briefwechsel, den er mit dem ehemaligen Prediger Hocker zu Kloster Heilsbronn führte und wovon man in „Joh. Ludw. Hockers eigener Lebensbeschreibung, herausgegeben von Joh. Ludw. Heydenreich, Schwabach, 1749.“ S. 53. 58. 59. 65. 123 - 125.



che zwar für keine Meisterstücke gelten können, aber doch verschiedene nicht gemeine Wendungen enthalten, und sich, da sie meist geistlichen Inhalts sind, durch erbauliche Gedanken und eine ungeheuchelte Zuversicht gegen Gott auszeichnen. *)

Ge-

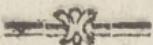
129 - 139. Proben lesen kann, enthält hie und da interessante Dinge, und ist ein Beweis, daß er auch in dieser Sprache Fertigkeit besaß.

*) Ich kenne bloß vier Gedichte von ihm, nemlich einige Verse, die ihm der Schmerz über den Tod seiner Gemahlin i. J. 1757 entlockte und deren vorzüglicher Werth in dem vier und achtzigjährigen Alter des Sängers besteht, und drey geistliche Lieder, welche er alle im Getümmel des Kriegs versfertigte und zwar eines bey Porto Fino i. J. 1718, das andere bey Milazzo i. J. 1719, und das dritte zu Landshuth i. J. 1743. Sie stehen in dem „Gesangbuch zum Gebrauch der Obernzenischen Kirche. Onolzbach 1750.“ Nro. 422. 131. 603. Zene Verse aber befinden sich in dem zu Altenburg herausgekommenen „Trauer und Ehrenmaal der Frau Gräfin von Seckendorff“ S. 163. 164.

Jedes seiner Talente als General und Staatsmann einzeln aufzuführen, wäre überflüssig, indem sie längst entschieden sind, und sich bey so mancherley Vorfällen geäußert haben. Nur dies will ich erwähnen, daß er die Künste des Kriegs und der Kabinete nicht blos auszuüben verstand, sondern auch mit den Grundsätzen beider Fächer sehr vertraut war.

Erst dann, wenn dieser Schattenriß mit lebendigen Farben ausgemahlt ist, wird der Leser im Stande seyn, ein richtiges Urtheil über den Feldmarschall Sckendorff zu fällen, und zu entscheiden, ob die nachtheilige Schilderung, welche der Weltweise von Sans Souci, dessen Philosophie doch zuweilen vor seinen Leidenschaften verstummte; von ihm aufgestellt hat, *) mit der Wahrheit übereinstimmt.

*) *Mém. de Brandeb.* T. II. p. 137: „ Il
 „ étoit d'un intérêt sordide ; ses ma-
 „ nieres étoient grossières et rustres ;
 „ le mensonge lui étoit si habituel,
 „ qu'il en avoit perdu l'usage de la
 „ vérité. C'étoit l'ame d'un usurier, qui
 „ tan-



stimme, oder ob nicht vielmehr die von ihm behauptete Seelenwanderung eine Geburt des Wißes, oder — des Unwillens war. *)

Zwey.

„tantôt passoit dans le corps d'un miliaire, tantôt dans celui d'un négociateur.“ Zwar läßt ihm dieser große Monarch in seinen hinterlassenen Werken wegen seiner Geschicklichkeit im Kriege und seiner Unschuld in Ansehung des bey Gelegenheit des Türkenkriegs über ihn verhängten Proceses Gerechtigkeit widerfahren; aber seinen moralischen Karakter sucht er stets in einem sehr zweydeutigen Lichte darzustellen.

*) Es sey mir erlaubt, den Anzüglichkeiten eines Königs das Lob eines Priesters entgegen zu stellen, welches freylich in Ansehung des altfränkischen, fast möchte ich sagen, barbarischen, Styls, mit der Eleganz und dem fließenden Ausdrucke des unerreichbaren Friedrichs seltsam genug absticht. Nach einem kurzen Lebenslaufe des Grafen von Seckendorff in dem Heilsbronnischen Antiquitäten-Schaz von J. L. Hocker, fährt der Verfasser S. 214 fort: „Es hat der Auc-

„ Auctor dieser Schrift bey solcher Gelegenheit nicht Umgang nehmen können, daß kleine Detail von diesem großen Manne mit anzubringen, weil derselbe als gewesener unwürdiger Feld Prediger, dessen so Christlich- als Civil- und Militar - Tugenden, die Liebe zu Gottes Wort und Aufrichtigkeit in der Religion, dann die durch Lecturen profitabler Bücher und Conversation mit seines gleichen gelehrt hohen Officiers u. a. m. continuirte Cultivirung beywohnender vielerhand soliden Wissenschaften, die fast väterliche Besorgung und Qualificirung unterhabender junger Adelichen, auch die Beschränkungen - Begeerde geschickter Unter - Officiers und Gemeinen, nicht weniger das mitledige Tractament derer Invaliden, als endlich den verwunderlich insinuanten Umgang mit Großen sowohl in der Nähe zu admiriren, als auch Sr. Hoch - Gräflichen Excellence viele Gnade und Wohlthaten wie vor so nach zu genießen das Glück gehabt.“



Zweyter Abschnitt.

Abkunst, Erziehung und Studien.

1673 — 1693.

Wer genug eigene Kraft besitzt, braucht sich nicht an Stammbäume zu lehnen; Eine Wahrheit, die man mit vollem Rechte auf den Grafen von Seckendorff anwenden kann. Auch wird es dem Publicum ziemlich gleichgültig seyn, auf welchem Turniere der erste Seckendorff eine Lanze gebrochen, und ob dieses Geschlecht seinen Ursprung aus dem zehenden, oder aus dem elfsten Jahrhunderte herleitet. *) Man wird

*) Wenigstens ist hier der Ort nicht, wo ich mich weitläufig über den Ursprung und die Fortdauer der Seckendorffischen Familie herauslassen könnte. Außerdem wären die merkwürdigen Schicksale, und die noch merkwürdigern Männer dieses adelichen Gesipps Aufforderung genug, an einem andern Orte, und zu einer
anz-

wird begieriger seyn zu erfahren, was der Feldmarschall Seckendorff gethan und was er gelitten hat. Ich werde in dieser Rücksicht so rasch als möglich zu Auftritten forteilen, die mehr Unterhaltung für den Zuschauer, und mehr Ruhm für den Helden des Stückes gewähren.

Friedrich Heinrich Graf von Seckendorff stammt von der Gutendischen Linie dieser Familie ab, *) und wurde zu

Rö-

andern Zeit mehr davon zu sprechen. Aber um dies mit Erfolg und ohne Furcht zu thun, müste man mit dem Zauberpinsel des Verfassers der „Nachricht von einigen Häusern des Geschlechts derer von Schlieffen“ begabt seyn. Der Kontrast, den der prachtvolle Inhalt dieses Buchs, der schönsten unter allen Familiennachrichten, mit dem bescheidenen Titel macht, gewährt die angenehmste Überraschung. Man glaubt, in eine gewöhnliche Herberge zu treten, und sieht sich in einen Feen-Palast versetzt.

*) Die Familie der Freyherren von Seckendorff, welche sich ehedem in eils, einige
he-



Königsberg in Franken, wo sein Vater
fürstlich sächsischer Amtmann war,
geboren. Er war der Enkel des un-
glücklichen schwedischen Obristen Joachim
Ludwig's von Seckendorff, der im Jahr
1642. wegen des ungegründeten Verdachts
eines verrätherischen Briefwechsels zu
Salzwedel enthauptet wurde, und der
Sohn des sachsengothaischen Kriegsraths
Heinrich Gottlob's von Seckendorff. *)

Es

behaupten gar zwanzig Zweige theilte,
bestehet heut zu Tage noch aus drey Li-
nien, der Aberdarischen, Gutendischen
und Rhinhofischen.

*) Dieser hat eine historicam descriptionem
gentis Seckendorffiana verfaßt. Von
ihm und seinen zwey Söhnen sagt Veit
Ludwig von Seckendorff in der *Historia
Lutheranismi* Lib. I. fest. 13. §. 13.
addit. I. „ Describi eam“ (Altingii
Narrationem de Ecclesiis Palatinis)
„ fecit Heidelbergae ante annos plus
minus viginti frater meus Henricus
„ Gottlob a Seckendorf, cum Serenif-
„ simo Carolo Ludovico, Electori Pala-

ti-

Es müßte eine eben so angenehme als
mühlche Beschäftigung seyn, der stufen-
weisen Entwicklung eines ausserordentli-
chen Mannes nachzuspüren, und zu un-
tersuchen, ob er seine Kenntnisse mehr
eigener Forschung, oder mehr der Leitung
sei-

„tind, à Consiliis esset, inde in Fran-
„conia, patria et arce nostra Zennia-
„na (Oberzenn) communi, privatim
„vivens, à Ducibus Saxoniae Consilia-
„rii dignitate ornatus, et ad Henne-
„bergici Principatus militaria et circu-
„laria, quae vocant, negotia adhibitus,
„praefecturam etiam Regiomontanam
„ab Ernesto, Saxoniae Duce p. m. gu-
„bernandam obtinuit; sed anno 1675.
„in legatione ad Serenissimum Electo-
„rem Brandenburgicum, qui tum in
„Franconia cum exercitu hibernabat,
„lue castrensi infectus, florente aetate
„(nam annum XXXVIII. nondum im-
„pleverat) eruptus nobis est, longiori
„vita, si eruditio et rerum agendarum
„peritia morumque honestas spectetur,
„dignissimus. Ignoscant mihi lectores,
„quod teneri amoris affectu, quo hunc,
„non ut fratrem saltem, sed et ut filium
„Cob



1673. seiner Lehrer zu danken hatte, ob sein Durst nach Wissenschaften gleich anfangs heftig war, oder ob seine Lehrbegierde durch zufällige Umstände erst angefacht wurde, was bey seinen Talenten der Kunst, und was der Natur zuzuschreiben ist, wie viele Fesseln er zu zerbrechen hatte, u. s. w.

All-

(ob schon Veit Ludwig nur dreyzehn Jahre älter war, als sein Bruder,) „post communium parentum fata à me „educatum, prosecutus fui, et quem „ad reliftos. ab eo meae curae filios „duos transtuli, digressiunculam hanc „insero, memoriam viri, dum viveret, „haud incelebris, in libro hoc meo „(si fas est, aetatem aliquam ejus spe- „rare) utcunque conservatus.“ Fürs- wahr das schönste Ehrengedächtniß, das je ein Bruder dem andern stiften kann! Bey dieser Gelegenheit will ich anmer- ken, daß der Graf von Seckendorff in seiner Kindheit während des Aufenthalts bey seinem Oheim manchen Bogen zu der eben angeführten Geschichte des Lut- therthums hat abschreiben helfen. Vergl. Fresenius Pastoral Sammlungen, in der an den Grafen von Seckendorff ges- richteten Zuschrift.

Allein leider! sind meine Nachrichten hier 1673.
so unzulänglich, daß ich mich größtentheils
mit Muthmassungen behelfen, und, so zu
reden, von dem was Seckendorff wußte,
auf das schließen muß, was er gelernt hat.
Ich betrachte die grünende Staude und
bewundere den erhabenen Baum; aber
das keimende Saamkorn und die zarte Pflan-
ze entschlüpft meinem suchenden Blick.

Dass Seckendorff sorgfältig, christ-
lich, und seinem Stande gemäß erzogen
wurde, dafür ist schon der Name eines
Veit Ludwig's von Seckendorff, des
frömmsten und gelehrttesten Ritters seiner
Zeit, Bürge genug. Denn dieser vortref-
liche Oheim ersegte bey ihm und seinem äl-
tern Bruder *) reichlich die Stelle seines
Vaters, den er im zweyten Jahr seines 1675.
Alters verlohr. Aber doch habe ich Ursache

*) Ernst Ludwig, geboren i. J. 1672 und
gestorben i. J. 1741 als preußischer
geheimer Kriegsrath und Staatsminister.
Von ihm kann hier weiter nichts aufge-
zeichnet werden, als daß er Neffe und
Bruder von zwey berühmten Männern
war.



1675-1678 zu vermuthen, daß Seckendorff's Erziehung nicht ganz von jener Geist und Leib tödtenden Pedanterie und klösterlichen Ein-gezogenheit frey blieb, wodurch man, besonders in vorigen Zeiten, Frömmigkeit, Sittenunschuld und Gelehrsamkeit in die Herzen und Köpfe junger Leute hinein zu zwingen vermeynte. *)

Ein großer Mann schien von der Vor-sehung bestimmt zu seyn, einen andern zu bilden. Seit Ludwig beruhigte sich nicht dabei, seinen Neffen den geschicktesten Leu-ten zur Aufsicht und Lehre anzuvertrauen. Er unterrichtete den hoffnungsvollen Zög-ling selbst im Natur- und Völkerrecht, in
der

*) Dieser Argwohn gründet sich nicht nur auf einige Vorurtheile, denen mein Held beständig anhieng, und die er mit der Muttermilch eingesogen zu haben scheint, sondern auch auf die seinem Neffen, dem Freyherrn Christoph Ludwig von Secken-dorff, i. J. 1727 auf die Universität nach Leipzig mitgegebene Instruction, welche wahrscheinlich nach dem gemodelt wurde, wie er sich in seiner Jugend betragen mußte.

der Staatenkunde und andern nützlichen ¹⁶⁷⁵⁻¹⁶⁷⁸ Wissenschaften; und wer konnte dies besser thun, als der einsichtsvolle und tiefdenkende Verfasser der Reformationsgeschichte und des Fürstenstaats? Schon frühzeitig wurde Seckendorff durch eine heftige Neigung zur Mathematik und zum Kriegswesen hingezogen, und auch hier half der würdige Mann durch eigene zweckmäßige Anweisung dem emporstrebenden Genie nach. Denn der große Kanzler hatte in früheren Jahren selbst viele Meisterschaften zum Soldatenstande gehabt *), und

C 2

sich

*) Ich besitze zwey gläserne Urkunden, aus deren einer ich mir dies darzuthun gestraue. Es sind zwey Fensterscheiben, welche seit Ludwig, als er in seinem zwanzigsten Jahre Frankreich bereiste, und noch zwischen dem Militär- und Civilstande wankte, mit einem Diamant beschrieb. Der berühmte Schöpflin zu Strasburg entdeckte diese schätzbare Relique i. J. 1751 in einem Wirthshause in Frankreich, und schickte sie dem oben S. 6 erwähnten geheimen Rath von Secken-dorff.



¹⁶⁷³⁻¹⁶⁷⁸ sich auf die dahin gehörigen Kenntnisse gesetzt. Seckendorff genoß aber dieser vortheilhaftesten Führung nur kurz. Denn vom Jahr 1678 an brachte er mit seinem Hofmeis-

dorff. Diese Scheiben sind rund, und haben etwa vier Zoll im Durchschnitt. Auf einer derselben steht:

„Vitus Ludovicus à Seckendorff Eq. Franc.
„Vel pace vel bello clarum fieri licet.

1643.“

Auf der andern, welche einen Sprung der ganzen Länge nach hat, ist folgendes eingraben:

„Respice finem
„Fortuna vitrea est.
„Vitus Ludovicus à Seckendorff Eq.
Franc.
„Si fortuna favet caveto tollij,
„Si fortuna tonat caveto mergj.

1643.“

Und, da die Scheibe höchst wahrscheinlich über der Verfertigung dieses Stücks zersprang, ist noch hinzugefügt:

„Glück und Glas wie baldt bricht das.“

Die

meister Christian Höber *) einige Jahre 1678.
in Obernzenn **) zu. Alsdann erst nahm
C 3 ihn

Diese Seltenheit verdanke ich der Gefäl-
ligkeit eines würdigen Verwandten des
Feldmarschalls, der sich in seiner Schu-
le zum einsichtsvollen Feldherren gebil-
det, und durch eigenes Verdienst zu ei-
ner der ersten Kriegswürden emporge-
schwungen hat. In seinem hohen Alter
huldigt er noch den Wissenschaften und
den unschuldigen Freuden des Landle-
bens, geschäkt und geliebt von allen die
ihn kennen. Da seine Bescheidenheit mir
untersagt, ihn hier zu nennen, so sey es
mir vergönnt, ihn durch die eben so
rasch vollführte als klug ausgedachte Un-
ternehmung auf Weiz i. J. 1758. zu be-
zeichnen.

*) Höber wurde hernach Pfarrer in Obernzenn und beschloß sein Leben als Super-
intendent zu Neuenstein im Hohenlohis-
chen.

**) Obernzenn ist ein der Aberdarischen und
Gutendischen Linie der Freyherren von
Sectendorff gemeinschaftlich zuständiges
Kirchdorf und Ritterguth im fränkischen
Kreise dritthalb Meilen nördlich vor
Anspach.



1680. ihn Veit Ludwig zu sich nach Meuselwitz
 1683. und Halle, und bald hernach übergab er
 ihn dem Rector Cellarius in Zeitz. Im
 1688. funfzehenden Jahre war Seckendorff schon
 tüchtig, die hohe Schule zu besuchen. Sei-
 ne Studien fielen in jene bessere Zeiten,
 wo sich Deutschland, ob schon nichts we-
 niger als ruhig, von den Verheerungen
 des dreißigjährigen Kriegs nach und nach
 erholte, wo die verscheuchten Musen auf
 den sächsischen Universitäten ihren Sitz wie-
 der aufschlugen, wo durch die Bemühungen
 des großen Thomasius geläuterte Begriffe
 sich in Weltweisheit und Jurisprudenz ein-
 drangen, und wo besonders in Holland die
 Gelehrsamkeit im gefälligeren Gewande er-
 schien. Seckendorff begann den academi-
 schen Lauf zu Jena *), setzte ihn zu
 Leip-

*) Bev dieser Gelegenheit ertheilte Veit
 Ludwig von Seckendorff dem Hofmeister,
 Magister Daniel Seiffert, eine Instruc-
 tion, welche gedruckt ist, unter dem Titel:
 „Veit Ludwigs von Seckendorff Regeln
 und Erinnerungen zur gebührenden Ver-
 haltung auf der Universität.“ Ich habe
 sie nicht zu Gesicht bekommen können.

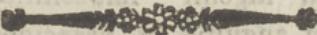
Leipzig fort, und vollendete ihn mit einer 1693.
Disputation *) zu Leyden.

E 4 Drit-

*) Hier ist ihr Titel: *Disputatio juridica de pactis successoriis tam publicis quam privatis, quam sub praesidio Magnifici t. t. Rectoris D. Philippi Reinhardi Vizarii — publicae disquisitioni submittit Autor et Respondens Frider. Henric. Seckendorff, Equ. Franc. Ad diem 25. Novemb. — Lugduni Batavorum 1693.*
 Folgende Stelle aus dem letzten Paragraph mag zum Beweise dienen, wie sehr ihm der Verlust seines großen Oheims zu Herzen gieng: „Fateor equidem ma-
 „teriam et jure publico et privato divi-
 „tem majori diligentia elaborare potu-
 „isse, verum pugnarunt contra me non
 „solum ingenii imbecillitas, verum
 „etiam angustia et praecipue calamitas
 „temporum, quae mihi non adeo longe
 „gubernatorem studiorum meorum peril-
 „lustrem Patrum, virum non uno me-
 „rito in patriam notum, maxime tunc
 „temporis ut studiis meis, quibus a ju-
 „ventute sumtibus quoque suis me in-
 „bui fecit, ultimam, si licet dicere, ma-
 num



„num imponeret , intentum , non sine
„maximo mei detimento eripuit , cuius
„manibus hoc trophyae loco , sub primo
„quasi speciminis publici introitu , in
„memoriam gratae mentis erigere vo-
„lui : Deo interim Optimo Maximo gra-
„tias agens pro divino suo quod mihi in
„his et aliis rebus exhibuit auxilio.“
Weit Ludwig hatte nehmlich beschlossen,
ihn reisen zu lassen ; allein sein am 18
December 1692 erfolgter Tod unterbrach
diesen Vorsatz und alle die schönen Ent-
würfe , die er für das weitere Fortkom-
men seines Neffen möchte gemacht haben.



— — —

Dritter Abschnitt.

Anfang der Kriegsdienste.

1693 — 1700.

Nun eilte Seckendorff, sich in seinem Lieblingsfache zu üben. Er vertauschte die stille Studierstube gegen das wilde Geräusch des Lagers. An Gelegenheit für einen angehenden Krieger, um Muth zu zeigen und practische Kenntnisse zu sammeln, fehlte es keineswegs. Von der Schelde bis ans schwarze Meer, und von Belgrad bis Barcellona waren christliche und türkische Heere in den Waffen. Seckendorff schien nur unschlüssig zu seyn, unter welchen Fahnen er kämpfen, und bei welchem Meister er seine Lehrjahre anfangen sollte.

In den Niederlanden suchte ein gekrönter Held, Wilhelm der dritte von Grossbritannien, mit der vereinigten englisch-holländischen Armee die glück-



1693. lichen Fortschritte der Franzosen zu hemmen. Bey diesem Heere diente Seckendorff als Volontär. Doch blieb er nur wenige Monate dort. Er suchte den durch den Sieg von Salankemen und die vortreffliche Stellung bey Heilbronn unsterblich gewordenen Markgrafen Ludwig von Baaden auf, begab sich zu der in Schwaben unter ihm stehenden Reichsarmee, und wurde als Rornet bey dem in Kayserslichem Solde befindlichen gothaischen Kürasierregiment von Wartensleben*) angestellt. **) Nachdem er nicht nur die-

sem,

*) Er war Geschwisterkind von der Gemahlin des berühmten Grafen von Wartensleben, nachmaligen preussischen Feldmarschalls, der dieses Regiment innen hatte.

**) Eine Probe von der Geschichts- und Sprachverunkertung des gutmeinenden, aber ungeschickten Bellamintes, woran aber hoffentlich die Leser ein für allemal genug haben werden, sey folgendes:
 „L'an 1693. il s'engaga aux services de
 „Sa Majesté Royale de Prusse, etant Cor-
 „poral, il voulut pourtant faire toutes
 „les

sem, sondern auch dem folgenden, an wichtigen Gegebenheiten noch ärmeren, Feldzugehgewohnt hatte, und dabei zum Lieutenant befördert worden war, begehrte er seinen Abschied, weil er jederzeit mehr Neigung zum Infanteriedienste, als

„les fonctions d'un Soldat ordinaire —
 „Aprés avoir servi fidelement en qualité d'un Corporal, de sorte que toutes les autres officiers en preuvent grand plaisir, ainsi il voyoient bien qu'il meriteroit un autre charge par son adresse et son habilité, mais comme l'ombre envie le corp, et la vertu n'est pas sans ennemis ainsi notre Sr. de Seckendorff ne se trouvoit pas exempt des envieux, néamoins Mad. l'Epouse de Son Feld - Marchal avec laquelle il étoit parenté, prioit son mari de lui decharger et le donner la charge de port-Enseigne, cét ce qu'il faisoit aussi, peu de tems après il devint Capitain, mais sa bonne conduite et toutes ses belles astions, firent de lui d'un Capitain, un Brigadier.“
Mém. de Seckendorff par Bellaminte.



1695. als zur Reuteren gehabt, und ihm unter einem von den württembergischen Infanterie - Regimentern, welche die Republik Venedig im Sold hatte, eine Compagnie versprochen war.

Nach seiner Entlassung gieng er über Turin nach Venedig, um sich nach Morea, dem Orte seiner Bestimmung, einzuschiffen. Allein hier traf er den Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Anspach an, welcher ihm bey dem Regiment zu Fuß, das er, wie er sich ausdrückte, „zum Dienst Ihro kaiserlichen Majestät und der gemeinen Sache“ in seinen Landen aufrichtete, und wovon er bereits einige hundert Mann zusammen gebracht hatte, eine Hauptmannsstelle antrug, unter der Bedingung, daß er ihn auf seiner italiäischen Reise als Hofkavalier begleiten sollte. Seckendorff nahm das Erbieten dieses Fürsten an, und kam im folgenden Jahr, nachdem er den größten Theil von Italien über Florenz, Rom und Neapel durchreist hatte, mit seinem Herrn nach Anspach zurück.

1696
Sun.

Er

Er wurde Kapitän Lieutenant bey
dem neuen Infanterie Regiment, welches,
sobald es vollzählig war, *) nebst den
übrigen Truppen des Markgrafen, wor-
unter auch eine Kompagnie adelicher Ka-
detten, **) ins Lager bey Zirndorf rück-
te. ***) Das Regiment, welches unter
den Befehlen des Obristlieutenants Jah-
nus stand, und wobei indeß Seckendorff
eine Kompagnie erhalten hatte, gieng
vom Lager aus über Kloster Heilsbronn, ^{1696.}
^{1697.} ^{1 Jun.}

Pforz-

*) Es bestund aus einem Bataillon von
fünf Kompagnieen.

**) Diese Kadetten wurden bey ihrer Er-
richtung i. J. 1696 durch Seckendorff ih-
rem Informator Hocker mit einer Anrede
vorgestellt, wonnn er ihm unter andern
empfahl, ihnen bey Erklärung der Zei-
tungen historische, geographische, genea-
logische und dergleichen Kenntnisse verzu-
bringen. Hockers Lebensbeschreibung S.

15.

***) In diesem Lustlager trug sich eine mi-
litärische Merkwürdigkeit zu: ein Sol-
dat wurde wegen Gotteslästerung hinges-
richtet. Hocker a. a. D. S. 16.



1697. Pforzheim und Ettlingen zur Rheinischen
 12 Jul. Armee, und vereinigte sich mit derselben
 20 Oct. bey Mückenturm. Der kurze Zwischen-
 raum bis zum Nyswicker Frieden glich
 dem übrigen Theile des Feldzugs, und
 lief eben so ruhig ab. Nach geendigtem
 Kriege kantonnirte das Anspachische Batail-
 lon ganz kurz in Wullenberg, und trat
 hierauf den Rückmarsch an.

1698. Im folgenden Frühjahr wurde es
 nach Ungarn geschickt, indem es der
 Marggraf in Kaiserlichen Sold gegeben
 hatte. Es that diesen Marsch mit noch
 mehrern Völkern, welche einige Reichs-
 fürsten dem Kaiser gegen die Ottomanni-
 sche Pforte zusandten. *) Die Infanterie
 die-

*) Das Theatrum Europaeum giebt T.
 XVI. S. 381. diese Hülfsstruppen etwas
 unrichtig folgendermassen an: „Zwey
 „Würzburgische Regimenter zu Fuß, wo-
 „bei eine Marggräflich Anspachische Com-
 „pagnie sich befundeu, eines vom Bay-
 „rischen Kraise, ein Sachsen Gothisches,
 „und zwey herzoglich Württembergische
 „Regimenter.“

dieses Korps wurde von Regensburg aus auf Schiffen bis Peterwardein gebracht, wo ein Anspachisches Dragonerregiment sich damit vereinigte. Von da marschirten diese Truppen zu dem unter dem Prinzen Eugen von Savoyen an der Thens stehenden Heere, welches ungeachtet des tiefen Schnees erst spät im Herbst das Ende Oct. Lager verlies.

Das Regiment des Obristen Fuchs von Bimbach, zu welchem das Anspachische Bataillon gestossen war, bekam seine Winterquartiere in der Oedenburger Ge- spanschaft. Seckendorff's Aufenthalt in Oedenburg veranlaßte die Knüpfung eines der dauerhaftesten und schönsten Bänder, die je Menschenkinder vereinigt haben. Er lernte das Fräulein Clara Dorothea von Hohenwarth, eine Tochter Hanns Friedrichs Freyherrn von Hohenwarth zu Gerlochstein, Erbtruchsessin in Krain und der Windischen Mark, *) kennen und ver-

mähl-

*) Vergl. Pütter's Handbuch von den bes- sonderen teutschen Staaten, I. Th. S. 191.

Ber-



1699.
 7. May mählte sich mit ihr. Diese Ehe hat acht
 und funfzig Jahre gedauert, und war,
 ob schon kinderlos, ungemein gesegnet, we-
 gen der ununterbrochenen Beständigkeit in
 guten und bösen Tagen, die beide Gatten
 gegen einander ausübten. Seckendorff's
 Gemahlin hatte keinen glänzenden Geist;
 aber sie besaß ein vortreffliches Herz, viel
 Christenthum, und die Gabe sich in den
 Karakter und die Launen ihres Mannes
 vollkommen zu schicken, der seiner Seits
 ihre Liebe durch Dankbarkeit und innige
 Theilnehmung erwiederte. Daz das Fräu-
 lein von Hohenwarth sehr schön war,
 bemerke ich nur im Vorbeigehen.

Der

Verfolgungsgeist trieb Dorotheens Gross-
 vater i. J. 1640 aus Krain nach der
 Schweiz; von da kam er i. J. 1660 nach
 Ungarn. Das Schwerd der Türken schreck-
 te seinen Sohn nach der Eroberung von
 Ofen in die kärnthenischen Gebürge;
 aber der Entsaß von Wien und die Wie-
 derbefreyung von Niederungarn lockte ihn
 in dieses Land zurück. S. Tr. und Eh-
 renm. S. 54. 55.

Der zu Carlowiz geschlossene Friede ^{1699.}
^{26 Jan.} machte die Sendung der Anspachischen Völ-
 ker abermals unnütz. Sie giengen, und ^{Ende}
^{May.} mit ihnen Seckendorff, wieder nach
 Deutschland zurück.

Bei seiner Ankunft in Anspach mach-
 te ihn der Markgraf zum Ritter - Jun-
 fer und bald hernach zum Major. ^{1700.}

Der junge Held schien im Anfange
 seiner kriegerischen Laufbahn mehr zum Fi-
 guriren, als zum wirklichen Handeln be-
 stimmt. Feldzüge ohne Schlachten, ohne
 Belagerungen, eitle Hin- und Hermär-
 sche, träge Stillesehen in Lagern, dies
 war alles, was er nun seit sechs Jahren
 gesehen hatte. Man kann leicht denken,
 wie lästig ihm — dessen Geist so sehr die
 Unthätigkeit hasste, als sein Körper, dessen
 Seele nach Unterricht, nach Ruhm dürste-
 te, dessen glühende Einbildungskraft nichts
 als glänzende Siege, eroberte Festungen,
 erstiegene Linien, weggenommene Zufuh-
 ren träumte — dieses militärische Pflan-



1700. z'enleben werden müste. Zu seinem Glücke gab der Tod König Karls des Zweyten von Spanien und der Anfang des achtzehenden Jahrhunderts die Lösung eines allgemeinen Kriegs, der thatenvoll, und, zum Jammer der Menschheit, langwühlig genug war, um sich darinn hervorzuholen zu können.



Vierter Abschnitt.

Niederländische und deutsche Feldzüge.

1701 — 1708.

Frankreich hatte durch seine Völker die festen Plätze in den Niederlanden unvermuthet besetzen lassen, und die beyden Seemächte dadurh genöthigt, sich mit Bündnissen und Subsidientractaten zu decken. Holland schloß unter andern mit Brandenburg-Anspach eine Konvention, vermöge welcher dieses Haus ein Regiment Dragooner *) und zwey Regimenter Infanterie

D 2 rie

- *) Nach der im Haag am 9 April 1701 gezeichneten Kapitulation sollte es aus acht Kompagnien, jede aus zwey und sechzig Mann und fünf und funfzig Pferden bestehen, und der Markgraf für jeden Dragooner fünf und sechzig Thaler erhalten, woraus man sieht, daß, so wie alle Kriegsbedürfnisse, auch die Menschen seitdem im Preise gestiegen sind.



1701. rie *) in den Sold der Republick überlies.
Der Obrist von Schmettau, unter dem
die Dragoner standen, bat sich Secken-
dorff, dessen Fähigkeiten nun immer be-
kannter wurden, zu seinem Regiment aus.
Dieser wurde nun als Obrist-Lieutenant
dabei angestellt, welche Versetzung um so
weniger Anstand hatte, weil in damaligen
Zeiten die Dragoner unter den holländi-
schen Truppen ihre Dienste fast mehr zu
Fuß als zu Pferde verrichten mussten.

May. Die drey Regimenter wurden bei Mayn-
bernhem dem holländischen Kommissär
übergeben, und in Markt-Stett einge-
schiff. In Campen, wohin die Drago-
ner in Besatzung kamen, trafen sie ihre
aus dem Holsteinischen gelieferten Pferde
an. Hernach kam das Regiment nach
Zevoll, und zulezt nach Lymwegen,
von wo aus es ins Lager auf der Moo-
cker-Heyde rückte, und von König Wil-
helm

*) Jedes bestand abermals aus einem Ba-
taillon. Der Obrist Jahnus kommandir-
te das eine, und der Obrist Freyherr von
Seckendorff (nachmals Brigadier) das an-
dere.

heln dem Dritten nebst noch eilf Kavalle-
rie Regimentern gemustert wurde. 1701.
23 Aug.

Das nächste Jahr wurde der Feldzug
mit der Belagerung von Rayerswerth,
in welchen Ort der Kurfürst von Köln
franzößische Besatzung eingenommen hatte,
eröffnet. Zur Deckung derselben hatte
sich der Graf von Tilly mit einem Corps
von 12,000 Mann, welches meist aus
Dänen und Hannoveranern und dem
Schmettauischen Dragoner-Regiment be-
stund, bey Xanten gelagert. Tilly wur-
de aber bald durch den Marshall von
Boufflers, der ihm mit entschiedener Ueber-
macht auf den Hals fiel, genöthigt, sich
zu dem in der Gegend von Cleve stehenden
stärkern Corps des Grafen von Athlone
zurückzuziehen. Die anspachischen Dra-
goner hatten die Ehre, diesen Rückzug zu
decken, und das Glück, mit geringem
Verlust zur Armee zu stoßen, obschon sie
der Feind mit funfzehn Schwadronen an-
fiel und verfolgte.

Nach der Vereinigung der beyden alli-
irten Generale blieb diese englisch-hollän-



1702. dische Armee einige Wochen in ihrem vortheilhaften Lager bey Clarenbeck, bis die überlegene Macht des Herzogs von Bur-
to Dun. gund sie unter die Stücke von Nymwe-
gen zurück drängte. Dieser Marsch war
um so nothiger, weil Athlone sonst be-
fürchten mußte, von Nymwegen und Gra-
ve abgeschnitten zu werden. Bald her-
n Jul. nach kam es zu einem hizigen Scharmüt-
zel zwischen der fränzösischen und alliirten
Reuteren vor den Thoren von Nymwe-
gen, woden durch das gute Betragen und
die Standhaftigkeit der letztern das Fuß-
volk Zeit gewann, sich in die Außenwer-
ke der Festung zu werfen. Die Athloni-
sche Armee gieng nun, nachdem Nymwe-
gen gehörig besetzt war, über die Waal
und den Rhein, und lagerte sich in der
Gegend von Emmerich und Rees, wel-
che Stellung den Herzog von Burgund ver-
hinderte, Verstärkung nach Kaiserswerth
zu bringen, und die Eroberung dieser
Stadt beschleunigte.

1703. Nachdem der Herzog von Marlbo-
rough, welcher einige englische National-
trup-

truppen mitbrachte, den Oberbefehl des 1702 verbündeten Heeres übernommen hatte, bemächtigten sich die Alliierten nicht nur des Schlosses Grevenbroick, und des 31. Iul. Schlosses und der Stadt Weert im Stiffe 17. Aug. Lüttich, sondern sie wollten sich auch mit der großen französischen Armee, welche bey Bray stand, in ein Gefecht einlassen. Allein der holländische General Baron von 25. Aug. Opdam, welcher mit dreißig Schwadronen deta schirt war, um den Angriff zu thun, ließ sich durch einen, vermutlich nur in seiner Einbildung vorhandenen Morast abschrecken, und verschafte durch diesen Kleinnuth den Franzosen Zeit, sich gegen Moll und Halen, und dann weiter in die Linien von Antwerpen zurückzuziehen. *) Seckendorff wohnte hierauf den Eroberungen von Venlo, Stevens^{22. Sept.}, ^{2. Octo.} weert, Nüremond, Lüttich, nebst des

D 4 sen

*) So erzählt es Seckendorff in seinem militärischen Lebenslauf. Hingegen giebt das Th. Europ. T. XVI. ad ann. 1702. S. 838 und 839. die Umstände, besonders in Ansehung Opdam's, ganz verschieden an.



1702. sen Citadelle , die mit Sturm übergieng ,
23 Octob und der auf der andern Seite der Maas -
29 Octob liegenden befestigten Kärtthause , bey , und
gieng nach Nymwegen ins Winterqua-
tier.

1703. Im nächsten Frühling marschirte das
Schmettausche Regiment nach Bergenop-
zoom , und wurde von da zu Wasser nach
Flandern gebracht. Dies verschaffte Se-
ckendorff Gelegenheit , an der unter dem
General - Lieutenant Grafen von Sparre
geschehenen ruhmvollen Wegnahme der
französischen Linien bey Steeken , die mit
dem Degen in der Faust erstiegen wur-
den , Theil zu nehmen. Durch diese füh-
rige und glückliche Unternehmung , so wie
durch die Bezwingung einiger anderen
Linien , welche die Franzosen in Flandern
besetzt haiten , hauptsächlich bey Calloo
und bey Hülst , war der Weg zur Bela-
gerung von Antwerpen gebahnt. Allein
General Opdam schien es auf sich ge-
nommen zu haben , die besten Entwürfe
des Herzogs von Marlborough zu verei-
zeln. Er ließ sich bey Lillo , wo er
mit

mit 12,000 Mann stand, überfallen, 1703.
und es wäre dieses ganze Korps den
Feinden, die es bereits mit überlegener
Menge umschlossen hatten, in die Hände
gefallen, wenn nicht die guten Anstalten
des nach Opdam im Kommando folgenden
Generals von Schlangenburg (denn je-
ner war von den Franzosen abgeschnitten
worden, und hatte sich nur mit wenigen
Personen nach Breda geflüchtet), und
der Mut der Truppen dasselbe noch in
dem nachtheiligen Treffen bei Eekern^{30 Jun.}
gerettet hätten. *) Der General Sparre^{22 Jun.}
gieng mit dreyzehn Bataillonen und sie-
ben Schwadronen, worunter auch die
anspachischen Dragoner waren, bei Lief-
kenshoeck und Lillo über die Schelde zu-
rück, um zum Schlangenburgischen Korps
zu stossen, das mit dieser Verstärkung et-
wa 16,000 Mann ausmachte, und sich
nun mit der großen Armee vereinigte.

D 5

Die-

*) Im Th. Eur. T. XVI. ad ann. 1703. S.
304 — 309. wird dieser Vorfall weitläuf-
tiger und etwas vortheilhafter für Herrn
von Opdam erzählt.



1703. Diese marschirte, nachdem die Franzosen sich in ihre Antwerper Linien begeben hatten, wieder an die Maas und belagerte
15 Aug. Huy, dessen Besatzung sich zu Kriegsge-
25 Aug. fangenen ergab. Bey dem zur Veren-
9 Sept. nung von Limburg unter dem Erbprin-
zen von Hessen-Kassel abgeschickten, größ-
tentheils aus Hannoveranern und Hessen zusammengesetzten Detachement befand sich ebenfalls Seckendorff mit seinem Regi-
mente. Der Herzog von Marlborough kam bald mit mehrern Völkern nach, und
27 Sept. machte die Besatzung zu Kriegsgefangenen.

Unterdessen daß die Alliirten in den Niederlanden Linien und Städte eroberten, drohete ihnen am Ober-Rhein ein schrecklicher Schlag. Landau, dieser Schlüssel vom Elsas und der Pfalz war seit dem 9ten October vom Marschall von Tallard belagert, und lag nun in letzten Zügen. Der Erbprinz von Kassel sollte es entsetzen. Mit sechzehn Bataillonen und fast eben so viel Schwadronen, worunter die Schmettauischen Dragoner abermals

wa-

waren, machte er beym schlimmsten Wetter durch abscheuliche Wege den Marsch über den Hundsrück an den Rhein. Er war so glücklich, dem französischen General-Lieutenant Marquis von Precontal, der nach ächten Regeln der Kriegskunst mit einem Corps von ähnlicher Stärke das feindliche Heer verlies, und dem Erbprinzen in einer Entfernung von wenigen Meilen zur Seite marschirte, um einen Tag zuvorzukommen, und vereinigte sich bey Speyer mit den unter dem Grafen von Nassau-Weilburg stehenden Reichstruppen und Pfälzern. Nichtsdestoweniger lief die Schlacht am Speierbach, worinn die Franzosen den alten Ruhm ihrer Waffen behaupteten, sehr unglücklich für die Alliierten ab. Den misslichen Ausgang dieses Gefechts, welches den Übergang von Landau an die Franzosen zur unmittelbaren Folge hatte, verursachte hauptsächlich die Eifersucht und die Präcedenzzwistigkeiten der býden Befehlshaber, des Erbprinzen von Hessen und des Grafen von Weilburg, die in

mis.

1703.

13 Nov.

15 Nov.



1703. militärischen Uemtern, aber auch an Starrfinn, einander gleich waren. Zwen große Herren dachten hier klein genug, einer armeligen Leidenschaft das Wohl des Staats und die Ehre ihrer Truppen aufzuopfern, und stritten sich um den Rangstatt gegen den Feind zu streiten. Ueberhaupt waren die Anstalten sehr schlecht; unter andern befand sich, außer einigen wenigen Feldstücken, gar kein grobes Geschütz bei der Armee. Der rechte Flügel, wo der Erbprinz kommandirte, war fast ganz zu Grunde gerichtet; besonders hatte das anspachische Dragoner-Regiment die meisten Offiziere, und mehr als die Hälfte der Mannschaft eingebüßt. Es gieng nun in's Winterquartier nach Hahnstadt, einem elenden Dorfe auf dem Westerwalde. Doch wurden ihm bald bessere Wohnungen im darmstädtischen Dorfe Griesheim angewiesen.

1704.
Jan.

Ober-Deutschland war von Franzosen und Bayern überschwemmt, und Glück und Sieg bezeichnete jeden ihrer Schritte. Hohe Zeit war es, dieser

Sünd-

Sündfluth einen Damm entgegen zu se- 1704.
 ßen, und der Herzog von Marlborough wurde mit einer englisch-holländischen Armee zu dieser giorreichen Arbeit bestimmt. Seckendorff mußte, zu Folge eines von diesem General erhaltenen Be- fehls, nicht nur diese im Haag genommene Entschließung dem Markgrafen Ludwig von Baden in sein Hauptquartier nach Aschaffenburg überbringen, sondern auch die völlige Subsistenz für das anrückende alliirte Heer im Reiche besorgen. Er traf so gute Veranstaltungen, daß Marlborough, der schnell und schrecklich, wie eine vom Sturm getragene Hagelwolke, einherrauschte, nicht das geringste Hin- berniß auf dem ganzen weiten Wege an- traf.

Dieser Befreyer Deutschlands, der im May aus den Niederlanden aufgebro- chen war, vereinigte sich zu Lutzhausen ^{23 Jun.} im Ulmer Gebiete mit der unter den Be- fehlten des Markgrafen von Baden stehenden kaiserlichen Armee. Die Schmet- tauischen Dragoner, welche Seckendorff,

we-



1704. wegen Abwesenheit des in Geschäften zu Wien befindlichen Obristen, kommandirte, hatten nebst andern Truppen das Marlboroughsche Heer unterwegs verstärkt.

2 Jul. Sie wohnten der blutigen und ruhmvollen Ersteigung der bayrischen Verschanzungen auf dem Schellenberge bei; Ein Sieg, der den Feinden die Räumung von Donauwerth und Neuburg, nebst der Uebergabe von Dillingen, Rain und Kempten abzwang, aber nur das Vorspiel eines viel glänzendern Triumphs war, wo der Kern des französischen Heers vernichtet wurde, und die Tapferkeit der Alliierten sich unverweltliche Lorbeeren sammelte.

8 Jul. Nach der Trennung des Markgrafen von Baaden, welcher Ingolstadt belagern wollte, vereinigte sich Marlborough bei
11 Aug. Münster, einem Dorfe an der Donau, mit der vom Rheine herzugetretenen Reichs-Armee, welche der Prinz Eugen von Savoyen anführte, und gewann in dieser ehrwürdigen Gesellschaft die entscheidende
Schlacht

Schlacht bey Hochstädt oder Blindheim, in den neuern Zeiten eine der größten, die man nicht unbillig den ersten Act von den schrecklichen Lagen bey Namillies und Turin nennen könnte. Seckendorff that sich an der Spize des anspachischen Dragoner-Regiments, welches sechzehn französische Fahnen erbeutete,^{*)} so außerordentlich hervor, daß ihn Marlborough mit Lobprüchen überhäufte, und bey dem Prinzen Eugen eine Achtung für ihn entstund, welche in der Folge zum innigsten Vertrauen übergieng. Der Sieg bey Hochstädt zeichnete sich eben nicht durch die

^{*)} Da den Franzosen 90 Fahnen und 45 Standarten weggenommen wurden, (vergl. Les Batailles gagnées par le Prince Eugene -- par Dumont ed Huchteburg, p. 36.) so eroberte also dieses Regiment allein den sechsten Theil von den eroberten Fahnen, und mehr als das Rothmersche Dragoner-Regiment, welches nebst dem Dragoner-Regiment des General Major Willers und einer Schwadron Dragoner von Bülow, im Th. Eur. T. XVII. ad ann. 1704. S. 95. namenslich so sehr gelobt wird.

1704. die Ungleichheit der kämpfenden Heere aus: denn die Franzosen und Bayern waren den Alliierten nur um 4,220 Mann überlegen. Er war vielmehr merkwürdig wegen der außerordentlichen Umstände, die ihn begleiteten, da ein gewaltiges Korps Neuteren und Fußvolk — selbst eine kleine Armee — welches die Un geschicklichkeit der französischen Feldherren in ein einziges Dorf gepresst hatte, das Gewehr streckte, und ein zahlreicher, vortrefflicher Haufe Kavallerie seinen Untergang in den Flüthen fand. Ferner war er wichtig wegen der furchterlichen Menge von Todten, Verwundeten und Gefangenen, und wegen der großen Wirkungen, die er hervor brachte. Die Alliierten zählten nach der Schlacht 12,000, und die Bayern und Franzosen 15,000 Todte und Verwundete; überdies verloren die letztern 14,000 Mann an Gefangenen. Die Folgen dieses berühmten Tages waren: die Be freiung von Augsburg, die Eroberung von Ulm und von Landau, der Tractat von Ilbersheim, und die Räumung von ganz Bayern.

Nun

Nun führte Marlborough seine 1704.
siegreichen Scharen über den Rhein, ^{5 Sept.}
und lagerte sich bey Kron-Weissenburg,
um die Belagerung von Landau zu be-
schützen, welche von dem Markgrafen von
Baaden am 12ten September angefangen
ward.

Seckendorff, dessen Hang für die
Infanterie seitdem mehr zu - als abgenom-
men hatte, machte sich diese Art von
Ruhe zu Nutz und reiste nach Alspach,
wo er bey dem Markgrafen Wilhelm Fried-
rich um das Infanterie : Regiment an-
hielt, bey dem er ehedem als Major ^{ge-}
standen hatte, und das nun durch den
Tod seiner Chefs erledigt war. *) Der
Markgraf gewährte ihm seine Bitte um
so leichter, da er der älteste Staabsoffi-
zier von den drey holländischen Sold - Re-

E

gi.

*) Der Obrist von Heydebrech war bey Weis-
senburg an einer Krankheit gestorben,
und der Obrist - Lieutenant von Blanden-
heim in der hochstädtter Schlacht durch
einen Musketenschuß umgekommen.



1704. gimentern war, und machte ihn zum Ob-
rist. *)

^{1705.} <sub>Ende
März.</sub> Raum war er bey seinem Regiment,
das zu Trier in Besatzung lag, angelangt,
so detachirte ihn der an der Mosel komman-
dirende General, Graf von L'oyelles, an
die Conzer Brücke, wo die Alliirten zu
Ansange des Jahrs ein neues Fort erbaut
hatten. Seckendorff hatte hier ausser sei-
nem Regiment zwey Mecklenburgische Ba-
taillone nebst zweihundert Pferden unter
seinen Befehlen. Der Auftrag war wich-
tig und zutrauensvoll: denn es lag sehr
viel an der Gewahrung dieses Postens,
weil die Verbündeten die Absicht hatten,
von der Mosel aus in die drey Bisthümer
einzudringen, Diedenhofen wegzunehmen,
und sich so den Weg nach Champagne zu-
öffnen. Die Franzosen machten zwar wie-

der-

*) Sowohl in dieser Würde, als in dem
Besitz des Regiments ward er von den
Generalstaaten, vermöge der Kapitula-
tion, durch ein Patent vom 5ten Februar
1705 bestätigt, und leistete in Haag den
Eid der Treue.

derholte Versuche, Seckendorff zu ver- 1705.
drängen; aber er vertheidigte sich standhaft, und behauptete die Brücke bis zur Eröffnung des Feldzugs. Der Entwurf, gegen Champagne etwas vorzunehmen, scheiterte wegen des verspäteten Aufbruchs der Reichsarmee und der frühen glücklichen Operationen der Franzosen an der Maas, wo sie am 11ten Junius Hun wieder wegnahmen, und Lüttich belagerten. Marlborough musste nun jenem Flusse zueilen, und da Noyelles sich in gleicher Absicht mit dem größten Theile der in holländischen Diensten stehenden Völker von der Mosel entfernte, so wurde Seckendorff durch den General von Bettendorff mit 4,000 Mann kurpfälzischer Truppen abgelöst*)

Mitte
Jun.

Da die Besorgnisse für Lüttich und Mastricht, welches letztere die französische Armee auch anzugreifen drohte, einander ziemlich die Wage hielten, so wurden alle

E 2

Gren-

*) Dieses Detachement zog sich bey weitem kein so gutes Lob zu, als das Seckendorffsche. s. Th. Eur. T. XVII. ad h. a. S. 18.



1705. Grenadiere von der Armee nebst den an der Mosel gestandenen Dragoner-Regimentern, unter den Befehlen eines General-Majors und zweyer Obristen, wovon Seckendorff einer war, vorausgesandt, um den Fortgang der Feinde in dortigen Gegend zu verhindern.

17 Jul. Bey Castel im Bisthum Lüttich vereinigte sich Marlborough mit dem holländischen General-Feldmarschall von Owerkerke. Hierauf eroberte diese englisch-holländische Armee die berufenen Linien der Franzosen bey Hillesheim in Brabant, welche nicht nur durch Kunst trefflich befestigt waren, sondern auch den Fluss Geete vor ihrer Front hatten. Seckendorff an der Spize seines Regiments, nebst der hessischen Infanterie, erstieg zuerst die Verschanzungen bey der Hillesheimer Mühle, worauf dieses brave Fußvolk unverzüglich Brücken über die Geete schlug, deren sich die alliirte Neuteren bediente, um in die feindliche einzuhauen und sie in die Flucht zu jagen. Auf dieses glückliche Gefecht folgte am nehmlichen

Lar.

Tage die Einnahme von Tirlemont, und 1706.
wenige Tage hernach die von Aerschot.

Marlborough wollte nun nochmals sich mit dem französischen Heere messeu, und hatte schon alle Anstalten getroffen, die Franzosen an der Ysche in der Gegend des Toignier Busches anzugreifen. Allein durch die zaghasten Widersprüche der bei der Armee befindlichen holländischen Deputirten wurde die Sache rückgängig, und die schöne Gelegenheit versäumt.

Seckendorff wohnte noch der Eroberung des Forts Sout Leeuwe bei *), und bezog mit seinem Regemente die Winterquartiere in Lüttich.

Kurz nach der Zusammenziehung des 1706.
verbündeten Heers in der Gegend von Tongern wurde am Pfingstsonntage bei 23 May.
Ramillies, einem Dorfe im österreichischen

E 3

Bra-

*) Die Besatzung ergab sich diesmal nach einer sechstägigen Belagerung auf Willkür, obschon die Franzosen i. J. 1672 vierzig Tage umsonst davor gelegen hatten.



1706. Brabant, eine der wichtigsten und blutigsten Schlachten des Successionskrieges gewonnen. Die Franzosen hatten eine sehr vortheilhafte Stellung. Besonders waren so tiefe Schluchten vor ihrem linken Flügel, daß es der gegenüber stehenden dänischen Reuteren unmöglich war, auf dieser Seite den Angriff zu machen. Man zog sie dort weg, und stellte sie in das dritte Treffen auf dem linken Flügel der Alliirten, wo sie bald von großem Nutzen wurde, als das königliche Haus die erste und zweyte Linie Kavallerie dieses Flügels über den Haufen warf. Indessen griffen die holländischen National- und Soldregimenter zu Fuß die Mitte der französischen Armee mit solcher Wuth an, daß ihre Infanterie zum Weichen gebracht, und sowohl ihr Geschütz, als die besetzten Dörfer zu verlassen gezwungen ward. Diesen Zeitpunkt benutzte jene dänische Kavallerie, zerstreute die Gens d'armes und die gesammte feindliche Reuterey des rechten Flügels, und entschied durch ihr tapferes Ungestüm den Sieg. Das französische

Fuß-

Fußvolk von beyden Treffen lief mit sol-
cher Unordnung auseinander, daß kein
Bataillon, vielweniger eine Brigade, bey-
sammen blieb. Der linke Flügel der fran-
zösischen Kavallerie nahm nun auch die
Flucht, und wurde von der englischen und
übrigen alliirten Reuteren völlig verjagt.
Das feindliche Heer zog sich nach Namur,
und überließ der siegreichen Armee, außer
dem Schlachtfelde, seine Artillerie und
sein ganzes Gepäck, welches zu Judoigne
erbeutet wurde. *) Die Verbündeten bra-
chen den andern Morgen auf, giengen
über die Dyle, und lagerten sich auf dem
Steinweg, der von Löwen nach Brüssel
führt. Aber Seckendorff mußte sowohl

E 4

die

*) Sechs und achtzig Kanonen, nebst acht-
zig Fahnen und Standarten (ohne die
Standarten und Paucken des königlichen
Hauses) wurden eine Beute der Ueber-
winder. Außerdem verloren die Fran-
zosen etwa 8,000 Todte und 5,000 Ge-
fangene. Die Alliirten zählten ihrer
Seits 2,066 Todte und 3,564 Verwun-
dete.



1706. die Nacht nach dem Siege, als den folgenden Tag mit seinem und einem holländischen Infanterieregiment nebst vierhundert Pferden auf dem Wahlplatzé nächst Tudoigne stehen bleiben, um nicht nur den Maraudeurs die Plünderung der dortigen Ortschaften zu wehren, sondern auch vornehmlich, um das ohne Pferde zurückgebliebene französische Geschütz wegzuschaffen.

Der vortreffliche Sieg bei Namillies bewirkte nicht nur die freywillige Räumung von Brüssel, Mecheln, Brügge, Damme, Gent, und Oudenarde, sondern er erleichterte auch die schnelle Unterjochung des größten Theils von Brabant und Flandern.

^{20 Jun.} Nachdem Seckendorff der Einnahme ^{und} ^{6 Jul.} von Antwerpen, von Ostende *), von Me-

* Es ist merkwürdig, daß diesmal Ostende nach Eröffnung der Laufgräben innerhalb acht Tagen übergang, da es doch etwa hundert Jahre vorher, nehmlich vom Julius 1601 bis Ende des Jahrs 1604.

Menin *), von Dendermonde und von 1706.
Ach bewohnt hatte, gieng er ins Win-^{21 Aug.}
terquartier nach Tongern, blieb aber nicht ^{5 Sept.}
^{und} ^{2 Oct.}

E 5

lan-

1604 gegen den Erzherzog Albrecht und
die Infantin Isabelle von Oesterreich die
fast trojanisch lange Belagerung aushielt,
welche eilhundert und siebenzig Tage
dauerte, und zur Benennung der Isab-
ellsfarbe den Anlaß gab.

*) Bey dieser Belagerung, womit die Al-
lerten vier Wochen zubrachten, soll Se-
ckendorff zuerst die für ihn in seinem
künftigen Leben so wichtige Bekanntschaft
mit dem König Friedrich Wilhelm dem
Ersten von Preußen, der sich als Kron-
prinz bey der Armee befand, erlangt ha-
ben. Sie sollen fleißig die Lautgräben
miteinander besucht, und der Kronprinz
sich ein Vergnügen daraus gemacht ha-
ben, alle Umstände des Treffens bey Ra-
millies aus Seckendorff's Munde anzuhören. Ich habe aber von dieser Anec-
dote keine andern Gewährmänner, als
das sehr verdächtige Zeidlerische Univer-
sal-Lexicon T. XXXVI. S. 900., und
den noch verdächtigeren Bellamintes IIte
Auszg. S. 62., und wage es daher blos,
ihrer in einer Anmerkung zu erwähnen.



1706. lange dort, indem er durch den Einfall Karls des Zwölften in Sachsen genöthigt wurde, eine Reise dahin zu machen. *)

Ob-

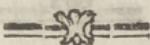
*) Von der eigentlichen Absicht dieser Reise ist mir nichts bekannt worden. Sie ist mir um so weniger erklärbar, da Seckendorff erst drey Jahre später in sächsische Dienste kam: es müßte denn seyn, daß er schon damals vom König von Polen zu Rath gezogen wurde, oder wegen der Sicherheit seiner in Thür-Sachsen und dem Altenburgischen gelegenen Güther Vorkehrungen treffen wollte, oder den Herzog von Marlborough begleitete, der bekanntlich wegen eines wichtigen Auftrags seiner Königin am 26sten April 1707 zu Alt-Nanstadt bey Karl dem Zwölften war. Bey den Friedensunterhandlungen konnte Seckendorff nicht gebraucht worden seyn: denn der Alt-Nanstdter Friede war bereits am 24sten September 1706 unterzeichnet. Das oben angeführte Trauer- und Ehrenmaal drückt sich S. 67 folgendermassen aus:
„Man hielte sich aber eine kurze Zeit „dar (in Tongern) auf, indem Ihr „Herr Gemahl, wegen Invasion des Königs“

Obschon Seckendorff sich bald wieder 1707.
bey der Armee einsandt, so war ihm doch die Gelegenheit benommen, sich thätig zu zeigen. Das Jahr 1707 ist als eine Nulle in dem Niederländischen Kriege anzusehen. Die kluge Vorsicht des französischen Marschalls Herzogs von Vendôme beschränkte den Feldzug auf Vor- und Rückmärsche und wechselseitige Beobachtung der Heere.

Der folgende Jahrgang ersetzte 1708.
länglich durch die Menge und Wichtigkeit der Ereignisse die Unthätigkeit des verlorenen Feldzugs.

Die Franzosen hatten Gent, Brügge und Plassendael durch Detachements überrumpelt; hingegen wurde der Nachtrab der feindlichen Armee, die sich nach der Schelde zog, bey dem Uebergang der 5 u. 6 Jul.
Den-

„nigs von Schweden May. eine Reise
„nach Sachsen zu thun hatte, dahin Sie
„Ihn bis Meuselwitz begleitete, doch
„frühzeitig mit ihm zurück nach Braa
„bant kehrete.“



1708. Dender mit Vortheil von den Alliirten
7 Jul. angegriffen.

8 Jul. Hierauf verstärkte der mit einer be-
trächtlichen Hülfe plötzlich vom Rheine
hergekommene Prinz Eugen das Heer der
10 Jul. Verbündeten. Diese giengen nun über
11 Jul. die Dender und schlugen die Franzosen bey
Oudenarde aufs Haupt.

Es war für die Alliirten unumgäng-
lich nothig, über die Schelde zu gehen
und die bey Gent stehende französische Ar-
mee zu vertreiben, wenn sie ihr, in den
vorigen Jahren mit so viel Aufwand von
Zeit und Menschen errungenes Eigenthum
behaupten wollten. Der Uebergang sollte
bey Oudenarde geschehen, das bereits
von vier verbündeten Bataillonen besetzt
war. Marlborough sandte schon in der
Nacht seinen Vertrauten, den englischen
General-Major und General-Quartier-
meister Cadogan, mit zwölf Schwadronen
und acht Bataillonen (worunter auch das
Seckendorffische war) an die Schelde vor-
aus, um Brücken über diesen Fluß zu
schlagen, und der schnell nachkommenden

Ar-

Armee den Uebergang zu erleichtern. Cadogan hatte einen sehr starken Marsch zu thun: deswegen konnten die nothigen Brücken in der Nachbarschaft des an dem jenseitigen Ufer liegenden Dorfes Heurne, wo es wegen des anderwärtigen vielen Morasts beynaher allein möglich war, nicht vor zwey Uhr Nachmittags fertig werden, und das Korps erst zwischen drey und vier Uhr das linke Ufer erreichen. Der Feind hatte sieben Bataillone in das Dorf Heurne geworfen, und in einiger Entfernung davon liessen sich zwölf Schwadronen hinter einem kleinen Bach in der Ebene sehen. Nachdem Cadogan den unter ihm dienenden Brigadier Werthmüller und alle Obrieten seines Detachements zu Rath gezogen, beschloß er, Heurne wegzunehmen und dann jene Kavallerie zu vertreiben. Es führte ein einziger, zwanzig Schuh breiter Weg in das Dorf. Die darinn liegende französische Infanterie stand größtentheils auf dem mit einer Mauer umgebenen Kirchhofe; bloß ein Bataillon hielt die Gassen nebst den zum Kirchhofe führenden Fuß-

stei-



steigen besetzt. Werthmüller marschirte
1708. mit sieben Bataillonen um das Dorf her-
um, in der Absicht es auf allen Seiten ein-
zuschließen und dem Begräbnisplatz auf ei-
ner andern Seite zu bekommen; zugleich
gab er Seckendorff den Befehl, das
Dorf und durch dasselbe den Kirchhof an-
zugreifen. Dieser brachte die im Orte be-
findlichen Truppen ohne großen Verlust
zum Weichen. Sie zogen sich in Unord-
nung nach dem Begräbnisplatz zurück.
Da indessen die aussen herum gegangene
Mannschaft sich näherte, besonders aber
zwen englische Bataillone fast zu gleicher
Zeit mit Seckendorff dort ankamen, so
bewegte sowohl Angst, als Nationalhaß
gegen die Britten, die daselbst befindlichen
Franzosen, das Gewehr wegzuwerfen und
sich sämmtlich an Seckendorff's Regiment
zu ergeben. Es waren, nach den Fahnen
zu rechnen, fünf Bataillone, und darunter
etliche und funzig Offiziere, welche unter
Bedekung eines kleinen Kommando nach
Oudenarde geschickt wurden. Nun rückte
das ganze Detachement an den Bach,
hin-

1708.

hinter welchem jene feindliche Schwadronen standen. Unter Begünstigung des Infanteriefeuers setzte die Cadogansche Reuteren (wobei sich der Kürprinz von Hannover, nachmals König von Großbritannien unter dem Namen Georg der Zweite, befand) durch dieses Wasser, und in sehr kurzer Zeit waren die zwölf Schwadronen geschlagen und zerstreut. Indessen hatte der Brigadier Werthmüller den Ufern gehabt, sich mit einem Bataillon in den dortigen Gebüschen so sehr zu verirren, daß man weder das Bataillon, noch ihn den ganzen Tag mehr bei diesem Corps zu sehen bekam. Deswegen unterzog sich Seckendorff dem Kommando der übrigen sieben Bataillone, indem keiner der andern drey dabei befindlichen Obristen im Range älter seyn wollte, als er. Er wählte eine so gute Stellung für die Sicherheit seiner Leute und die Deckung der geschlagenen Brücken, daß der Herzog von Marlborough ihm seine Zufriedenheit darüber bezeugte, und ihm mündlich befahl, diesen Posten nicht zu verlassen, es möchte auch von Ge-

nes



1708. neralen und Adjutanten, wer es nur immer wäre, ihm eine andere Verordnung überbringen. Da aber gleich nachher dieser Feldherr nebst dem Prinzen Eugen auf eine etwa tausend Schritte von jenen Brücken gelegene Anhöhe geritten war, so nahmen sie wahr, daß Vendôme mit seiner ganzen Armee über den Kanal von Gent gesetzt, und im Anmarsche gegen Oudenarde war, daß auch bereits einige Brigaden nur noch einen Kanonenschuß von dieser Stadt entfernt waren, und sich bemühten, den Alliierten den Übergang über die dortige steinerne Brücke streitig zu machen. Weil nun damals noch kein anderes Fußvolk, als das mit Cadogan angekommene, vorhanden war, so ließ Marlborough durch Lord Stairs, der sich als Brigadier vom Tag bey ihm befand, Sessendorff sagen, er sollte zwey Bataillone bey den Brücken lassen, und mit den übrigen fünf sich nach einem linker Hand ungefähr tausend Schritte näher an Oudenarde gelegenen Hügel begeben, um zu verhindern, daß die Feinde nicht weiter

Vora

vorrücken, und der verbündeten Armee
wehren könnten, über die Schelde zu ge-
hen und zum Theil durch Oudenarde her-
aus zu marschiren. Gerade umgekehrt wie
Lord Sackville bey Minden *) ließ Se-
ckendorff die Kommandanten der andern
Bataillone, welche Marlborough's eigene
Weisung, seinen Posten mit dem ganzen
Detachement zu behaupten, angehört hat-
ten, zu sich rufen, um aus Stairs's Mun-
de die neuen Befehle zu vernehmen, und
verfügte sich dann unverzüglich mit seinem
und vier holländischen National-Bataillo-
nen an den Ort, den dieser ihm anwies.
Als er die Höhe besetzt hatte, so sahe er,
dass bereits bey zwanzig feindliche Batail-
lone gegen ihm über außer dem Flinten-
schusse standen, und die ganze französische
Infanterie in vollem Anzuge war. Der
rechte Flügel seines Detachements schloss
sich an ein dickes Gebüsch, vor der Front
befand sich ein Morast, durch den man
wohl gehen, aber nicht überall treten

Fonns

***) f. Archenholz Geschr. des siebenj. Kriegs,
G. 158. 159.**

1708. konnte; hingegen linker Hand war eine beträchtliche unbeschirmte Strecke bis an die Schelde und die Stadt. Seckendorff bemerkte, daß sein linker Flügel nicht gedeckt war, und sprengte zum Mylord Marlborough, der sich nebst der Generalität hinter ihm befand, von wo er die Stellung des Feindes nicht gehörig beobachten konnte, und bath ihn, die durch die Stadt bereits hervorgedrungenen preußischen Bataillone in möglichster Eile an seinen linken Flügel anstoßen und das Terrain bis an die Schelde besezten zu lassen. Durch den preußischen Brigadier von Grumbkow (der nehmliche, der in der Folge der Liebling seines Königs und eine wichtige Person in dieser Geschichte wurde) ließ Marlborough dem General von Lottum, unter dem die Preußen standen, die nöthigen Befehle bringen. Die ersten drey Bataillone hatten noch nicht völlig das Seckendorffsche Korps erreicht, als eine französische Schweizer-Brigade ein Bataillon vom Regiment des Kronprinzen, welches das äußerste war, in die Flanke nahm.

wahm und über den Haufen warf. Se- 1702
kkendorff fiel dieser Brigade mit zwey Ba-
taillonen wieder in die Seite und trieb sie
mit aufgespanntem Bajonnet über den Mo-
rast zurück. Nun kam der Prinz Eugen
herbeigejagt, sprang vom Pferde, setzte
die preußische Infanterie wieder, und
führte sie ins Feuer. Da indessen auch
der übrige Theil der Armee über die Echel-
de gekommen war, so wurde das Gefecht
allgemein und in kurzer Zeit die Niederlage
der Franzosen und der Triumph der Alliir-
ten entschieden. *) Ben der Schlacht von

F 2 On=

*) Diese Beschreibung von der Schlacht bey
Hudenarde, welche meist aus Seckendorff's milit. Lebensl. genommen ist,
weicht zwar vielfältig von dem ab, was
Dumont in Bat. gagnées par le Pr.
Eugene, p. 76-80, das Th. Eur. T.
XVIII. ad h. ann. S. 149-151, und
Vita e Campeggiamenti del Principe Eu-
genio di Savoia p. 128 - 131 davon sagen.
Allein da sie sowohl wegen Aufführung
der kleinsten Umstände, als wegen der
Redlichkeit des Erzählers Glauben zu



1708. Oudenarde, in welcher die Franzosen
(außer 4,000 Verwundeten und 3,000
Überläufern) 2,500 Tode, über 8,000
Gefangene, fünf und zwanzig Fahnen,
vier und dreißig Standarten, und fünf
Paar Paucken einbüßten, verdient eine be-
sondere Erwähnung sowohl die unerhörte
Menge von Generalen (Officiers Géné-
raux) und Obristen, die sich auf beyden
Seiten darinn befanden (der erstern waren
über

verdienien scheint, und überdies der aus-
führlichste Bericht ist, der mir von die-
ser Schlacht, besonders aber von der
Wegnahme von Heurne, als dem Grund
des Siegs, vorgekommen ist, so habe ich
sie billig behalten. Die Ursache, war-
um Seckendorff den Feldzug dieses Jah-
res so umständlich beschrieben, giebt er
selbst mit folgenden Worten an: „Ich
„habe diese Campagne um deswillen so
„weitläufig angemerkt, weil dieselbe mir
„den Weg, in würfliche Kays. Allerhöch-
„ste Dienste zu kommen, gebahnet, wor-
„innen nach 66jährigen Kriegsdiensten
„mein Leben bald zu beschließen nach
„Gottes heiligem Willen hoffe.“

über hundert, und der letztern noch halb so viel, *) als auch die geringe Anzahl von grobem Geschüze, das daben gebraucht wurde. Man lieferte sie, so zu sagen, ohne Artillerie: denn die Franzosen hatten nur vier sehr leichte Stücke, und bey dem verbündeten Heere waren ebenfalls nicht mehr, als sieben kleine Rationen, deren man sich kaum bediente **).

Auf diesen Sieg wurde von den Alliierten die Vernichtung der französischen Linien bey Xpern vorgenommen, dann schritten sie zur Belagerung von Ryssel. Diese weltberühmte Belagerung, welche am 12ten August anfieng, und am 8ten December mit der Eroberung der Citadelle endigte, nachdem sich die Stadt auf die hartnäckigste Gegenwehr am 22sten October ergeben hatte ***), kann für ei-

^{12 Aug.} —
_{8 Dec.}

F 3 nen

*) Dumont a. a. D. p. 77.

**) Dumont a. a. D. p. 82. Th. Eur. a. a.
D. S. 152.

***) Seckendorff führt in seinem Lebenslauf den Mangel eines authentischen Plans von



1708. nen vollständigen Cursus der Experimentalkriegskunst gelten; denn es ist kaum eine kriegerische Gegebenheit zu ersinnen, die nicht unter, und bei Gelegenheit derselben vorgefallen wäre. *)

Bey dem Korps, welches den großen zur Belagerung von Rysel bestimmten Artilleriezug unter der eignen Anführung des großen Eugens begleitete, waren Seckendorff's Befehlen, außer seinem Regemente, noch zwei würtzburgische Batterialone und ein kaiserliches Dragoner-Regiment angewiesen. Diese Zufuhr bestand aus hundert Batteriestücken, zwanzig großen Mörsern, und dreihundert

Mu-

von der Festung als eine der Hauptursachen an, warum ihre Eroberung so viel Arbeit, Blut und Zeit kostete.

*) In beyden Armeen, die damals vor Rysel lagen, nehmlich in der kaiserlichen und englisch-holländischen, rechnete man über 300,000 Menschen und über 200,000 Pferde. Die Anzahl großer Herren und anderer Leute von vornehmer Geburt, die dabei kämpften oder — zusahen, ist unbeschreiblich.

Munitionswägen, überhaupt aber aus 1708.
sieben bis acht tausend Wägen, und nahm
eine Strecke von drey deutschen Meilen
ein. Der Transport brach am 6ten Au-
gust von Brüssel auf, wurde, so zu sagen,
mittendurch ein feindliches Heer von acht-
zigtausend Mann geführt, und kam doch,
ohne eine Kanone, oder einen Pulverkar-
ren zu vermissen, glücklich am Orte seiner 17 Aug.
Bestimmung an. *)

Seckendorff musste bey der Belage-
rung, auf wiederholten Befehl des Prin-
zen von Savoyen und des Prinzen von
Nassau (unter welchem das holländische
Korps stand), die Dienste eines Majors
vom Laufgraben (Major de Trenchée)
verrichten. Unter ihm und nach seiner
Anordnung hatten vier Majore für das
Detail und die Ausübung der Befehle zu
sorgen. Er bekam bey verschiedenen An-
griffen Wunden, doch hielten sie ihn nicht
von seinem Dienste ab. Vom Anfange der
Belagerung bis zur Uebergabe der Stadt

§ 4 war

*) Vgl. Mémoires de Feuquieres, T. II. p.
281. 282. T. III. p. 52. T. IV. p. 219.



war er nie länger als einige Stunden bei
Tage außerhalb der Läufgräben. Auch war
der Prinz Eugen mit dem rastlosen Dienst,
eifer und der Geschicklichkeit, welche Se-
ckendorff bey so mühsamen und gefährli-
chen Verrichtungen in einer Zeit von dritt-
halb Monaten gezeigt hatte, so sehr zufrie-
den, daß er es für billig hielt, bey den in
der Armee sich aufhaltenden Abgeordneten
der Generalstaaten die Stelle eines Platz-
majors von Lille, welche damals zwölftau-
send holländische Gulden eintrug, für ihn
zu begehren: der Herzog von Maribo-
rough und der Prinz von Nassau verwen-
deten sich ebenfalls für ihn, und man
glaubte, an einer günstigen Antwort vom
Haag gar nicht zweifeln zu dürfen. Des-
wegen erhielt Seckendorff einstweilen den
Auftrag, mit fünfzehn Bataillonen Besitz
16 Oct. von Ryssel zu nehmen: denn der zum
Gouverneur ernannte holländische Gene-
ral-Feldmarschall-Lieutenant Prinz von
Holstein-Beck war wegen dreyzehn in
der Schlacht bey Hochstädt empfangenen
Wunden bettlägerig und unvermögend.

Dag-

Daben mußte Seckendorff versprechen, 1708.
auch bey der Belagerung der Citadelle sei-
ne Dienste als Trenchee-Major fortzu-
sezzen. Aber seine und seiner Söhner Er-
wartungen wurden getäuscht, weil die in
der Versammlung der Generalstaaten si-
tzenden Herren die reiche Vfründe, nach
löblich hergebrachter Gewohnheit, einem
ihrer Verwandten, und keinem Fremdling
zuwenden wollten. Nachdem er unter dem
Prinzen von Holstein sechs Tage lang das
Kommando in Ryssel geführt hatte,
traf unvermuthet ein Patent für den hol-
ländischen Obristen von Ibsinga ein, wel-
cher auch sogleich an jenes Stelle als
Platz-Major bey der Besatzung vorgestel-
let wurde.

Seckendorff's Regiment blieb zwar
bey der Armee des Herzogs von Marl-
borough, welche noch im späten Winter
Gent eroberte. Er selbst aber hatte nicht
dahin folgen können, sondern mußte sich
wegen einer bey der Rysseler Belagerung
erhaltenen harten Quetschung auf der
Brust frank nach Brüssel bringen lassen.

Fünfter Abschnitt.

Antritt der polnisch-sächsischen Dienste. Niederländische, polnische und pommerische Feldzüge.

1708 — 1716.

1708. **S**eckendorff war des Militärdienstes in einem Lande überdrüssig, wo nicht Verdienste, sondern Nepotismus zur Richtschnur der Beförderungen angenommen zu seyn schien. Diesen Mismuth suchte Friedrich August der Erste, König von Polen, zu nützen. Er hatte als Volontär, unter dem Namen eines Grafen von Meissen, der Belagerung von Ryssel bewohnt, und mit eigenen Augen Seckendorff's Talente und unerschrockenen Mut bewundert. Schon einigemale waren Seckendorff die thüringischen Dienste als General-Inspecteur der Infanterie mit dem Titel eines General-Majors

an-

angetragen worden. Nun aber ließ ihm
der König durch seinen General von der
Infanterie, den Grafen von der Schulen-
burg, welcher die sächsischen Träger bey
der alliirten Armee befahlte und nachher
venetianischer Feldmarschall wurde, neue
Vorschläge thun. Seckendorff hörte sie
nur mit halber Aufmerksamkeit an, weil
der Prinz Eugen, der ihn für seinen Herrn
zu gewinnen suchte, ihm ein kaiserliches
Regiment, das man damals in Bayern
warb, nebst der Würde eines General-
Feld-Wachtmeisters, zu verschaffen hoff-
te, und in dieser Absicht nach Wien ge-
schrieben hatte. Er bekam vom Prinzen
die Versicherung, daß er längstens zu Ende
des nächsten Februars die Willensmeynung
des Kaisers erfahren sollte, und zugleich
den Rath, sich indessen das Aerbiethen
des Königs von Polen vorzubehalten.

Nach einiger Wiederherstellung seiner
Gesundheit gieng er nach dem Haag, wo
er ein Schreiben des Prinzen Eugen, fol-
genden Inhalts, fand: „Ven seiner Au-
„kunft in Wien sey das in Bayern ex-
„richo

1708.

1709.

Ende
Jan.



1709. " richtete Regiment schon an den Prinzen
" Ferdinand von Braunschweig - Bevern
" vergeben gewesen; weil aber der König
" August, mit Gutbefinden des kaiserli-
" chen Hofes und dessen Bundesgenossen,
" auch auf Verlangen der wohlgesinnten
" polnischen Magnaten, mit den sächsischen
" Truppen in dieses Königreich rücken,
" und den polnischen Thron wieder bestei-
" gen wollte, *) so hielte er für gut, daß
" Seckendorff dem Rufe des Königs von
" Polen folgen sollte, verspräche ihm aber
" übrigens, er wolle sich angelegen seyn
" lassen, ihn mit der Zeit in kaiserliche
" Dienste zu bringen." Seckendorff kam
nun mit Schulenburg wegen der Bedin-
gungen überein, unter denen er in pol-
nisch-sächsische Dienste treten wollte.
Diese wurden ihm von dem König eigen-
hän-

*) Hieraus bestätigt sich's, daß Friedrich
August der Erste lange schon vor der
Nachricht von dem Sieg der Russen bei
Pultawa beschlossen hatte, nach Polen
mit seinen Truppen zu gehen. Vgl.
Faßmann's Leben und Thaten Friedr.
Aug. des Großen. S. 606.

Händig zugestanden, und er begab sich nach 1703.
Dresden.

Hier eröffnete ihm dieser Fürst selbst sein Vorhaben, mit der noch auf den Beinen habenden Reuterey in Polen einzudringen, und gab ihm Befehle und Instructionen, um die Vermehrung der in den Thurländen noch befindlichen Infanterie-Regimenter zu besorgen, wobei sich der König vorbehielt, nach Befinden der Umstände seine in holländischem Solde stehenden Truppen zurück zu rufen, und das weitere anzuordnen.

Seckendorff musste seinem Herrn nach Guben in der Niederlausitz folgen. In der 16 Aug. Nähe dieser Stadt waren die Chevalier-Garde, die Garde du Corps und dreyzehn andere Kavallerie-Regimenter, sämmtlich nach Polen bestimmt, wie auch ein Regiment zu Fuß, zusammen über 16,000 Mann, versammelt, und Seckendorff wurde bey dieser Armee als General-Major vorgestellt.

Den nehmlichen Tag, da der König zu Guben anlangte, und seine Völker muster-
te,



1709. te, traf der General-Adjutant Peters des Großen, Graf Jagusinsky, als Kurier bey ihm ein, und brachte die Bestätigung von der am 27sten Junius erfolgten Niederlage der Schweden bey Pultawa mit. Eine
21 Aug. so angenehme Nachricht beschleunigte den Aufbruch nach Polen.

Seckendorff hatte Befehl erhalten, sich bey verschiedenen deutschen Fürsten um einige bereits ausgerichtete Infanterie-Regimenter zu bewerben, und solche für Geld in polnische Dienste zu übernehmen. Zu diesem Endzwecke machte er eine Reise ins Reich, und schloß mit dem Markgrafen von Brandenburg-Anspach eine Kapitulation, zufolge welcher ein Bataillon von sechshundert Grenadieren, welche im verwichenen Feldzug am Rheine gefochten hatten, gegen baare Bezahlung dem König von Polen überlassen wurde *). Dieses Bataillon, welches Seckendorff erhielt, und ihm seinen Namen gab, wurde zu Heilbronn am Neckar einem polnischen Kommissär übergeben, und trat hierauf

*) Vgl. Fassmann a. a. D. S. 610.

auf den Marsch nach Sachsen an, um seine Quartiere in der Nähe von Meuselwitz zu beziehen.

Aber das Waffengeklirr, das sich damals noch immer in Flandern hören ließ, war eine zu süße Lockung für Seckendorff, als daß auch er schon der Ruhe hätte pflegen sollen. Sein kühner Geist führte ihn aufs neue mitten unter die Gefahren des Kriegs, und als Freywilliger half er die Citadelle von Tournay erobern, die Franzosen bey Malplaquet *) 11 Sept. schlagen, und ihnen Mons wegnehmen. 20 Oct.

Im

*) Von diesem entsetzlichen Würgesfest, wo ungefähr vierzigtausend Menschen Tod oder Verstümmelung fanden, hat Seckendorff am 12ten Sept. im Lager zu Pasturage de Quaregnon bey Mons eine Beschreibung aufgesetzt, aus welcher ich mutthmaße, daß er sich während dieser Schlacht bey der Reuterey befand. Er erzählt darinn folgenden Umstand, der sich am Vorabend der Blutscene zutrug: „Weil man hörte, daß Boufflers bey der französischen Armee angekommen“ men,



1710. Im folgenden Jahre beschloß der König von Polen, zur Verstärkung des schon in englisch-holländischen Diensten gestandenen Corps noch zwey Bataillone dahan zu senden. Deswegen sollte Seckendorff sein Regiment auf zwey Bataillone, jedes von fünf Kompagnien, erhöhen, und die Werbung so sehr beschleunigen, daß es schon im April den englischen Kriegs-Kommissären an der Maas mustermäßig vorgeführt werden könne. Er ersüßte den Wunsch seines

Kd-

„men, glaubten viele, daß solcher den Frieden mitbrächte, und zwar um so vielmehr, weil man sich Parole gab, einander zu sprechen, da dann von beiden Seiten bey die sechshundert Offiziers zusammen gegangen und mit einander gesprochen, auch einander zugetrunken, und von beiden Theilen sich mit lauter Gasconaden bey die drey Stunden des Abendsentreteniret. Endlich aber fieng man wieder an zu schießen.“ Am Schluße sagt Seckendorff, es seye am Tage der Schlacht überaus hell gewesen, obschon manchem das Licht genommen wurde.“

Königs, marschirte mit seinem Regiment ^{1710.}
in die Niederlande, und nahm aufs
neue Theil an den gefahrvollen Arbeiten
des Erbfolgekriegs.

Er war bey der in der Nähe von Pont-
Vendin und Counieres in Flandern ge-
schehenen Ersteigung der französischen Li- ^{21 April.}
nien zwischen der Scarpe und Deule,
und der am nehmlichen Tage erfolgten
Begnahme der Stadt Lens im Artois,
so wie bey der sehr blutigen Belagerung ^{22 Apr. —}
von Douay. *) ^{25 Jun.}

Nach Endigung des Feldzugs ließ ihn
sein Herr zu sich nach Danzig kommen,
weil er gesonnen war, künftiges Jahr sei-
ne Truppen aus den Niederlanden zur
Sicherheit seiner eigenen Besitzungen, we-
gen der Besorgnis eines schwedischen Ein-
falls, heimzuberufen. Doch wurde es in
diesem Winter noch dahin vermittelt, daß
das Thüringische Korps bis zur Herstel-
lung des allgemeinen Friedens in englisch-

G hol-

*) Sie kostete den Franzosen über 4,000
Mann, den Alliierten aber 2,143 Tode
und 5,865 Verwundete.



1710. holländischem Solde bleiben sollte, wes-
wegen Seckendorff unverzüglich wieder
nach dem Schauplatze des Kriegs zurück-
kehren musste.

1711. Er wohnte sowohl der unblutigen
5 Aug. Ueberrumpelung und Ersteigung der Lini-
en des Marschalls von Villars bei Plone
und Bac à Bacheul in Artois und Cam-
12 Sept. bresis, als der Einnahme von Bouchain
im Hennegau bei, dessen Besatzung von
3,713 Mann nach fünfwochigem Wider-
stande zu Kriegsgefangenen gemacht wurde.

Während des Winters war er Kom-
mandant in Löwen, wo eine Besatzung
von 15,000 Mann lag, indem außer
dem ganzen sächsischen Korps noch sechs
Bataillone und zehn Schwadronen Hol-
länder hineingelegt wurden. Diese an-
sehnliche Stelle war eigentlich dem hol-
ländischen General-Lieutenant Grafen von
Erbach zugedacht; aber die Franzosen
hatten ihn zu Ende des Feldzugs, als er
eine Touragirung deckte, gefangen ge-
nommen.

Nach-

Nachdem auf den Vorschlag des Herzogs von Ormond, 1712, zufolge des geheimen Einverständnisses mit Frankreich, Marlborough seiner Dienste entlassen worden, und Ormond an seinen Platz gekommen war, so trennte man das Heer der Bundes-^{12 Jan.} 2. May. genossen in zwey Theile, wovon einer vom Prinzen Eugen, und der andere vom Herzog von Ormond kommandirt wurde.

Seckendorff wurde nebst den sächsischen Völkern der Armee des letztern einverleibt, und für seine Person (obgleich sein Regiment zurückblieb) zum Korps des holländischen Generals von der Infanterie, Barons von Fagel, abgeschickt, *)

G 2 wel-

*) In dem Verzeichniß, welches Th. Eur.
T. XIX. ad ann. 1712 S. 359 von den
bey dieser Gelegenheit unter Fagel die-
nenden Generalen geliefert wird, werden
folgende vier General-Majore angegeben:
,,Ivor, Elst, Prinz von Holstein und
,,noch einer.“ Dieser Ungekannte war
Seckendorff, welches sich auch aus S.
381 bestätigt, wo es in der „Explication
„von dem Plan der Situation und Be-
„



^{1717.} Jul. welches Quesnoy eroberte. *) Ben dieser Belagerung, die vierzehn Tage währte, erhielt er eine leichte Wunde.

^{1717.} Jul. Als nach der Begnähme dieses Pla-
xes die vorher dem Oberbefehl des Her-
zogs von Ormond untergebenen dänischen,
preußischen, sächsischen, hannoverischen
und holsteingottorpsischen Völker zu seiner
ben Cateau Cambresis stehenden Armee
zurückmarschirt waren, fand sich daselbst
der zum Friedens-Kongreß abgeordnete
englische Bevollmächtigte, Lord Straf-
ford, ein, und gab sich viele Mühe die
Generale der Hülfsvölker zu überreden,
daß sie mit ihren Regimentern ben der
Ormondischen Armee bleiben, und dort
in englischem Solde bis zur Schließung
des Friedens dienten; ein Versuch, wel-
cher schon seit dem 24sten Junius durch
Ormond selbst, aber umsonst, gemacht
wur-

„Lagerung Quesnoy“ heißt: „W. Gen.
„Maj. Seckendorff's Quartier, Sächsi-
„sche Infanterie.““

*) Die Besatzung bestand noch aus 3,225 Mann, als man sie gefangen nahm.

1712

worden war. Seckendorff kommandirte damals die Sachsen. Man machte ihm also nicht nur eben diese sonderbare Zumuthung, sondern auch noch besondere Anträge wegen seiner und seines Regiments, nebst dem weitern Versprechen, daß er und das Regiment, wosfern es der König von Polen geschehen ließe, auf immer im englischen Dienste und Verpflegung bey behalten werden sollte. Seckendorff's Antwort war: „Der König von Polen habe die Kapitulation über das ganze Korps mit beyden Seemächten geschlossen; es sei blos in Ansehung des Solds und Unterhalts zum Theil auf England, zum Theil auf Holland angewiesen, und er für seine Person könne ohne Erlaubniß seines Herrn in keine fremden Dienste treten, sie möchten so vortheilhaft seyn, als sie wollten.“ Von den übrigen Anführern der Soldtruppen bekam Strafford ähnliche Antworten. Blos ein Lüttichisches Dragooner-Regiment und der holsteinische General Barner mit einem Bataillon und

112. vier Schwabronen blieben bey Ormond's Heere.

17 Jul. An dem nehmlichen Tage, da sich dieses ganz von den Verbündeten absonderte, wurde die Belagerung von Landrecie im Hennegau von dem Fürsten von Dessaу, nachmaligem Nebenbuhler und Lodfeind Seckendorff's, angefangen, wobei dieser ebenfalls gebraucht wurde.

24 Jul. Indessen bestrafte Villars die Nachlässigkeit des holländischen Generals, Grafen von Albemarle, der bey Denain, einem hennegauischen Dorfe, in einem fliegenden Lager stand. Er vergaß, Patrouillen längst der Schelde zu schicken und erleichterte dadurch den Franzosen die Ueberrumpelung und Ersteigung seiner Linien. Sobald man bey der großen Armee von dem Unternehmen der Feinde benachrichtigt war, wurden vierzig Bataillone, wobei Seckendorff nebst der ganzen sächsischen und hessischen Infanterie war, jenem Heerhaufen zu Hülfe gesandt. Sie kamen aber erst an, als die holländischen Verschanzungen bereits ein-

ge-

genommen und die Franzosen Sieger waren. Dieses für die Alliirten sehr nachtheilige Gefecht verschafte den Franzosen auf einmal wieder ein entschiedenes Uebergewicht in jenen Gegenden. Es folgte daraus, daß nicht nur Saint Amand, die Abtey Anchin, Mortagne, nebst mehreren kleinen Orten, an die Feinde übergiengen, und das ungeheure Magazin zu Marchiennes au Pont in ihre Hände fiel, ¹⁷¹² 30 Jul. sondern auch die Belagerung von Landrecie aufgehoben werden mußte.

Eben so fruchtlos waren die Bemühungen der alliirten Armee, um das Fort de Scarpe und Douay zu entsezen. Die Franzosen machten sich von beyden Plätzen, so wie von Quesnoy und Bouchain wieder Meister.

Eugen wollte noch, mit Einstimmung der sämmtlichen in einen Kriegsrath berufenen Generalität, den in der Gegend von Quesnoy gelagerten Villars angreifen; aber die holländischen Abgeordneten, die es abermals besser zu verstehen glaubten, widersetzten sich, und

1712. das Vorhaben unterblieb. Deswegen trat der große Feldherr, der sein längeres Bleiben für überflüssig ansah, mit den kaiserlichen und Reichstruppen den Marsch nach dem Rheine an, und die im Solde der Seemächte stehenden Truppen wurden in die Barriereplätze verlegt.

^{Ende Aug.} Seckendorff, der sich als Krieger bisher so rühmlich ausgezeichnet hatte, sollte nun auch seine Laufbahn als Staatsmann eröffnen. Auf Befehl seines Königs gieng er in den Haag, wo er fast ein Jahr lang als beglaubigter polnischer Minister angestellt war, dazwischen aber wegen des Friedensgeschäftes verschiedene Reisen nach Utrecht machte. *)

1713. Als die Verschwörung des Woywoden von Russland Jablonowsky gegen das Leben des Königs von Polen entdeckt wurde, und deswegen neue Unruhen in Polen zu befürchten waren, auch die Türken allerhand zweydeutige Bewegungen

*) Wahrscheinlich um sich mit dem Grafen von Werthern, der kursächsischer Gesandter daselbst war, zu besprechen.

gungen an den Gränzen vornahmen, so 1713.
wurden nicht nur die nach dem Utrechter
Frieden voll Ruhm heimgekehrten Thür-
sächsischen Truppen vollzählig gemacht
und hergestellt, sondern auch die zwey
anspachischen Infanterie - Regimenter,
nebst den Dragonern, welche im nieder-
ländischen Kriege gedient hatten, auf ei-
nige Jahre in Sold genommen. Secken-
dorff erhielt den Oberbefehl über alle
diese Truppen, und musste sie nach War-
schau, wo der König damals war, füh-
ren. Ben der Ankunft der Sachsen un-
terwarf sich ein großer Theil der mis-
vergnügten Polen. Der einzige Fürst
Lubomirsky begab sich mit seiner Mann-
schaft nicht eher zur Ruhe, bis ihm Se-
ckendorff mit einigen Regimentern Fuß-
volk und Reuterey näher zu Leibe gieng,
worauf er seine Leute wieder nach Hau-
se schickte. *)

Im
Herbst

G 5

zu

*) Wann, wie, und wo eigentlich dieser
Zug geschehen, ist mir noch nicht recht
klar, da andere Schriftsteller davon schwei-
gen,



1714.

Zu Anfang des folgenden Jahrs kam Seckendorff mit dem größten Theile seines Corps nach Sachsen zurück.

Der König Friedrich August war mit seinen bisherigen Diensten und besonders mit der Art, wie er sich seiner letztern Auf-

gen, und sich Seckendorff ziemlich unbestimmt und undeutlich darüber herausläßt. Hier sind seine Worte: „Der Fürst Lubomirsky, Starost vom Zipser Land, wollte sich mit seinen auf den Beinen habenden Truppen allein noch nicht accommodiren; ich mußte daher einige Regimenter zu Pferd und Fuß zusammen ziehen, mit welchen Anfangs nach Cracau, und von dar ins Zipser Land, allwo der Fürst Lubomirsky mit 2,000 Mann und darüber jenseit der schwarzen Donau (vielleicht des Donajecz?) zu Libenau sich aufhielte, marshiren. Als ich aber mit 4,000 Mann zu Pferd und Fuß die schwarze Donau passirret, ließ er seine Völker auseinander gehen, und gieng vor seine Person nach Wien, allwo die Aussöhnung mit dem König Augusto geschah.“ Hingez.

Ausfrage entledigt hatte, so wohl zufrieden, daß er ihn zum General-Lieutenant erhob. 1714.

Am 22sten November langte Karl der Zwölste nach dem bekannten unerhörten Ritt in Stralsund an, und setzte

gegen drückt sich das Th. Eur. T. XX. ad ann. 1713. S. 648 blos folgendermassen aus: „Bey solcher gefährlich ausscheinenden Gelegenheit botten Ihro Königl. Majest. Dero Truppen aus Sachsen zu sich in das Königreich. — Denen Sachsen war der Rendés-Vous bey Sandomir bestimmet, von wannen sie hernachmahls — an verschiedene Orte des Reiches Anweisung zu Winterquartieren bekamen, darüber die Pohlen schlechte Freude bezeugten und ihnen nichts geben wollten.“ Fassmann aber a. a. O. S. 686. 687 sieht die Unterwerfung verschiedener Stanislaus gesünster Magnaten erst ins Jahr 1714. Oder sollte sich etwa Seckendorff um zwey Jahre geirret, und i. J. 1715 noch vor dem Abmarsche nach Pommern an den Begebenheiten Theil genommen haben, deren die

te durch seine Erscheinung und durch seine gefährlichen Absichten, die er nicht sonderlich zu verbergen suchte, alle seine Nachbaren in die größte Unruhe. Bei den Sachsen war das Andenken von den schwedischen Gewaltthäitigkeiten noch zu frisch, um nicht vor der Erneuerung dieser Jammerscenen zu zittern, und, wegen des Friedensbruches, eine schwere Rache von Seiten des unverschulichen Karls

die „Lebens-Beschreibung Friederici Augusti II.“ S. 90 unter dieser Jahrzahl erwähnt? „Kaum aber hatte sich das Unheil in Litthauen etwas gelegt, so geschah ein neuer Aufstand in klein Pohlen, und in dem Carpatischen Gebürge, welcher sich dermassen ausbreitete, daß auch die Cron-Armee selbst, wider den Willen des Cron-Feldherrn, sich zu den Malcontenten schlug, und nebst ihnen große Ausschweifungen verübete. In den vielen gehaltenen Scharmühseln zogen die Pohlen gemeiniglich den Fürzern, hielten auch unweit Sendomir, hinter ihrer Verschanzung nicht Stand, und verloren die Festung Zamosc.“

Karls zu befürchten. *) Man suchte, um sich gegen dieses drohende Uebel zu sichern, alle Maasregeln hervor, welche die Einfertigkeit und der Zustand des Landes erlaubten. Zu diesem Zwecke hielten die in Dresden befindlichen Generale verschiedene Konferenzen, um die nöthigen Vorberei-^{1714.}
rungen gegen jenen schnellen und fürch-^{16. Dec.}
terlichen Feind zu treffen. **) Man be-
schloß darinn hauptsächlich folgendes: die
vierzehn in Sachsen befindlichen Regi-
menter ***) sollen in drey Brigaden ver-
theilt werden, wovon die erste Secken-
dorff,

*) Vgl. Th. Eur. T. XX. ad ann. 1715.
S. 122.

**) Es saßen in diesen Konferenzen der Feldmarschall Graf Flemming, die Generale von Hallart, und von Wilken, dann die General-Lieutenante von Seckendorff, Seiffan, und von Schmettau.

***) Hier ist ihre Liste: Kürassiere: Leibregiment, Khur-Prinz, Eckstedt; Dragoner: Leibregiment, Schmettau, Feilitzsch; Infanterie: Königin, Khurprinz, Weissenfels, Fürstenberg, Seckendorff, Friese, Cavanagh, Castell.



1714.

dorff, *) die zwey andern Seiffen und Schmettau kommandirt. Diese drey General-Lieutenante sollen in ihren Districten die Orte aussuchen, wo die Regimenter auf den ersten Befehl bey erfolgter Bewegung der Schweden dergestalt kompagnienweis zusammen gezogen werden können, daß jedes Regiment in vier und zwanzig Stunden versammelt ist; sie sollen bemerken, was für haltbare Schloßer sich in ihren Districten befinden, und an welchen Orten man Redouten und Schanzen aufzuwerfen habe; an allen Pässen sol-

*) Seckendorff's Brigade, der unter sich den General-Major Cavanagh hatte, bestand aus folgenden Truppen: den Leib-Kürassieren, den Schmettausischen Dragonern und den Infanterie-Regimentern Ahurprinz, Weissenfels und Cavanagh. Sein Quartier sollte Naumburg, und sein District zur Visitation der Strich von Langensalza bis Weissenfels seyn. Das Seckendorffsische Regiment lag in der Lausniz und dem Ahurkreis; es kam unter Schmettau's Brigade.

1714.

sollen sie Materialien zu Brücken und Wegbesserungen beyschaffen lassen, hingegen solche Brücken und Zugänge abbrennen und verderben, deren sich der Feind im Anrücken bedienen könnte, doch dies nicht eher, als zur Zeit der Noth; die Kompagnien des Fußvolks sollen auf fünf und siebenzig, und der Neuterey auf sechzig Mann baldmöglichst und noch vor Anfang Aprils vermehrt werden; müßte man aber die Regimenter noch vor Ausgang des März zusammen ziehen, so soll die fehlende Mannschaft von den Kreis-Regimentern hergegeben *) und alsdann auch durch diese Landmiliz die Schloßer und Schanzen besetzt werden; es sollen Magazine angelegt, Schanzeug ange-
schafft werden u. s. w.

1715.

Zum Glücke waren diese Anstalten meistens überflüssig. Wenige Monathen hernach verbündete sich Friedrich mit Febr.
gust

*) Seckendorff's Regimenter wurde hiezu das vom Oberst Fölkersam kommandirte Regiment des Kür-Kreises angewiesen.



1715. gust mit Dänemark, Preußen und Kurs
 Braunschweig gegen Karl den Zwölften,
 die Gefahr eines schwedischen Einbruchs
 entfernte sich immer mehr, und 8,000
 Sachsen, größtentheils aus den siegrei-
 chen niederländischen Regimentern bestes-
 hend, brachen im Frühjahr unter Anfüh-
 rung des Generals von der Infanterie,
 Grafen von Wackerbarth, und unter
 den Befehlen des General-Lieutenants
 von Seckendorff nach Vorpommern
 auf. Ben Stettin vereinigten sie sich
 mit der durch ihren König selbst geführ-
 ten preußischen Armee. Die Truppen
 beyder Mächte näherten sich auf verschie-
 denen Wegen der Festung Stralsund,
 deren Belagerung beschlossen war, und
 im Grunde der Hauptgegenstand dieses
 Zuges seyn musste. Die Sachsen gien-
 gen ben Tarmen über die Peene, und
 stießen vor Stralsund zu dem preußi-
 schen und dänischen Heerhaufen, wo-
 von letzterer, ebenfalls mit seinem Mo-
 narchen an der Spitze, durchs Mecklen-
 burgische gekommen, und schon fünf Ta-
 ge

ge früher in der Nähe dieser Stadt 1716
war. *)

Nun begann die merkwürdigste und blutigste Belagerung im ganzen nordischen Kriege. Zwei Könige an der Spitze ihrer Heere, mit den Truppen eines dritten Königs verstärkt, kämpften gegen den vierten, der lange Zeit die Zuchtrüthe und der Gesetzgeler seiner Nachbaren gewesen, doch jetzt seit sechs Jahren im Unglücke, und von Angriffe auf die Vertheidigung zurückgebracht, aber auch im Fallen schrecklich, mit einer ganzen Armee geprüfter Veteranen, den Überbleibseln von Narva, von Fraustadt und von Pultawa, in einer berühmten Hauptfestung eingesperrt, sich um den letzten Fleck Ende, der ihm noch auf deutschem Boden übrig blieb, bis zur Verzweiflung wehrte. Ein

H

so

*) Vier und siebenzig Bataillone und hundert und achtzehn Schwadronen war das verbündete Heer stark. Das Kontingent der Sachsen war das kleinste: es bestand in acht Bataillonen und achtzehn Schwadronen.

1715. so großes und in seiner Art einziges Schauspiel zog die Augen von ganz Europa auf sich. Ausser der Tapferkeit der Besatzung wurde die Eroberung des Platzes erschweert durch die Stärke der Festungswerke, und eine davor aufgeworfene und die Vorstädte umzingelnde Verschanzung, deren eines Ende mit dem Meere, das andere aber mit einem unwadbaren Moraste zusammen hieng.

Auf der rechten Seite wurde die Stadt durch die Sachsen und Preußen, und auf der linken durch die Dänen brennet. Ehe man zur eigentlichen Belagerung schritt, wurde erst die Insel Usedom, und die darauf gelegene Peeneminder Schanze, weggenommen. Bey der stürmenden Eroberung der letzten, wo die Schweden einen sehr hartnäckigen Widerstand thaten, litt Seckendorff's Regiment außerordentlich. Da indessen auch der dänische Vice-Admiral Seestadt und die schwedische Flotte zweymal schlug, so wurden die Laufgräben vor Stralsund 19 Oct. eröffnet, und der Angriff von der südöst-

Östlichen Seite dem Grafen von Wacker-^{171.}
barth anvertraut.

Gleich in den ersten Tagen, als gerade Seckendorff das zweytemal in den Laufgräben kommandire, *) wagten die Schweden einen Anfall, wo sie viele Entschlossenheit zeigten, aber mit eben so viel Muth zurückgetrieben wurden.

Das Lager der Alliierten war reichlich mit allem versehen, was zur Beangstigung einer eingeschlossenen Festung erfordert wird. Doch würden, wegen der für unüberwindlich gehaltenen schwedischen Linien, ihre Fortschritte nur langsam und unbeträchtlich gewesen seyn, wenn nicht Seckendorff den kühnen Entwurf zur Begnahme derselben mit tiefem Scharfsinne ausgesonnen, und mit der unerschrockensten Beharrlichkeit vollführt hätte. Ihm gebührt eigentlich der Ruhm von dieser Unternehmung, ob er gleich

H 2 bis.

*) Neunzehn mal hat er diese Belagerung über das Kommando in den Laufgräben gehabt; s. Th. Eur. T. XX. ad ann. 1715. S. 348 = 362.



1715. bisher nirgends als der Urheber genannt wurde. Es ist eine verjährte, aber deswegen nicht weniger schrenende Ungerechtigkeit, daß dem Erfinder und Vollender einer nützlichen Sache in der Austheilung des Lobes oder der Vergeltung selten das erste Loos zugetheilt wird, wenn er nicht die vom wahren Verdienste gewöhnlich getrennte Gabe der Ausposaumung besitzt. Ein umständlicher Bericht von dem wichtigen Vorfalle, wodurch so viel Zeit und Menschenblut erspart wurde, nimmt hier mit Recht eine Stelle ein. *)

Der preußische Obrist und General-Adjutant von Köppen, **) mit dem Seckendorff genaue Bekanntschaft hatte,

er-

*) Billig folge ich hier wieder Seckendorff's mil. Lebensl., da er als die vornehmste handelnde Person den meisten Glauben verdient. Vgl. übrigens Fassmann a. a. D. S. 702. 703. Th. Eur. T. XX. ad ann. 1715. S. 349 — 359.

**) Friedrich der Große hat sich geirrt: denn er verwechselt den i. J. 1745 umgekommenen Obrist Gaudi mit Köppen. s. Oeuvr. posth. Ed. de Bâle. T. I. p. 286.

erzählte ihm, er sey in der Jugend, als
ein in Schwedisch-Pommern gebohrner
Edelmann, Rabet bey den Schweden ge-
wesen und einige Jahre in Stralsund ge-
legen. Damals habe er sich vielfältig
mit seinen Kameraden in der See geba-
det, und wahrgenommen, daß bey der
Ebbe das Meer einige hundert Schritte
weit von den Festungswerken zurücktrate.
Seckendorff zog schnell die natürlichen
Schlüsse aus diesem Umstände. Er sprach
darüber ingeheim mit dem König von
Preußen, und bat ihn, er möchte be-
fehlen, daß alle schwedische Ausreißer,
welche meistens auf der Seeseite aus der
Festung kamen, ihm zugeschickt würden,
um sie ausfragen, und dadurch die rechte
Gewissheit von der Sache, so wie auch
die Beschaffenheit der Ebbe und Fluth an
dieser Küste erforschen zu können. Er
fand die Aussage aller Ueberläufer mit
dem, was er von Köppen gehört, gleich-
lautend, und das Durchwaden des Mees-
res auf dieser Seite thunlich, woraus er
die Möglichkeit folgerte, auf diese Art



1715. in die Linien zu kommen, ohne sie zu übersteigen. Er ersuchte den König, von der Entdeckung niemand, den General Wackerbarth selbst nicht ausgenommen, etwas zu eröfnen. Um aber seiner Sache noch gewisser zu werden, schlug er dem Obrist Käppen vor, mit ihm die Seeseite zu untersuchen. Sie nahmen einige vertraute Offiziere zu sich, mit welchen sie um Mitternacht durch die See bis über das letzte Werk der Verschanzung hinausgiengen, ohne von einer einzigen Schilzwache in der daran gelegenen Redoute bemerkt zu werden. Seckendorff gab hievon dem König Nachricht, und erbot sich, nicht nur den Plan zu dem kitzlichen Unternehmen zu machen, sondern auch die Ausführung zu vollziehen. Der Entwurf wurde dem König überreicht, und, auf Seckendorff's Verlangen, der preußischen und sächsischen Generalität zur Beurtheilung vorgelegt. Wackerbarth sowohl, als die übrigen Generale, zweifelten nicht an der Ausführbarkeit derselben. Aber den dänischen Ge-

Generalen, welche ohnehin keine Truppen zu dem Unternehmen herzugeben hatten, wurde, zu desto schererer Bewahrung des Geheimnisses, zur Zeit noch nichts gesagt. Der König von Preußen hinterließ bey seiner Abreise nach Greifswalde *) seinem General-Lieutenant dem Grafen von Finckenstein, nebst dem Grafen von Wackerbarth, den Befehl, das Vorhaben auf die schwedische Verschanzung unter Seckendorff's Leitung auszuführen zu lassen.

Nachdem Seckendorff die Disposition zum Angriff aufgesetzt, und Wackerbarth nebst Finckenstein sie gut geheissen hatten, wurden von den preussischen und sächsischen Truppen 6,600 Mann zu Fuß und 1,500 Pferde zur Ausführung, die für die Nacht vom 4ten auf den 5ten Nov. November festgesetzt war, befehligt. Körpen musste mit einem zahlreichen Haufen

H 4

Frey-

*) Er wollte in Begleitung des Königs von Dänemark die Landung auf Rügen ansehen, welche am 15ten November unter dem Fürsten von Anhalt erfolgte.



1715. Freywilliger auf der Seeseite die Verschanzung umgehen. Seckendorff aber führte das Haupt-Korps zu Lande gegen das Greifswalder Thor in Person an, na dem die Dänen eine Stunde vorher in einer entgegen gesetzten Gegend einen falschen Angriff auf die Stadt gemacht hatten. Er hatte alle Zimmerleute von der preussisch-sächsischen Armee bey sich. Zwanzig freywillige Subaltern- und dreißig Unter-Offiziere, blos mit Spontonen und Kurzgewehren versehen, machten seinen Vortrab, um, ohne zu feuern, die schwedischen berittenen Wallachen, welche außerhalb der Linien auf Vorposten standen, hinter die selben zu treiben, welches auch mit Hülfe einer Schwadron Dragoner ohne Kerm zu machen gelang. Mittlerweile war Koppeln mit seinen Leuten in grösster Stille längst dem Meeresufer durch das Wasser gegangen, welches nicht weiter als an die Knie reichte. Er kam glücklich über die erste Redoute und bis an die Barriere der Linien. Nun gab er das abgesprochene

Sis

Signal. Plötzlich ließ Seckendorff die Grenadiere vorrücken, durch Zimmerleute die Pallisaden niederreißen, das Verschanzungsthor einhauen, und in die Linien an mehrern Orten eindringen. Die Regimenter Horn, Trautvetter und Melin, welchen die Beschützung derselben, und gewissermaßen das Heil von Stralsund anvertraut war, versahen sich des wüthenden Anfalls nicht. Sie kamen zwar unters Gewehr; aber im Rücken und auf allen Seiten angegriffen, widerstund sie nur kurz. Sie wurden fast gänzlich aufgerieben: was nicht auf dem Platze blieb, fiel in die Hände der Sieger, welche bei diesem Vorfalle fünf und zwanzig Kanonen, viele Munition, und das Lager der drey Regimenter erbeuteten. Man ließ hierauf die durch die See in die Verschanzung gekommene Mannschaft, weil sie doch naß worden war, vom Reserve-Korps ablösen, wobei es nicht ganz ohne Unordnung zuging, indem viele Soldaten sich von den mächtigen Reize des in den Linien und

1715. der Vorstadt in Menge gesundenen Biers und Brandweins hinreissen ließen und auf Vernunft und Mannschaft Verzicht thaten. Der Ueberrest der Nacht wurde angewandt, um eine Schulterwehre gegen das Stadtthor aufzuwerfen und die eroberten Stücke umzukehren, damit man sich ihrer bey einem zu vermutenden Ausfalle gegen die Belagerten bedienen könnte.

Würklich fielen auch die Schweden auf Befehl ihres Königs, der während der Unternehmung in Rügen gewesen, und mit der Morgendämmerung zurückgekommen war, Nachmittags um zwey Uhr heraus, um den Alliierten die neue Eroberung zu entreißen. Aber die mit Kartetschen geladenen Kanonen trieben sie wieder zurück und vereitelten ihr Vorhaben.

5 Dec. Bey dem glücklich ausgefallenen Sturm auf die Kontrefcarpe, wozu Wackerbarth die Disposition gemacht hatte, kommandirte Seckendorff, der dagev den polnischen General-Major, Grafen von Castell, unter sich hatte, abermals, und

und that sich nebst seinem Detachement 1715.
ausserordentlich hervor. *)

Da man durch Ueberläufer erfuhr,^{10 Dec.}
dass die Feinde von den Aussenwerken
vor dem Tribseer Thore sowohl die Stü-
cke, als die vier vorher dort gelagerten Ne-
gimenter größtentheils in die Stadt ge-
zogen hätten, und dass die wenige übri-
ge Mannschaft hinter der sogenannten
Kupfermühle und einem andern noch
weiter rückwärts gelegenen Werke stün-
de, so erhielt Seckendorff den Auftrag,
selbst vor gedachtem Thore zu recognosci-
ren, und, im Fall er den Bericht wahr
fände, in der Kupfermühle fester Fuß zu
fassen. Er sahe, dass nur wenige Trup-
pen daselbst waren, ließ gleich einige
Mannschaft vorrücken, und bemeisterte sich
sowohl dieser Schanze, als anderer näher
an der Stadt liegender Werke, durch
welche der Angriff vor dem Franken-
Thore sehr beunruhigt worden war. **)

Ende

*) Vgl. Th. Eur. T. XX. ad ann. 1715.

S. 364. 365. Fäkmann a. a. D. S.
712. 713.

**) Th. Eur. a. a. D. S. 365. 366.



1715. Endlich entfernte sich die Seele der Belagerten, worauf der entrüstete Körper nach einigen Zuckungen vollends abstarb. Karl der Zwölfe verließ mit größter Gefahr Stralsund; den folgenden Tag schlug der schwedische General Dicker Chamade, und die Besatzung ergab sich, bis auf tausend Mann, zu Kriegsgefangenen. *)

Dem preußischen Monarchen hatte Seckendorff's Betragen während der ganzen Belagerung so ungemein wohl gefallen, daß er ihn sowohl, als den Grafen von Wackerbarth, mit einem schönen brillanten Ring beschenkte. **) Mit dieser

*) Siebenzehn Regimenter, freylich beynehe zu Kompanien herabgeschmolzen, sechs Kanonen, sechs und dreyzig Fahnen, zwey Standarten, zwey Paar Pauken und dreyzehn Trommeln kamen auf den sächsischen Theil an Gefangenen und Beute. Fassmann a. a. O. S. 722. 723.

**) Bellam. bleibt S. 128. 129. in Ansehung dieser Anecdote der Wahrheit ziemlich treu, aber Zeidler a. a. O. S. 903. ist

ser Freygebigkeit verband er einen nicht
weniger schäbbaren Ausdruck seines Be-
falls: er schrieb an den König von Po-
len, und ergoß sich in Lobeserhebungen
über die Tapferkeit der sächsischen Offi-
ziere.

Seckendorff mußte bey der grimmig-
sten Kälte mit den vor Stralsund ge-
brauchten polnisch = sächsischen Truppen
nebst den gefangenen schwedischen Offizie-
ren und den eroberten Fahnen nach Po-
len marschiren, welches Land durch un-
seiligen Parthengeist im höchsten Grade
zerrüttet war. Er kam in die Gegend
von Posen zu stehen. Seine Thätigkeit
und die Mitwürfung des Russischen Ge-
neral Bauer's, der bey Danzig stund,
stellten die Ruhe soweit her, daß König
Friedrich August die Leipziger Oster-Me-
sse besuchen konnte, worauf Seckendorff
mit einem Theile seiner Völker nach Sach-
sen zurückgieng.

1715.
Jan.

Apr.

Ech-

ist mit einem Ringe nicht zufrieden, son-
dern macht einen mit Brillanten besetzten
Degen daraus.

Sechster Abschnitt.

Antritt der kaiserlich = königlichen Dienste. Ungrische und italiänische Feldzüge. Erhebung in den Grafenstand.

1716 — 1721.

1716. **D**ie Thüringischen Länder waren vor Gelde entblößt, die Furcht vor den Schweden verschwunden, und die mit dem Markgraf von Anspach errichtete Kapitulation zu Ende. Es wurde also Seckendorff's Regiment nebst den zwey übrigen von jenem Fürsten entlehnten Korps nach Hause geschickt.

Um so lieber nahm er den Ruf des Prinzen von Savoyen an, der, seiner Zusage treu, ihm die Stelle eines General - Feldmarschall-Lieutenants *) in Kaiserlichen Diensten anbot.

Aber

*) Das Patent ist vom 10ten May 1717.

Aber Karl der Sechste hatte bey dem Kriege, woren er mit den Türken verwickelt war, nicht nur tüchtige Generale nöthig: er suchte auch Soldaten, um seine Heere zu verstärken. Der Markgraf von Anspach überließ ihm nicht nur ein Infanterie-Regiment von 2,300 Mann, das aus den zwey in den Niederlanden gesienten Bataillonen zusammen gesetzt ward, sondern auch die im polnischen Solde ebenfalls gestandenen Dragoner, welche nach dem Fuß der kaiserlichen Regimenter auf 1,000 Pferde erhöht wurden. *)

1717.
Mitte
April.

Über jenes bekam Seckendorff vom Markgrafen Wilhelm Friedrich mit Genehmigung des Kaisers das Kommando und die Oberaufsicht. Er fuhr mit demselben von Regensburg aus die Donau hinab bis Wien, wo das Regiment ans Land stieg, und bey Laxenburg vom Kaiser in Augenschein genommen wurde. Dann gieng es weiter zu Wasser bis Pe-

ter-

Mar

*) Seckendorff schloss die Kapitulation darüber zu Triesdorf in der Mitte des Aprils.



1717.
Ende
Jun.

terwardein, von wo es Seckendorff nach Semlin führte, und es mit einigen andern Truppen vereinigte, welche dort unter dem General-Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Hauben standen. Die große Armee aber, mit welcher der Prinz Eugen Belgrad belagerte, hielt diese Stadt schon seit dem 19ten Junius auf der andern Seite der Donau eingeschlossen.

Gerade noch zu rechter Zeit war Seckendorff in die Dienste des römischen Kaysers getreten, um seinem großen Gönner und Lehrmeister den letzten Hauptsiege und die letzte Haupteroberung ersehchten zu helfen, da in der Folge der unsterbliche Eugen bekanntlich seinen Kriegsruhm überlebt, und keine ausgezeichnete Großthat mehr vollbracht hat.

Die beyden kaysерlichen Kriegsschiffe, der heilige Franz und der heilige Stephan, lagen bey Semlin auf der Seite des Haubenschen Lagers vor Anker. Sie wurden durch mehr als funfzig türkische Fregatten, Galeeren und Tschaicken

ans

angegriffen. Zugleich setzten die Feinde ^{1717.}
 s. Jul. gegen tausend Pferde nebst einigen Janitscharen an dem Einflusse der Sau in die Donau über, und ließen auch Truppen von ihren Fahrzeugen ans Land steigen, um das unter Hauben und Seckendorff stehende Corps zu beunruhigen. Aber die beyden Feldmarschall-Lieutenante rückten mit ihrer Infanterie und Kavallerie aus, und besetzten sowohl das Ufer, als die Anhöhen bey Semlin. Zwei Bataillone erreichten noch zeitig genug das Gestade, um den im Anlanden begriffenen Feind zurück zu drängen. Da unterdessen die Kriegsschiffe auch ihre Schuldigkeit gethan hatten, so mussten die Türken mit einem Verluste von etwa zwey hundert Todten und Verwundeten den Rückzug nehmen. *)

Nach dieser feindlichen Landung verstärkte man das Semliner Corps nicht nur mit dem hessen-kasselischen Infanterie- ^{12 Jul.}
 Regiment, sondern auch mit vier Kav-

Ser-

*) Vgl. Th. Eur. T. XXI. ad h. a. S.
 go. 91. Dumont a. a. D. p. 119.

17. serlichen Kawallerie-Regimentern und der
 16 Jul. bayrischen Reuteren, und trug den Ober-
 befehl darüber dem General von der Ka-
 vallerie, Grafen von Martigni, auf.
 Da indessen die Circum- und Contrevalla-
 tionslinien der Österreicher fertig wor-
 23 Jul. den waren, so fieng man an, aus sechs
 und zwanzig Kanonen und funfzehn
 Mörsern auf Belgrad zu feuern. Nun
 näherte sich die türkische Hauptarmee,
 um die bedrängte Festung zu entsezen:
 deswegen mußte der General Martigni
 mit fünf Reuter-Regimentern und acht
 Bataillonen Fußvolk näher an den Sau-
 1 Aug. strohm rücken. Kurz nachher lagerte sich
 auch würklich das ganze Heer der Osma-
 nen dem österreichischen gegenüber, ver-
 schanzte sich ebenfalls, und eröffnete die
 Laufgräben gegen die Armee der Bela-
 gerer. *) Dies veranlaßte den Übergang

ob-

*) Es waren längst des türkischen Lagers
 hundert und vierzig Stücke und Bomben-
 kessel aufgepflanzt. Wenn man die Ar-
 tillerie der Festung dazu rechnet, so wur-
 de

obgedachter neun Regimenter über die ^{1717.}
Sau. Die Reuteren lagerte sich auf dem ^{2 Aug.}
linken Flügel der kāslerlichen Armee.
Hingegen blieben die vier Regimenter zu
Fuß, welche Seckendorff befehligte, aus-
serhalb der Verschanzung an der Redoute,
womit sich diese Linien gegen Westen en-
digten. Sie waren vor ihrer Mitte durch
einen nur hie und da für Infanterie wad-
baren Morast geschützt.

Der 16te August war der merkwür- ^{16 Aug.}
dige Tag, in dem blutigen Register der
Heereskämpfe mit grēßerer Schrift be-
zeichnet, wo ein Christ gegen fünf Tür-
ken focht *) und doch die Christen einen

I 2 um-

de die kāslerliche Armee von vorne und
hinten täglich mit dritthalb hundert Feu-
erschlünden beschossen. Dumont a. a. O.
p. 123.

*) Die Türken hatten 200,000 streitbare
Männer in einem verschanzten Lager ste-
hen. Von der österreichischen Armee wa-
ren aber so viele durch den Tod aufges-
trieben, und durch Krankheiten unbrauchs-



1717. umbezweifelten Sieg davon trugen. Am Vorabend der Schlacht war schon jedem General die Disposition schriftlich zugesellt, und Seckendorff's Muthe und Klugheit das Reserve-Korps *) nebst der Bewahrung der Linien anvertraut worden. Um ein Uhr nach Mitternacht brach die kaiserliche Armee auf, um vier Uhr begann das Gefecht, und Vormittags um zehn Uhr waren die Türken ganz-

bar worden, daß sie nur noch 60,000 Mann unter dem Gewehr hatte; und von diesen zogen, nach Abrechnung der Mannschaft, die zur Bewahrung der Verschanzung, der Laufgräben, des Backhauses zurückblieb, nicht mehr, als 40,000 Mann in die Schlacht. Bey der türkischen Armee (seit der Belagerung von Wien i. J. 1683 hatte man keine so zahlreiche und mit allem so gut versehene im Felde gesehen) befanden sich 150,000 Pferde und Kameele. Dumont a. a. D. p. 123 = 126.

*) Aus eils Bataillonen, drey Grenadier-Kompagnien, und sechs Kompagnien Dragoner bestehend. Vgl. Th. Eur. a. a. D. S. 98. Dumont a. a. D. p. 126.

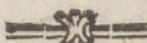
gänzlich geschlagen, und ihr ganzes unermesslich reiches Lager, ihre Wägen, ihr Geschütz in den Händen der Österreicher. *)

Die Niederlage des zum Entsalze von Belgrad bestimmten türkischen Heeres zog die Uebergabe der Festung nach sich, deren Kommandant eine Kapitulation unterschrieb, wodurch die Kaiserlichen Meister von der Hauptstadt des Königreichs

I 3

Ser-

*) Man erbeutete hundert und ein und dreyzig metallene Stücke, dreyzig Mörser, worunter einige Bomben von zwey Centnern waren, zwanzig tausend Stückfugeln, drey tausend Bomben, drey tausend Granaten, sechs hundert Fässer mit Pulver, drey hundert Fässer mit Bley, zwey und fünfzig Fahnen, neun Ross schwäse, vier Trompeten, zwey große Janitscharen-Trommeln, zwey große Pauken, und zwey Paar kleinere. Die Österreicher erkauften den Sieg mit dem Tode von 1,846, und den Wunden von 3,282 ihrer tapfern Krieger; überdies wurden ihnen 4,105 Dienstyferde verwundet und todtgeschossen. Dumont a. a. O. p. 130. Th. Eur. a. q. O. S. 100.



117. Servien, und von einer Artillerie wurden, womit die Türken, wenn sie sie zu brauchen verstanden hätten, die ganze Christenheit zu zertrümmern im Stande gewesen wären. *)

Die weitern Vortheile des herrlichen Siegs waren, daß Sabacz, Semendria, Ram, Meadia und Orsowa von den Türken verlassen wurden, ihre Armee auseinander gieng, und der Grosssultan bald in die traurige Nothwendigkeit kam, den für das Haus Oesterreich so vortheilhaft passarowitzer Frieden einzugehen.

Der

*) Hier ist das ehrwürdige Verzeichniß des in der Stadt, im Schloß, auf der Donau-Insel, und auf den Ushaicken gefundenen schweren Geschüthes: drey hundert und fünf und zwanzig metallene, hundert und drey und vierzig eiserne Kanonen, neun und funfzig Mörser. Dumont a. a. D. S. 131. 132. Eines von den metallenen Stücken war von so ungeheurem Kaliber, daß es eine Augel von hundert und zwölf Pfunden schleuderte. Th. Eur. a. a. D. S. 107.

Der durch die Menge von Leichnamen 1717.
und Aesern erzeugte unleidliche und töd-
tende Geruch vertrieb das siegreiche Heer
aus der Nähe der eroberten Stadt. Es
gieng über die Sau, um sich bey Semlin
zu lagern.

Anf.
Sept.

Seckendorff bezog mit seinem Regi-
mente die Winterquartiere in Presburg Nov.
und dessen Gespanschaft, und kam mit
demselben im folgenden Frühling auf
Floßen wieder bey Belgrad an.

1718.

April.

Der Kaiser versöhnte sich zwar mit
den Türken zu Passarowitz; aber seine zu Zuk.
Besitzungen wurden auf einer andern Sei-
te von einem gefährlichen Nebenbuhler
bedroht. Die Spanier hatten ihm schon
im verschönen Jahre Sardinien entris-
sen, und drohten nun auch, das anfangs
dem König von Sardinien zugedachte, her-
nach aber für den Kaiser bestimmte, Si-
cilien unter ihre Bothmäsigkeit zu brin-
gen.

Wollte Karl der Sechste dieses schö-
ne Königreich nicht ebenfalls verliehren,
so musste er unverweilt Truppen dahin

J 4 schi-

1718. schicken. Seckendorff erhielt Befehl, mit
Mitte
Jul.
vier Regimentern *) nach Italien aufzubrechen. Er gieng vorher zu seinem Herrn, um sich bey ihm zu beurlauben, und seine fernere Willensmehnung zu vernehmen. Man erfuhr aber in Wien, daß bey jenen vier Regimentern, welche einstweilen unter der Anführung des General-Feldwachtmeisters, Prinzen Maximilians von Hessen-Kassel, von Belgrad abgegangen und bis an die Gränzen von Kärnthen gekommen waren, nicht die beste Mannszucht beobachtet wurde. Deswegen mußte er auf kaiserlichen Befehl schnell mit der Post abreisen, um den Oberbefehl selbst zu übernehmen. Zu Blaggenfurth holte er das Korps ein, und setzte den Marsch auf sehr schlechten Wegen durch Kärnthen und Tirol bis Trient fort. Mit den hier bereit liegenden Flößen fuhren sie auf der Etsch bis Campara im Gebiethe von Venedig. Von da gieng

*) Im angeführten Trainer-Maal S. 73. steht, das Korps sey 6,000 Mann stark gewesen.

1718.

Oct.

gieng der Weg zu Lande durchs Venetianische, Mantuanische und Mayländische nach Novara, welche Stadt eigentlich zum Winterquartiere dieser Völker bestimmt war. Ein nach geeilte Kurier brachte Seckendorff die Weisung, ohne Aufenthalt bis Genua zu marschiren. Hier wurde das kleine Korps eingeschiff, um Milazzo zu entsezzen, vor welche Festung die Spanier nach der Eroberung von Messina gerückt waren.

Unter der Bedeckung des kaysерlichen Kriegsschiffs, der heilige Leopold, und acht englischer, welche der Admiral Bing kommandirte, liefen die mit Truppen beladenen Transportschiffe aus dem Hafen. Aber wenige Nächte hernach wurde dieses Geschwader bey der kleinen Insel Monte Christo von einem Sturme überfallen, der die Schiffe gänzlich zerstreute. Der Ozean war so rasend, daß einige Fahrzeuge gegen Corsica, andere in die Häfen des Stato de' Presidi, wieder andere gegen Elba, und einige gar gegen die Küste von Tua

28 Oct.

1718. nis geschleudert wurden, so daß beim
Anbruche des Tages keines mehr etwas
vom andern entdeckte. Seckendorff ent-
rann auf dem heiligen Leopold der Ge-
fahr; aber er mußte bey Porto-Ferrajo
auf der Insel Elba Unterkwerfen. Hier
fand er etwa noch die Hälfte von zwey
Kompagnien des anspachischen Regi-
ments,^{*)} welche mit ihrem Transport-
schiffe gescheitert waren. Das Fahrzeug
war zu Grunde gegangen und etliche
und neunzig Mann umgekommen. Er
nahm den geretteten Rest auf das Kriegs-
schiff, und kehrte, der vorher genomme-
nen Absprache gemäß, nach Genua zu-
rück, in dessen Hafen noch ein Trans-
portschiff mit anderthalb Kompagnien vom
Regiment Anspach Schiffbruch gälitten
hatte, wobei aber die Mannschaft alle,
bis auf eine Frau und zwey Kinder, ge-
borgen war. Der größte Theil der übri-
gen Schiffe des Geschwaders hatten sich,
oh-

*) Die Leib-Kompagnie und die von
Neumond.

ohne besondern Schaden zu nehmen, in 1713.
die an der genuessischen Küste gelegenen
Seehäfen geflüchtet; doch war auf den
meisten der Mundvorrath nebst vielen
Monturstücken verloren gegangen.

Auf eigenen Kredit besorgte Seckendorff von neuem alles benötigte, und war gegen die Mitte des Novembers schon wieder im Stande, mit seinen Leuten in See zu gehen. Aber die in dieser Jahrszeit, vorzüglich auf dem ohnehin unruhigen Mittelländischen Meer, gewöhnliche stürmische Witterung widersetzte sich auch diesmal der Fortsetzung der so nothigen Reise. Die Schiffe mussten gleich wieder in den benden Häfen Oribitello und Porto-Ercole ankern und die Truppen ans Land setzen.

Nachdem sie daselbst nur kurz gerafft hatten, wagte es Seckendorff, Anfang Dec. der den gefährlichen Zustand von Milazzo kannte, und dem die grausame Verzögerung äußerst peinlich war, nochmals, sich mit seinem Detachement dem tückischen Elemente anzuvertrauen. Doch kann-



1718. konnte er auch jetzt die sicilianische Küste nicht erreichen. Das unaufhörliche Toben der See, der Mangel an Lebensmitteln, und die vielen Kranken, deren Zahl sich mit jedem Tage vermehrte, machten ihm das Einlaufen in den Hafen von Pozzuolo zur Nothwendigkeit.

Von hier verfügte er sich nach Neapel *) zum Vicekönig Grafen von Daun,
um

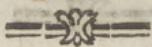
*) Gleich nach ihm, den 15ten December, langte seine Gemahlin, die ihm meist allenthalben, auch mit der größten Be- schwehrlichkeit und Gefahr, als die treu- ste der Gattinnen gefolgt ist, zu Neapel an. Um das ewige Einerley von Trup- penmärschen, von Gefechten und Bela- gerungen zu unterbrechen, wage ich es, aus dem Tagebuch ihrer Reise, die von Genua aus zu Lande geschah, etwas abzuschreiben. Das Gepäck der Secken- dorffischen Truppenabtheilung gieng auf der Achse über Bologna. Auf dem nem- lichen Wege folgte die Generalin mit ei- nem Betturino. Sie hatte ein Fräulein von Seckendorff und die Frau von der Kettenburg bey sich, deren Gemahl Ob- rist-

um ihm die Bedürfnisse seines Corps vor- 1718

III.

ristwachtmeister vom Bayreuthischen Regi-
mente war, und deren Bekanntschaft mit
der Landessprache der kleinen Reisegesell-
schaft sehr behülflich war. An den Hö-
fen zu Parma und Modena wurde die
Frau von Seckendorff mit vieler Güte
empfangen. Zu Bologna erzeugten ihr
die Grafen Montecuculi, Caprara und
Pepoli ungemeine Höflichkeiten. Ehe sie
nach Rimini kam, sandte ihr der dasige
Legat, Kardinal d' Avia zwey Bayern,
seine Verwandte, entgegen, um sie zu
ersuchen, in seinem Palaste abzusteigen.
Sie traf in dieser Stadt das Gepück an,
das wegen Müdigkeit der Pferde doppel-
ten Rasttag machen müste, und blieb von
hier aus bey demselben. In drey Tagen
erreichte sie Ancona, wo sie ebenfalls
beym päpstlichen Gouverneur wohnte. In
Loretto zeigte man ihr den reichen Schatz
der Mutter Gottes gerade an dem Tage,
da ihr ein von ihrem Gemahle aus Ge-
nua abgeschickter Unteroffizier die Nach-
richt von dem am 28sten October glück-
lich überstandenen Sturm brachte. Die
dasige zahlreiche Geillichkeit nützte diese

Ges.



1718. zu stellen, bey welcher Gelegenheit ihm
das

Gelegenheit, um sie zum Uebertritt in die römische Kirche zu ermahnen. Die verschmiesten Priester wollten ihr glauben machen, daß die Generalissima des rechtglaubigen Ferdinands *) den kekerischen General seines Urenkels durch überirdischen Beystand errettet habe. Da sie aber so standhaft in ihrer Religion war, als ihr Gemahl, so fanden dergleichen Neden bey ihr keinen Eingang. Sie wußte wohl, auf wessen Rechnung sie die Erhaltung Eckendorff's zu sehen hatte, ließ übrigens das Muttergottesbild und die Santa-Casa in ihren Würden, begab sich des andern Tags auf den Weg, und übernachtete in Pescara, einer kleinen Stadt im Königreiche Neapel. Zu Luzara, einem neapolitanischen Dorfe, verlies sie die Wagagewägen, welche wegen des Gebürgs einen Umweg nehmen mußten, und gieng mit der Post nach Neapel, wo sie während eines Auf-

*) Vgl. Schiller's Gesch. des dreißigj. Kriegs im hist. Calend. für das J. 1791, S. 208.

das ehemalige Nesselrodische Regiment *) 1718.
gegeben und demselben der Nahme Seckendorff beygelegt wurde.

Sobald durch die Veranstaltung des Vicekönigs andere Schiffe, frisches Wasser und Zwieback herbeigeschafft waren, führten die Truppen auf Tartanen ab. Seckendorff bestieg selbst ein solches Fahrzeug, weil es bey damaliger Fahrszeit für bernahe unmöglich gehalten wurde, mit einem Kriegsschiffe nach Sicilien überzukommen. Diese Farth war so unglücklich, wie alle vorigen: die Schiffe wurden durch Sturm nach Neapel zurück 18. Dec. geschlagen. Aber das Schicksal von Milazzo hieng an einer schleunigen Hülfe. Man machte noch einen Versuch. Auch

1719.
Jan.

die-

Aufenthalts von ungefähr einem Jahre von der Vicekönigin und dem vornehmen Adel mit den ausgezeichnetesten Gunst- und Freundschaftsmerkmalen überhäuft wurde. Trauer- und Ehrenmal, S.

73 - 75.

*) Es war, durch die Beförderung seines Inhabers zum General-Kriegs-Kommissär, erledigt.

1719. Jan. dieser schlug fehl: der Wind war so wids
rig, und die See so ungestüm, daß al
le Transportschiffe ihre Zuflucht in der
sehr sichern Rhede von Pozzuolo neh
nem mußten.

Doch ließ sich Seckendorff, der
mir zu gut wußte, wie unumgänglich nö
thig es war, daß er wenigstens recht
hald nach Sicilien käme, weder durch
Wind noch Wellen von dem vorgestec
ten Ziel abbringen. Er zwang den Schif
fer seiner Tartane, zu Tropea in Cala
bria oltra, wo kaiserliche Besatzung
20 Jan. lag, zu landen, weil dieser Ort dem sici
lianischen Gestade ungleich näher war,
als Pozzuolo. Wegen des wüthenden
Meeres war er mit der größten Wag
schaft dort angekommen; dem ungeachtet
setzte er sich noch in der nehmlichen Nacht
mit seinem Adjutanten, dem Freyherrn
von Marschall, *) nebst dreyzig Gre
nadieren, auf eine Feluke, und lief mit
21 Jan. der Morgenröthe zu Milazzo ein. Die
übrigen Tartanen langten nach und nach,

an,

*) Nachherigen Grafen und Feldmarschall.

an, und zu Ende des Februars war ^{1719.}
nichts mehr von seinem Corps zurück,
außer was auf der Reise umgekommen,
oder frank in Neapel geblieben war.
Zwar hatten die Seeräuber einige Fahr-
zeuge in der Gegend der Liparischen In-
seln verschiedene male angegriffen, doch
ohne den mindesten Erfolg.

Schon geraume Zeit lagen die Spa-
nier mit etwa dreyzig tausend Mann un-
ter dem Marquis de Leede vor Milazzo,
einer befestigten Stadt im Val di Demo-
na, vier deutsche Meilen westlich von
Messina. *) Vor Ankunft der Verstär-
kung,

*) Seckendorff giebt in seinem Lebenslauf folgende Nachricht davon: „Milazzo ist eine Stadt mit einer Mauer umgeben, und hat an der See eingemauerte Bastions, worauf nicht mehr als vier Canonen von zwölf Pfunden stehen konnten. Ausser der Stadt auf einem Berge lieget die Citadell, um die Bürgerschaft in Gehorsam zu halten.“ Ich habe eine handschriftliche, mit vletem Fleiße und Genauigkeit in italiänischer Spra-

2719. fung, welche Seckendorff mitbrachte, bestand die Besatzung aus zwölf sehr geschwächten Bataillonen, wovon die Hälfte Piemonteser waren, und dem größtentheils unberittenen Kayserlichen Dragooner-Regiment von Ligne. Nun aber moch-

Sprache i. J. 1716 verfaßte Beschreibung von der ganzen Seeküste von Sizilien vor mir. Sie ist ein wichtiger Beytrag zur Topographie dieses Königreichs, und bemerkt umständlich, aber hauptsächlich in militärischer Rücksicht, alle Häfen, Bayen, Festungen, Thürme u. s. w. Dort heißt es: „La Città di „Milazzo è situata sopra una penisola, „circondata da mura con baluardi, te- „nendo sopra essa il suo castello in „buon' ordine, con due baluardi à „cortena in faccia, nominati di S. Ma- „ria, e sette porte: scuoprono benissi- „mo il porto; oltre li fortini di S. „Giovanni e quello dellì Capucini. — „Si ritrova così ben situato il sopra- „dito castello, che riuscirebbe difficile „in ogni parte il batterlo, se non fosse „che dalla parte verso tramontana alla „di-

mochte sie sich etwa auf 12,000 Mann unter dem Gewehre belauen. Der kaysserliche General - Feldzeugmeister Freyherr von und zum Jungen kommandirte in der Festung, und hatte unter sich die kaysserlichen General - Feldmarschall - Lieutenante, Grafen von Wallis, Freyherrn von Wachtendonck, und von Seckendorff, nebst dem Savoyschen General-Lieutenant Marquis d' Andoue.

R 2

Die

„distanza d'un tiro di moschetto si ri-
 „trova il monte Tarantello e poco distan-
 „te quello di S. Elmo , con due ridot-
 „te , li quali , se occoresse qualche sbar-
 „co nelli contorni della torre della
 „Lanterna , per li piccoli scari che vi
 „si trovano , farebbero che impadroni-
 „endosi delle medeme , ritrovarebbe il
 „nemico posto di batterlo senza esser
 „scoperto. “ Einer dieser Berge ist
 wahrscheinlich die Anhöhe , von welcher
 Seckendorff sagt , „ sie seye ohngefähr
 tausend Schritt zwischen den feindlichen
 Trenchéen und der Stadtmauer ge-
 legen ; “ und zwar muß es der Berg
 Sant' Elmo seyn , weil der andere nur
 einen Flintenschuß davon ist.

1719. Die Feinde beschossen Milazzo aus
sechzig Batteriesücken und vierzig Mörsern.
Die Zufuhr vom Lande her war völlig
gesperrt, und da von Neapel herüber we-
gen der unaufhörlich tobenden See sehr
wenig in die Stadt gebracht werden
konnte, und der meiste Vorrath bereits
aufgezehrt war, so herrschte großer Man-
gel und Theurung von Lebensmitteln un-
ter den Belagerten. *) Der gemeine
Mann musste sich täglich mit der schma-
len Portion von zwölf Loth Zwieback be-
gnügen; das Pfund Ochsenfleisch galt
nach deutschem Gelde einen Reichsthaler,
und ein kleiner Laib Brod zwey Gulden.
Doch als im Monath März günstigere
Win-

*) Die Generalin von Seckendorff sparte
weder Kosten noch Mühe, ihrem Gemah-
le durch kleine Fahrzeuge lebendige Käl-
ber, Geflügel und Gemüse zu übermas-
chen. Aber wegen widriger Winde konn-
te das wenigste Milazzo erreichen, und
wenn auch bisweilen ein Transport an-
kam, so theilte ihn Seckendorff treulich
mit den übrigen Offizieren.

Winde wehten, so wurde diese Noth etwas erleichtert. 1719.

Die hülse, welche Seckendorff an Soldaten mitbrachte, erfrischte den Muth der Besatzung, und seine Gegenwart brachte schnell neues Leben in ihre Anstalten.

Gleich nach seiner Ankunft nahm dieser unermüdete Mann sowohl den Zustand und die Lage der Festung, als die Estellung der Feinde in Augenschein. Er sandt, daß die Laufgräben der Spanier noch bey zwey tausend Schritte von der Stadtmauer entfernt waren, und daß zwischen inne, in einem gleichen Abstande von beyden, eine Anhöhe lag. Nun wurde ein Kriegsrath gehalten, worin Seckendorff die Nothwendigkeit vorstellte, mit einem Laufgraben gegen die spanischen Contrevallationslinien vorzurücken, jenen Hügel zu besetzen, und ihn mittelst einer grossen Redoute zu behaupten. Man folgte dem klugen Vorschlag, und, um die neu angelegte Schanze noch mehr zu befestigen, versah man sie mit Wallisaden, die man



1719. von der Citadelle wegnahm. Die Laufgräben der Belagerten hielten die Spanier ab, sich mit den ihrigen der Festung zu nähern; aber die feindlichen Mörser, woraus Tag und Nacht eine erstannende Menge Steine geworfen wurden, richteten große Verheerungen unter den Kaiserlichen an; denn sie hatten alle vier und zwanzig Stunden über hundert Todte und Verwundete. Um dem Uebel zu steuern, wurden die Balken von den nächstgelegenen Kirchdächern abgebrochen und in der Redoute und den Linten so vortheilhaft aufgestellt, daß die Soldaten dadurch vor dem feindlichen Feuer fast ganz gesichert waren.

Bey allem dem waren die Belagerten in einem mislichen Zustande. Obgleich die Seeseite nicht gesperrt war, so hieng doch dieser einzige Weg der Versorgung zu sehr von den Launen der Winde ab. Die durch Strapazen, und vorzüglich Hunger entstandenen Seuchen wüteten unter der Besatzung und rastten eine Menge Leute weg. Die dienstfähige Mannschaft hatte bis auf acht tausend Mann abgenommen, und dies

was

waren die einzigen Truppen, die dem Kaiser auf der Insel übrig blieben. Der Marquis d' Andoue starb und der Graf von Wallis musste sich wegen schwerer Krankheit nach Neapel bringen lassen. Alles dies machte den Wunsch nach einem baldigen Entsahe immer natürlicher, immer dringender. Man wußte, daß 15,000 Mann unter dem General von der Kavallerie, Grafen von Mercy, aus der Lombardie mit starken Schritten sich näherten. Deswegen wurde Wachtendonck nach Neapel abgesetzt, um die sehnlich erwartete Hülfe zu betreiben. Mercy langte endlich ^{24 May} an, und befreite dadurch Milazzo. Der Marquis de Leede hatte seine Ankunft nicht abgewartet: zwey Tage vorher, sobald er Nachricht von seinem Herannahen hatte, zog er sich mit seinem Heere nach Messina zurück, so daß Mercy nicht das geringste Hinderniß beim Ausschiffen fand.

Die Einwohner der liparischen Inseln erschwerten durch ihre Seeraubereien die Zufuhren ungemein. Um ihnen das ärgerliche Gewerbe niederzulegen, wurde ih-

219. re Unterjochung beschlossen, und Seckendorff dieser Auftrag ertheilt. Mit etwas über zwey tausend Mann, meist Infanterie, fuhr er ab, um Lipari, das größte Eiland jener räuberischen Inselgruppe, wegzunehmen, da dessen Besitz ohnehin die Unterwerfung der übrigen nach sich ziehen mußte. Er erschien noch den nehmlichen Tag davor. Aber eine Besatzung von fünf hundert Mann, welche die Spanier in dem auf einem Felsen liegenden festen Schlosse Pignatura hatten, und mehr als tausend bewaffnete liparotische Bauern, von welchen die Anhöhen am Ufer besetzt waren, machten die Landung um so beschwerlicher, weil die Schiffe wegen der Untiefe des Meeres nicht nahe genug ankern konnten, so daß die Kaiserlichen gegen vier hundert Schritte weit bis über den Gürtel im Wasser gehen mußten, ehe sie ans Land kamen *) Doch als die Grenadiere nebst hun-

*) Der Verlust der Kaiserlichen bey der Landung bestand ungefähr in hundert und funfzig Todten und Verwundeten.

hundert Pferden das Gestade glücklich erreicht hatten, jagten sie die kriegerischen Landleute in die mit einer bloszen Mauer umgebene Stadt Lipari, wohin sich bey Ankunft der Oesterreicher alle übrige Einwohner der Insel mit Weib und Kind geflüchtet hatten. Hierauf wurden auch die andern Truppen, und einige Artillerie ans Land gebracht, die Stadt auf allen Seiten eingeschlossen, Batterieen errichtet, und vornehmlich aus Mörsern geschossen, um die Uebergabe desto schneller zu erzwingen. Die Belagerung hatte kaum einige Tage angehalten, so fand eine Bombe den Weg in die mit Männern, Weibern und Kindern angefüllte Kathedralkirche, wo sie durch ihre gräulichen Verwüstungen einen solchen Schrecken verbreitete, daß Bürger und Landvolk zusammen traten, und den Kommandanten des Schlosses nothigten, sich der Willkür der Sieger zu übergeben. *) Nachdem Seckendorff allen

R 5 Ein-

*) Seckendorff schickte seinen Neffen, den Hauptmann von Seckendorff, welcher



19.

Einwohnern den Eid der Treue für den Kaiser abgenommen, und die Insel mit vier hundert Mann besetzt hatte, kehrte er mit seinen Truppen nach Sicilien zurück. *)

Nach-

her vom anspachischen Regiment war, und ihn als Adjutant begleitete, mit der erfreulichen Bothschaft an den Grafen von Mercy voraus. Dies war Johann Wilhelm Gottfried von Seckendorff, der i. J. 1747 in der Würde eines kaiserlich-bayrischen General-Feldmarschall-Lieutenants und in einem Alter von neun und vierzig Jahren starb. Er verdient den Nahmen eines Biedermanns und sehr tapfern Soldaten.

*) Die Unternehmung auf Lipari verdient allerdings wegen der raschen und klugen Ausführung eine ruhmvolle Erwähnung unter den kleineren Heereszügen, und ich weiß nicht, ob ich mich mehr über die Unwissenheit der Geschichtschreiber wundern, oder mehr ihre Partheylichkeit anklagen soll, wenn sie davon schweigen, wenigstens den Anführer vergessen. So steht unter andern in „Leben und Thaten Carls VI von einem deutschen Patrioten.“

1719.

Nachdem der Marquis de Leede Mes-
sina mit einer starken Besatzung versehen
hatte, bezog er das schon bey den Alten
im Rufe der Unbezwingbarkeit gestandene
Lager von Francavilla, einem Dorfe im
Val di Demona, dritthalb deutsche Mei-
len westlich von Taormina. Der spanische
Feldherr hatte die natürliche Festigkeit der
Gegend noch durch Verschanzungen, wo-
mit er jeden Zugang spickte, beträchtlich
vermehrt. Nichts desto weniger beschloß
Mercy, den Feind aufzusuchen und ihm
eine Schlacht zu liefern. Mercy besaß den
feurigsten, unerschrockensten Muth und
viele Herrföhrtalente; aber es mangelte
ihm (funfzehn Jahre später legte er bey
Parma einen traurigen Beweis davon ab)
jene nüchterne Ueberlegung, die, wenn
auch das Herz nicht zum Erbarmen geneigt
ist, nie von dem Kopfe dessjenigen getren-
net seyn sollte, in dessen Hand der kostliche
Faden von Myriaden Leben befestiget ist.

Er

ten" S. 824.: „Mercy habe unterwegs
„die liparischen Inseln zum Gehorsam
„gebracht.“

1719. Er ließ eine hinlängliche Truppenzahl in Milazzo, und führte die Armee durch sehr hohe Gebürge über Lemmari, Rode, Milisi, und die Berge von Serre Ecorsonie, Ladri, Cavagliari, Andato und Dongagelli.

19 Jun. Sobald man das feindliche Lager entdeckte, wurde die Kaiserliche Armee in Schlachtordnung gestellt. Wallis führte den aus neunzehn Grenadier-Kompagnien bestehenden Vortrab, zum Jungen die erste, Seckendorff die andere Kolonne. Letztere war von der ganzen Infanterie des zweyten Treffens und der sämtlichen Reuteren, bis auf zwey bey dem Gepäcke gebliebene Regimenter, zusammengesetzt und nahm ihren Weg durch das Gebürge delle tre Fontane.

20 Jun. Erst am folgenden Tage langten die Kaiserlichen im Thale von Francavilla an, wo sie sich von der außerordentlich vortheilhaften Stellung der Spanier durch den Augenschein überführten. Der rechte Flügel des feindlichen Lagers lehnte sich an eine Verschanzung und an den kleinen

Fluß

1719.

Fluß Tiumara, vor der Mitte lag ein gut befestigtes Kapuzinerkloster, die linke Seite aber war durch unzugängliche Felsen, und durch Weinberge — mit vielen kleinen Mauern eingefasst — hinlänglich gesichert. Die Spanier hatten die vor ihrem rechten Flügel gelegenen Anhöhen mit zwey Brigaden Fußvolk und einigen hundert bewaffneten Bauern besetzt. Der Besitz dieser Anhöhen mußte natürlich vor dem Angriffe der Linien hergehen. Seckendorff, welcher auf dem linken Flügel kommandirte, bewerkstelligte dies in kurzer Zeit mit zehn Bataillonen und einigen Husaren. Er zerstreute die Bauern und jagte die Soldaten in die Verschanzungen. Nun schloß sich der Rest des linken Flügels an das mit Seckendorff vorausgegangene Detachement, und bald verbreitete sich das Gefecht durch die ganze Linie. Merch gieng über die Tiumara, und griff die Spanier mit dem größten Ungestüm an, zum Jungen und Seckendorff thaten ein gleiches. Aber es schien, als wenn hier Spanier aus den Zeiten der Cortez und der Pizarro fochten,

Die



1710 Diese braven Krieger dachten nicht ans Weichen, und theilten durch ihre Uner-schütterlichkeit dem Boden, den sie betra-ten, noch mehr Stärke mit. Bis zum Ende eines der längsten Sommertage un-ter dem glühenden Himmelsstriche von Si-cilien strengten die Oesterreicher fast übermenschliche Kräfte an, um sie aus ihren Verschanzungen zu verdrängen. Aber vergeblich; sie unterlagen den Nach-theilen des Terrains, und zogen sich mit einem Verluste von dritthalb tausend Tod-ten und Verwundeten zurück. *)

Doch entfernten sie sich nicht weit von der Wahlstatt. Noch in der Nacht wurde unter freiem Himmel bey dem ge-fährlich verwundeten Grafen von Mer-

cy

*) Eine spanische Nachricht in den *Electis Jur.* Publ. T. XVIII S. 334. giebt die-se Zahl gar auf 7,000 Mann an, und nach kaysерlichen Berichten S. 341. sol-len die Spanier über 2,400 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt ha-ven.

cy *) Kriegsrath gehalten, worinn man ausmachte, daß Seckendorff auf den von ihm eroberten Hügeln stehen bleiben, **) zum Jungen hingegen sich mit der übrigen Armee auf einer jenseits der Fiumara gelegenen Anhöhe lagern sollte. ***) Die Feinde thaten zwar Tags hernach einige Ausfälle, und beunruhigten den Nachtrab der Armee, richteten aber wenig Schaden an. Hingegen auf Seckendorff's Seite wurde gegen Mittag das anspachische Infanterie-Regiment, welches in seinem Rücken stand, von einigen tausend bewehrten Bauern mit großem Geschrey angefallen. Seckendorff eilte mit seinen Grenadieren und etwas Kavallerie zu Hilfe, und sprengte die Bauern in die Felsen, nachdem sie einige hundert Todte auf dem Platze gelassen. Als er den fol-

gen-

*) Er hatte einen Musketenschuß in die Nieren bekommen.

**) Vgl. Reflex. milit. et polit. du Marqs. de Santa - Cruz. T. VI. p. 129.

***) Vgl. Eletta Jur. Publ. T. XVIII. S. 333c
339.



^{1719.}
^{22 Jun.} genden Abend bey einbrechender Finsterniß, seinen erhaltenen Befehlen gemäß, über die Siumara zurückgieng, um sich an die Armee anzuschließen, kamen zwar die Spanier aus ihren Linien hervor, und versuchten, seinen Nachtrab anzugreifen; aber sein Marsch wurde mit so viel Vorsicht und Ordnung angestellt, daß sie nichts ausrichten konnten.

Unterdessen waren bey Taormina eine beträchtliche Anzahl Schiffe mit Proviant und den Erfordernissen zur Belagerung von Messina eingetroffen. Wachendonck wurde in die Nähe dieser Stadt mit fünfhundert Reutern und dreytausend ^{25 Jun.} Fußgängern geschickt. Er lagerte sich in ^{26 Jun.} der Ebene von Schiso. Ihm folgte in dieses Lager nicht nur die ganze Kavallerie unter dem General Graf Eck, sondern auch Seckendorff mit achthundert Mann zu Fuß. *) Nachdem sich die Kavallerischen von Taormina Meister gemacht hat*

*) Vgl. El. Jur. Publ. T. XVIII. S. 339= 348.

hatten, verließen sie jene Gegend, um 1719.
Messina zu belagern. Die Armee musste vor dem feindlichen rechten Flügel innerhalb der Stückschußweite vorbeimarschieren: deswegen brach sie bey Nacht auf, und kam unter Mercy's Anführung, der sich unterwegs wieder dabey eingefunden hatte, ohne großen Verlust vor Messina an. *)

Die Eroberung dieser Stadt und des Rastells Gonzaga kostete wenig Mühe: denn dieses ergab sich schon am 6ten und 6 Aug. jene am 9ten August. Desto zeit - und 9 Aug. menschenfressender war die Belagerung der Citadelle. Besonders war sie für Eckendorff blutig, indem er zweymal verwundet wurde. Bey der Eroberung der Contrescarpe quetschte ihn eine Granate sehr stark am Haupte, und hieraus entstand eine Geschwulst, die kein Feldscheer sich getraute aufzuschneiden. Was die Kunst, oder die Ungeschicklichkeit verweigert hatte, gewährte der Zu-

L fall

*) Vgl. Leben und Thaten Carls VI. S.
825.



1719. fall. Drey Tage hernach, als Secken-
dorff seine Dienste mit verbundenem Kop-
fe in den Laufgräben versah, wurde jener
Schaden durch ein Stückgen Brett, das
eine Kanonkugel von einer Batterie abriß,
geöffnet. Die hartnäckige Besatzung kapi-
19 Oct. tulirte nicht eher, bis die Bresche auf das
kasemattirte Ravelin gelegt, solches bey
hellem Tage stürmend erobert, und An-
stalten zur Füllung des Hauptgrabens ge-
macht waren.

Alsdann ward Seckendorff mit ze-
hen tausend Mann, denen noch mehrere
nachfolgten, unter zum Jungen auf eng-
lischen Schiffen nach Trapani, das vor-
her von savoyischen Truppen besetzt war,
geschickt. Um die Armee mit Getreide
zu versehen, mußte Seckendorff mit vier
tausend Mann zu Fuß und zu Pferd die
sämtlich an der See im Val di Mazara
gelegenen und mit spanischen Völkern be-
setzten Städte Marsala, Mazara,
Girgenti und Xacca, nebst den in je-
ner Gegend befindlichen Bornladungs-
plätzen

plätzen (Caricatori *) wegnehmen. Er ^{1719.} bekam sowohl Städte, als Magazine ohne vielen Widerstand, und beynahe ohne Blutvergießen, in seine Gewalt. Das einzige Xacca, worinn ein Paar hundert Spanier lagen, schien sich zu einer ernsthaften Vertheidigung anzuschicken. Deswegen ließ er sehr mühsam Artillerie durch Menschenhände über die Berge schleppen und eine Bresche in die Mauer legen, worauf der Kommandant mit seiner Besatzung sich zu Kriegsgefangenen ergab. Zwar hatte Leede ein starkes in Reuterren und Fußvolk bestehendes Detachement aus Valermo gegen ihn abgeschickt; aber dieses grif blos seine Vorposten an, ohne ihn weiter zu beunruhigen.

L 2

Jch

*) Seckendorff giebt folgende Erklärung davon: „In dässiger Gegend sind die Caricatoren, worinnen alle Feldfrüchte, so in Sicilien erwachsen, verwahrt und conserviret werden. Diese Caricatoren sind meistens mit Schanzen und Redouten bevestiget.“ Vgl. Jenaer Allg. Lit. Zeit. 1788. Nro. 168. S. 127.

1719. Ich kann die thatenreiche Geschichte dieses Jahrs nicht schließen, ohne einer glänzenden Epoche in Seckendorff's Leben zu gedenken. Seine Tapferkeit und seine Verdienste um das römische Reich und dessen Oberhaupt konnten auf eine ausgezeichnete Belohnung Anspruch machen. Er erhielt sie durch die Würde eines Reichsgrafen, welche ihm Karl
 2 Apr. der Sechste für ihn und seine Erben ertheilte. Ein Vorzug, der um so ehrenvoller war, da er den höhern Rang nicht auf ererbten Reichthümern erklimmt, nicht auf Hofdamen- oder Favoriten-Gunst erkrochen, sondern blos durch eigene Kraft sich dazu hinangeschwungen hatte.

1720. In März 1720 kam Mercy mit
 Mär. dem Ueberreste der Armee auch nach Trapani, *) und rückte hierauf vor Palermo,

*) Die Gräfin von Seckendorff war ihrem Gemahl, auf einem vom Admiral Bing verschafften englischen Schiffe, nach Trapani gefolgt, und blieb daselbst zurück. Als eines Abends der Major vom Secken-
 dorf-

1720.

mo, bey welcher Stadt Leede abermals ein verschanztes Lager innen hatte. Seine bey Monte Reale stehenden Vorposten wurden bey Annäherung der Oesterreicher in die spanischen Linien zurückgedrückt. Diese endigten sich auf der rechten Seite an der See, und waren an der linken durch die Citadelle von Valermo geschützt. Vor ihrer Front hatten die Spanier viele gemauerte Casinen, zwischen welchen Redouten bis an die See aufgeworfen waren. Ihr rechter Flügel stand hinter einem hohen Berge, dessen Gipfel mit dem Kloster der heiligen Rosalia prangte. Dieses Kloster war von der Seite des kaiserlichen Lagers bennahme unzugänglich: denn wegen der spitzigen Felsen und schroffen Abhängen konnten Pferde fast gar nicht, und Fußgänger nur in

L 3 ein-

dorffischen Regimenter, Graf Formentini, von ihrer Tafel nach Hause gieng, schoß ihn ein dortiger Edelmann menschelmörderischerweise hinterwärts mit zwey Augeln, doch so, daß er noch glücklich geheilt wurde. Tr. u. Ehren-Mal.

E. 77.

1720. einzelnen Reißen, auf einem engen Uf^ade, worinn das Wasser beständig vom Berge herabbrann, hinkommen. Aber von Valermo aus führte eine gepflasterte Strasse zu demselben, worauf zwey Wägen bequem neben einander Platz hatten. Man glaubte es natürlicherweise mit Spaniern besetzt, und Seckendorff nahm dessen Ueberrumpelung auf sich. Er ließ sich blos durch den hessischen Obrisken von Wutgenau *) und funfzig Grenadiere begleiten. Mit außerordentlicher Mühe ersteig der kleine entschlossene Haufe in der Dunkelheit der Nacht die Felsen, und kam bis an das Kloster, worinn aber wider alles Vermuthen — nichts als friedliche Mönche, und kein Mann von den Feinden anzutreffen war. Seckendorff verbarg seine Leute droben, und begab sich

*) Der bey der Schlacht von Belgrad zu der Eroberung der großen türkischen Batterie das meiste hingetragen hatte, und durch die schöne Vertheidigung von Philipsburg i. J. 1734 noch berühmter wurde.

1720.
sich zum General Merch, um ihm Be-
richt zu erstatten. Dieser ließ sich, un-
geachtet seiner Wunde, die folgende Nacht
selbst hinauf helfen, um den nöthigen
Augenschein zu nehmen, und erlaubte hier-
auf Seckendorff, das Kloster mit zwey
tausend Mann Infanterie und dreyzig
Husaren zu besetzen, welche letztere ihre
Pferde führen und über die Klippen hin-
auf mußten springen lassen.

Tags hernach vor Aufgang der
Sonne marschirte zum Jungen mit dem
größten Theile der Armee in die Ebene
gegen die feindlichen Linien vor, um, so-
bald die Tagwache schlüge, die Vorposten
der Spanier anzugreifen, da zu gleicher
Zeit Seckendorff das nehmliche thun soll-
te. Alles wurde der genommenen Abrede
zu folge, nach Wunsch ausgeführt und die
spanischen Posten aus den Casinen vertrie-
ben. Als aber zum Jungen und Secken-
dorff unter einer Bedeckung von dreyzig
Pferden näher an die spanischen Werke
ritten, um den Platz zu Errichtung einer
Batterie auszuersehen, erhielt letzterer beym



1720. Umkehren einen unglücklichen Flintenschuß ins Rückgrad, der ihn nöthigte, bey der Feldwache abzusteigen, sich dort die empfangene Quetschung aufzuschneiden und dann unter großen Schmerzen in sein Quartier tragen zu lassen. Durch diesen Zufall wurden die Käyserlichen verhindert, ihre Vortheile weiter zu verfolgen, und am nächsten Tage die spanischen Verschanzungen, wie es schon beschlossen war, zu stürmen. Denn Mercy konnte wegen seiner bey Francavilla erhaltenen Wunde noch nicht kommandiren, und zum Jungen bekam in der Nacht einen so heftigen Anfall von Podagra, daß er das Bett hüten mußte.

Doch, als die Feinde zwey Tage hernach mit Infanterie und Cavallerie aus ihren Linien heraus rückten, einige Vorposten auf dem rechten Flügel wieder aus den Casinen vertrieben und die Sache ernstlich zu werden anfieng, vergaß Secken-dorff seine Leiden, ließ sich aufs Pferd heben, und that den Spaniern an der Spize der käyserlichen Armee so kräftigen Widerstand,

1720.

stand, daß sie am Abend mit beträchtlicher Einbuße in ihr Lager zurückkehren müßten.

Es stand nicht lange an, so erschien ein spanischer General-Lieutenant, von einem Trompeter begleitet, bey der Feldwache der Kaiserlichen, und verlangte mit Mercy zu sprechen. Die Absicht seiner Sendung war nicht nur der Antrag eines vier und zwanzigstündigen Waffenstillstandes, sondern auch die Bitte, daß ein General von gleichem Range zum Marquis de Leede, der Friedensvorschläge zu thun habe, geschickt werden möchte. Seckendorff mußte dem Willen seines kommandirenden Generals folgen, und, seines schmerzlichen Zustandes ungeachtet, sich entschließen, ins spanische Lager zu gehen, indem sonst kein Feldmarschall-Lieutenant von der Infanterie bey der Armee war, als er. Denn Wachtendonck war auf der Neberfahrt nach Trapani gestorben, und Wallis kommandirte in Messina. Aber noch eine, und im Grunde die hauptsächlichste Ursache, warum man nicht wohl jemand anders zu diesem wichtigen Geschäfte brauchte.



1720. chen konnte, als Seckendorff, war, weil in der ganzen dortigen Armee niemand solche Kenntnisse in Wissenschaften und Sprachen besaß, wie er. Ein deutscher Offizier, der französisch, italienisch und lateinisch sprach und schrieb, und der neben der Taktik auch Geschichte und Staatskunst verstand, war in jenen Zeiten der Dämmerung eine außerordentliche Seltenheit.

4 May. Sobald Seckendorff sich beym Marquis de Leede eingefunden hatte, zeigte ihm dieser seine aus Spanien erhaltenen Befehle vor, nach welchen er Vollmacht hatte, Sicilien und Sardinien zu räumen. Hierauf brachten sie mit einander die Punkte des Stillstandes und des doppelten Evakuationsvertrags über beyde Königreiche ohne Beysehn eines Secretärs zu Papier. Der Vertrag kam auch nach wenigen Tagen durch Seckendorff's geschickte Behandlung zu Stande, und wurde von Mercy, Leede und Bing unterzeichnet. Durch dieben dieser Gelegenheit an den Tag gelegten Proben von Sprach-, Welt-, Staatenkenntniß, und seiner Vermittlungs-

6 und
8 May.

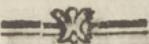
ga-

gabt empfahl sich Seckendorff ungemein am Wiener Hofe, wo man jetzt erst recht einsah, wie nützlich dieser unverdrossene Mann auf zwey Seiten zu gebrauchen war. *)

Vermöge jener Tractaten wurde die Stadt und Citadelle von Palermo den Kaiserlichen eingeräumt, und die spanische Armee bezog das Lager ben Termimi, fünf deutsche Meilen davon; wo sie auf Schiffe gebracht wurde. Dieses Geschäft hatte Seckendorff ebenfalls zu besorgen und deswegen noch verschiedene Reisen zum Marquis de Leede zu machen.

Er

*) In dem ihm unterm 6ten April 1729 ertheilten Decret eines kaiserlichen Geheimenraths werden unter den „wichtigen Angelegenheiten zu Friedenszeiten,“ in welchen er dem Kaiser und dem Erz-hause Dienste geleistet habe die „die Königreiche Sicilien und Sardinien betroffene Evacuations-Tractaten“ ausdrücklich genannt.

1720.
Oct.

Er und sein Regiment wurden am spätesten eingeschifft. *) Letzteres gieng nach Gaeta in Besatzung; Seckendorff aber hatte vom Kaiser Erlaubniß erhalten, nach Wien zu kommen. Eine gesueische Galeere brachte ihn nach Neapel,

*) Hieher gehöret folgende Nachricht in dem Trauer - und Ehrenm. S. 79.
 „ — Nach — erfolgter Abreise des Herrn „ Grafen von Merci aus Sicilien, bekam der Herr Generalfeldzeugmeister „ Baron von Zumjungen das Com- „ mando in dassigen Landen, welcher bey „ allen Festius, so er dem Adel von „ Palermo — gegeben, jederzeit die Hoch- „ selige Frau als Hauswirthin erbeten, „ da Sie durch Ihre Leutseligkeit und „ große Attention auf alle Gäste Sich „ eine solche Hochachtung und Liebe auch „ bey des Herrn Vicekönigs Duca di „ Monteleone Excellenz Frau Gemah- „ lin, Prinzessin Töchtern und dem vor- „ nehmsten Adel erworben, daß, als Sie „ mit Ihrem Gemahl auf einer Neapo- „ litanischen Galere zurück nach Neapo- „ lis lehrete, die Prinzipessen und die „ mei-

pel, wo er wegen der an einigen Orten
in Sicilien sich gezeigten Pest, Quarantaine im Kastell dell' Ovo halten musste.
Hierauf besuchte er sein Regiment, bey
dem er verschiedene Anstalten zu treffen
hatte, zu Gaeta, und trat seine Heim-
reise über Rom an. *)

Vorzuglich merkwürdig ist das Cere-
moniel, welches er in der bey dem Papst
Klemens dem Elfsten gehabten Audi-
enz beobachtete. Auf gut soldatisch trat
er

„meisten vornehmsten Dames die Hoch-
„selige Frau bey Ihrer Abreise bis an
„den Hafen, wo die Galere gestanden,
„begleiteten, und mit Confituren und
„andern Galanterien beschenkten, auch
„nicht eher vom Ufer abgiengen, als bis
„Sie mit Ihrem Gemahl abgefahren
„war.“

*) Da die Gräfin von Seckendorff, die
ihren Gemahl begleitete, frank war, so
hatte der Bischof von Gaeta die Gefäl-
ligkeit, seine Sänfte und Maulthiere
herzugeben, mit denen sie bis Rom (ei-
ne Strecke von sechzehn deutschen Meis-
len) reiste.



1720. er mit Stock und Huth vor den Nachfolger Petri, nach dem Beyspiele des Generals zum Jungen. Dieser war der erste kaysерliche General, der eine solche, den Stolz des römischen Stuhls beleidigende Erscheinungsart kurz vorher durchsetzte, und, als Clemens Schwürigkeiten machte, ihn so vor sich zu lassen, erklärte, lieber keine Audienz nehmen zu wollen, worauf der heilige Vater nachgab, weil ihm einfiel, daß Comacchio von österreichischen Völkern besetzt war, und ihm deswegen die Freundschaft des Kaysers und seiner Generale nicht ganz gleichgültig seyn möchte.

1721. Von Rom gieng Seckendorff über Florenz, wo er den grossherzoglichen Herrschaften aufwartete, Bologna, Venedig, Trient, Bozen, Innspruck, Füessen, Augsburg, Febr. Regensburg, nach Wien.



Sie-

Siebender Abschnitt.

Gouvernement von Leipzig. Nordische
Gesandtschaft. Feldzüge am Neckar,
am Rhein und an der Mosel.

1721 — 1736.

Ein allgemeiner Friede lag nun über Europa. Deswegen konnte es der Kaiser um so leichter geschehen lassen, daß Seckendorff das vom König von Polen ihm schon vor fünf Jahren bey seiner Entlassung versprochene ruhige Gouvernement von Leipzig annahm, und da-
bey in österreichischen Diensten blieb. Diese Guttheissung bestätigte Karl der Sechste bald hernach dadurch, daß er Seckendorff in der zu Prag bey Gelegenheit der böhmischen Krönung vorgenommenen zahlreichen Beförderung zu seinem General-Feldzeugmeister mache, *) womit kurz hernach der König von Po-

1721.

März.

1723.

11 Dec.

*) Aber erst vom 1sten May 1730 an wurde ihm der in jährlichen siebentausend zwey-
hun-



1723. Polen, der ihn schon vorher zu seinem
23 Oct. Geheimen Rath ernannt hatte, die Er-
höhung zu einem polnisch-sächsischen
General von der Infanterie verband.

1724-1726 Der Aufenthalt in dem angenehmen
und blühenden Leipzig war Seckendorff's
Wünschen und Neigungen in mehr als
einem Betrachte angemessen. In dem
Kreise von gelehrtien Männern aller
Art, und in der Nachbarschaft seiner
schönen Güter, die er öfters besuchte,
verlebte er Tage, die so glücklich waren,
als es die Unvollkommenheit der mensch-
lichen Dinge, und so ruhig, als es die
Unruhe seines Geistes gestattete.

1726. Plötzlich wurde er durch die Stim-
me seines Herrn aus dem erquickenden
Schlummer geweckt, und auf viele Jah-
re in den Wirbel des thätigsten Lebens
geschleudert. Der Kayser schickte ihn
Aug. nach Berlin als Gesandten. Nun ver-

noch nicht zu lange auf einen ließ

Hundert Gulden bestehende Feldzeugmei-
stersgehalt zu Theil, wobei er einen
Monatsbetrag mit sechs hundert Gul-
den als Taxe zahlen mußte.

lies er Musen, Güter, und einen be-
quemen Dienst, um das Interesse seines
Herrn nicht nur bey dem Könige von
Preußen, sondern auch an einer Menge
anderer, meist nordischer Höfe, mit
einem Fleiße und in einer Ausdehnung
zu besorgen, die in Rücksicht auf Zeit,
Kräfte und Gegenstände, in den Jahr-
büchern der Diplomatik vielleicht ohne
Vorispiel ist. *)

Aber Seckendorff war gegen die
Kabalen der Höfe und die Nänke der Ka-
bi-

M

hi-

*) In dem angeführten Tr. und Ehrenm.
finde ich S. 81. folgende Stelle über
die Verlassung der polnischen Dienste:
 „Es erforderten gewisse Umstände, daß
 „der — Graf von Seckendorff, die königl. Wohl- und Churfürstl. Sächsische
 „Dienste und also auch das Gouverne-
 „ment in Leipzig zu quittieren, vor gut
 „besandt: indem Ihro — Kaiserl. Majes-
 „tat — gefallen, ihn sowohl bey des
 „Königs von Preußen Majestät, als
 „auch nach der Hand im Niedersächsis-
 „chen Kraise als gevollmächtigten Mi-
 „nister anzustellen.“ —

1726. bineter noch nicht genug abgehärtet, er hatte zu lange die gesunde Luft des Lagers geathmet, um sich nicht zu dem harmloseren, wenigstens ungezwungeneneren Leben eines Soldaten zurück zu sehnen.
1728. Bald hielt er um die Kommandantenstelle von Alt-Breysach, bald um das Gouvernement von Esseck, bald um das von Luxenburg an.
1729. Als diese letztere Festung von einem französischen Angriffe bedroht zu werden schien, so trieb ihn Vaterlandsliebe und Ehrgeiz, seine Bitten bey dem Prinzen von Savoyen zu verdoppeln, und sich auf diesen Fall zur Vertheidigung eines so wichtigen Gränzplatzes anzubieten.
1730. Aber der weise Eugen, der so glücklich in der Wahl seiner Mittel, als standhaft in der Anwendung derselben war, wies dieses Andringen immer mit der Versicherung ab, daß die nordischen Angelegenheiten seine Gegenwart und Lenkung durchaus erforderten. Er hatte Seckendorff zu jener Gesandtschaft erkoren, und war fest überzeugt, daß er am preußischen Hofe, besonders
bey

bey damaligen kritischen Zeitschäften,¹⁷³⁰
durch niemand würdig ersetzt werden
konnte.

Endlich wurde zwar sein Verlangen^{1731.}
nach einem Gouvernement, aber nicht
sein Wunsch nach mehrerer Freyheit er-
füllt, indem ihn der Kayser mit dem Jun.
durch das Absterben des Prinzen von
Dettingen erledigten Gouvernement von
Philipsburg begnadigte, *) ihm aber
nicht erlaubte, seinen bisherigen Posten
zu verlassen.

Der nehmliche Todesfall machte die
Wiederbesetzung des Reichs-Generalats
der Cavallerie nöthig. Das deutsche
Reich erinnerte sich der Verbindlichkeiten,
die ihm sowohl die durch Seckendorff dem
Vaterlande schon geleisteten Dienste, als
auch eine vor einigen Jahren gemachte Zu-

*) Er löste das Dekret, wobey sich auch die
Plane der Festung befanden, mit acht-
hundert Gulden Lare, fünf Gulden Sie-
gelgeld, und zehn Gulden Discretion
für des Vice-Kriegs-Präsidenten Be-
dienten.



^{1731.} sage *) auflegte, und übertrug ihm bey-
^{20 Jul.} nahe einstimmig dieses vornehme Amt **).

^{1731.} Als eine halb militärische Begeben-
heit muß ich kurz anzeigen, daß Secken-
dorff in diesem Jahre zum Johanniter-
^{16 Aug.} Ritter geschlagen, und auf die Komthu-
ren Lagow designirt wurde.

Der

*) Am 25sten Januar 1727 hatte er sich
bey der Reichsversammlung um die durch
den i. J. 1724 erfolgten Tod des Her-
zogs Ernst Ludwig von Sachsenmeinun-
gen offen gewordene Reichsfeldzeugmei-
sterstelle gemeldet. Sobald er aber er-
fuhr, daß Herzog Ferdinand Albrecht der
Zweyte von Braunschweig Beyern auch
darnach trachtete, so stand er, aus
Achtung für die hohe Geburt seines
Mitwerbers und seine nahe Verwandt-
schaft mit der Kayserin, von seinen An-
sprüchen ab, wogegen ihm das Reich un-
term 1sten August die sichere Vertrö-
stung auf das zuerst erledigte Generalat
ertheilte.

**) Das kayserliche Kommissions-Dekret, wo-
durch das Reichsgutachten gebilligt wird,
ist vom 7ten October.

1728.

Der über die Besetzung des polni- schen Thrones entstandene Krieg, wo Deutschland und die österreichische Monarchie von Frankreich, Spanien und Sardinien angefallen wurden, fachte Seckendorff's kriegerischen Diensteifer aufs neue an, und vermehrte seine Begierde, eine Laufbahn zu verlassen, deren er täglich müder wurde. Nervigt und gedrungen genug äussert er seine Gesinnungen in einem Briefe vom 20sten October gegen den Hof-Kriegsraths-Agenten von Koch, Eugens Geheimschreiber und Vertrauten:

„Generals zum Dienst werden wir sicherlich nöthig haben: denn man wird uns an allen Ecken attaquaren. Gott gebe nur, daß man mich wolle von der Feder befreien! Meine wenige Jahre, so noch zu leben, will gerne mit dem De- gen dem Dienste meines Herrn aufopfern.“ Neue Versicherungen von der Unentbehrlichkeit seiner Person in Berlin und wiederholte Lobsprüche über sein ministerielles Betragen waren die Antwort auf sein Gesuch, wovon ihn aber die ersten

1733. nicht überzeugen, und die letztern nicht einschläfern konnten. Der unternehmende Geist der Franzosen, und ihre dem Reiche durch Worte und Werke angekündigte Fehde liessen vermuthen, daß sie nicht lange mit der Belagerung von Philippsburg zuwarten würden. Es war natürlich, daß es Seckendorff näher am Herzen liegen mußte, ob die ihm anvertraute Festung dem gefährlichen Nachbar in die Hände fiel, oder nicht, als, ob ein Piast oder der Kurfürst von Sachsen künftig in Warschau residiren dürfte. Dringend bat er sich aus, dieses Kleinod selbst zu vertheidigen. Aber der Wille des Kaisers, welchen die polnischen Wahlhändel damals mehr interessirten, als der Einfall der Franzosen, vermutlich auch die unpatriotische Eifersucht seiner Nebenbuhler, welche Seckendorff's tiefe Einsichten in jeden Theil des Kriegswesens kannten und fürchteten, hielt ihn noch ferner an die beschwerliche Ruderbank gefesselt.

1734. Endlich entschloß sich der große Eugen, in eigener Person den kühnen Schritten

ten eines fürchterlichen und weitgrei-
fenden Feindes Einhalt zu thun. Dies-
ser Entschluß löste¹ Seckendorff's
Bande, und gab ihn seiner Lieblings-
phäre wieder. Der Ueberwinder von
Zenta und von Hochstädt fieng an, die
Abnahme seiner Kräfte und den Verfall
der Heere, mit denen er sonst Wunder
gethan hatte, täglich mehr zu fühlen. Die
Unterstützung, vielleicht auch der Rath,
eines Mannes, auf dessen Erfahrung,
Talente und Redlichkeit er sich verlassen,
und von dessen Feuer, das durch das Al-
ter gemäßigt, aber keineswegs erloschen
war, er sich alles versprechen konnte,
war ihm jetzt Bedürfniß. Niemand fand
er hiezu tüchtiger, als Seckendorff, der
unter seinen Augen gesuchten, in seiner
Schule sich gebildet, und als angehender
Greis noch mit der vollen Rüstigkeit der
männlichen Jahre prangte. Durch des Prin-
zen Verwendung bekam Seckendorff die so
sehnlich gewünschte Erlaubniß, sich von 4 Jun.
Berlin wegzugeben, und die Besor-
gung der geheimen Geschäfte seinem Neffen

1734. aufzutragen. Doch wurde ihm nicht ver-
gönnt, sein geliebtes Philipsburg *) zu
ver-

*) Am 4ten Februar 1733 trug es Secken-
dorff bey dem Reichstag darauf an, daß,
da er sich, wegen überhäufster Ministe-
rialgeschäfte, der Besichtigung und Her-
stellung von Philipsburg nicht selbst un-
terziehen könne, die Sache einem preu-
sischen Ingenieur aufgetragen würde,
welche Wahl auf den Obrist Walrave
fiel. Am 14ten April 1734 empfahl er
der Reichsversammlung die Uebersen-
dung der zu dieser Absicht nöthigen Sum-
men: „Ich habe nicht umhin sollen,
„Ew. Hochw. Erc. auf das angelegen-
„lichste zu ersuchen, durch schleunige
„Remittirung solcher Gelder nacher Phi-
„lipsburg, dieses zu Beschüzung des
„deutschen Vaterlandes so höchstnöthige
„Werk auf alle Weise und um so mehr
„zu beförtern, als von des Herrn Ge-
„neral - Feldmarschall - Lieutnants von
„Wuttgenau bekannter großer Kriegs
„Erfahrung und Dexterite Ew. Hochw.
„Erc. Sich vollkommen gesichert halten
„können, daß solche Verwilligung aufs
„wirthschaftlichst und nützlichste werde
„All-

vertheidigen. Da man billig seinen Wirkungskreis nicht auf die Mäle einer Stadt einschränken wollte, so musste er bey der versammelten Kayserlichen und Reichsarmee nach seinem Range dienen. Ein würdiger Stellvertreter *) entzog ihm daher die Ehre des ruhmwollsten Widerstandes, ersparte ihm aber auch den Verdrüß einer demüthigenden Unterwerfung.

Mit freudiger Begierde erfüllt reißte Seckendorff ab, und kam über Leipzig, Obernizenn und Heilbronn nach Wiesenthal, fünf Viertelstunden von Philippsburg, wovor die französische Hauptarmee unter dem Marschall von Asfeld bis an die Zähne verschantzt war. Hier fand

M 5 er

„ angeleget werden, und ich selbst nach „ genommenen persönlichen Augenschein „ davon — — an Ew. Hochw. Exc. den „ wahrhaftigen Bericht von dem Zustand „ der Festung getreulich werde erstatten „ können.“

*) Der General Wutgenau war zum Interims-Kommandanten von Philippsburg ernannt.



1734. er den Prinzen Eugen mit einer ungefähr aus achtzig Bataillonen und hundert und dreißig Schwadronen bestehenden Armee. Der größte Theil waren kaiserliche Regimenter, das übrige Truppen des schwäbischen, fränkischen und oberrheinischen Kreises, nebst zehntausend Preußen, sechstausend Dänen und eben so viel Hanoveranern.

Die Stellung, und einigermassen den Zustand beyder Armeen erfahren wir auf die zuverlässigste, wenn gleich nicht die kürzeste Art, aus einer von Seckendorff für den König von Preußen damals aufgesetzten Nachricht.
„Meine Ankunft
„geschah gegen ein Uhr Nachmittags,
„und traf ich des Prinz Eugenii Hoch-
„fürstliche Durchlaucht bereits an der
„Taffel an, dahin mich sogleich bey Diesel-
„ben begabe, und mit allen höchsten
„Gnaden empfangen wurde. Außer dem
„Catharr, mit welchem Sie bekannter-
„massen fast beständig beschwehrt sind,
„fande Dieselbe ganz munter. Nach der
„Taffel rüstten mich Dieselben in Dero
„Zim-

„Zimmer, da nach andern geführten Dis- 1734.
„coursen Sie gegen mich erwehnten,
„dass Sie noch keine Resolution gefasset,
„was gegen den Feind vorzunehmen.
„Sie fänden zwar die schönste Gelegen-
„heit, eine Haupt-Action zu thun, hät-
„ten aber nach Besichtigung des feindli-
„chen Retranchements gefunden, dass es
„ohngemein stark und an verschiedenen
„Orten mit Pallisaden besetzt. Von dem
„sogenannten Waghäusel könnte man al-
„les in genauen Augenschein nehmen.
„Sie befahlen mir auch, mich dahin zu
„begeben, um alsdann auch meine Mei-
„nung sagen zu können. Wie ich dann
„auch nach ausgegebener Parole, welches
„allezeit Nachmittags vier Uhr geschiehet,
„mit des Herzogs von Würtenberg Hoch-
„fürstliche Durchlaucht dahin mich bege-
„ben, und gefunden, dass das feindliche
„Retranchement von Oberhausen bis nach
„Knaudenheim gezogen ist. Auf dem feind-
„lichen linken Flügel hat es in der Flan-
„ke einen Morast; hingegen von Ober-
„hausen, wo das feindliche Haupt-Quar-
„tier,

1734. „tier, ist eine große Plaine, welche bis
„an unser Lager sich erstrecket, bis ans
„Corps de Bataille; Alsdann fängt sich
„der Wald an, welcher zwar verhauen,
„aber doch sehr licht; hingegen befindet
„sich hinter demselben ein gut Retranchement,
„so mit verschiedenen pallisadirten
„Redouten verstärkt ist. Alsdenn ist der
„große Morast, so nach Philipsburg ge-
„het, und, wo sich selbiger endigt, ist
„das Retranchement mit einer Redoute
„bis nach Knaudenheim, und an den
„Rhein gezogen. Die Kaiserliche Ar-
„mee ist in vier Linien an verschiedenen
„Orthen campiret, und fängt der rechte
„Flügel an dem Wald bey Wiesenthal
„an, der linke aber ziehet sich hinunter
„bis Neudorf. Die Armee ist en général
„sehr schön, und bezeuget große Lust
„an Feind zu kommen. An Generals
„und Volontairs fehlet es nicht. Es
„wird sich in kurzem zeigen, ob eine
„Möglichkeit, den Feind in seinem Re-
„tranchement zu attaqueren. Die Fourage
„muß man schon drey à vier Meilen Be-
„ges

„ges hohlen; doch ist kein Mangel in 1734.
 „der Armee. Der größte Theil der feind-
 lichen Cavallerie ist jenseits des Rheins;
 „die Deserteurs aber insgesamt sagen,
 „dass sie großen Abgang an Fourage: die
 „Deserteurs und erbeuteten Pferde zeu-
 „gen es auch. Philipsburg defendiret
 „sich noch tapfer; doch saget man, der
 „Feind sei Meister vom Hornwerk, und
 „im Begriff, die Gallerie von dem Cro-
 „nen-Werke zu machen. Wenn der Herr
 „General Wutgenau sich noch ein Tag
 „oder zehn halten könnte, wäre vielleicht
 „noch möglich, ihn zu retten. Dieses
 „ist, was ich in vier und zwanzig Stun-
 „den habe einsehen können.“

Der tapfere Kommandant von Phi-
 lipsburg hielt sich wohl noch länger als
 zehn Tage, wurde aber doch nicht geret-
 tet. Der König von Preussen, der mit
 seinem Kronprinzen bey dem Heere war,
 hoste von einem Tage zum andern der
 Zuschauer einer entscheidenden Schlacht zu
 seyn; Deutschland, ja ganz Europa er-
 warteten es. Aber die unwiederbringliche
Zeit



1734. Zeit verstrich mit schüchternem Recognosciren, unbedeutenden Versuchen, gemachten und wieder verworfenen Planen, und —
18 Jul. die Franzosen nahmen die wichtige Fe-
stung vor dem Angesichte der entsezenden
Armee weg.

Es schien sehr räthselhaft, warum der Prinz von Savoyen die Feinde fast ungestört in ihren Arbeiten fortfahren ließ, warum er so gar wenig zur Befreyung einer Stadt vornahm, an deren Besitze so viel gelegen war. Weder die starken Verschanzungen, noch die grössere Anzahl seiner Gegner durfte bey dem Sieger von Turin und von Belgrad in Betrachtung kommen, besonders in dem Augenblicke, wo blos der Gewinn einer Schlacht das weitere Vordringen des Feindes hindern konnte. Ueberdies hatten jene für unbesieglich ausgeschrieene Linien den grossen Fehler, daß sie den dahinter stehenden Truppen zu jeder Bewegung, besonders zur Vertheidigung, viel zu wenig Raum liessen; auch waren die französischen Regi-
menter außerordentlich durch Desertion
ge-

1734.

geschwächt, und ihre Pferde durch Futtermangel entkräftet. Darf ein Ungeweihter es wagen, einen neugierigen, vielleicht verwegenen Blick hinter den dichten Vorhang zu werfen, wo das Schicksal von Ländern und Armeen entschieden wird, so werde ich suchen, die Ursachen zu entdecken, welchen die Franzosen die ruhige Einnahme von Philippsburg zu verdanken, die Deutschen aber den Rückzug nach Bruchsal zuzuschreiben hatten. Sie liegen hauptsächlich in der Beschaffenheit der vereinigten Armee und ihrer Anführer. Die dabei befindlichen Truppen des Kaisers waren zahlreich und schön. Aber es waren nicht mehr jene abgehärteten Krieger, durch hohe Begeisterung von Kriegsrühm veredelt und entflammmt, durch strenge Ordnung gezähmt, einst unter einem Ludwig von Baden und einem Eugen von Savoyen die Herolde des Todes und der Schrecken ihrer Feinde. Der Kern dieser tapfern Veteranen war durch den Zahn der Zeit und durch ungesunde Quartiere aufgerieben, der geringe Überrest aber

durch

1734. durch lange Ruhe entnerbt und der Stra-
paßen entwöhnt. Unordentliche Haufen
von Bauernsöhnen ohne Mannszucht, von
Ausreißern ohne Vaterlandsliebe füllten
die unersehlichen Rotten. Eintracht, Ge-
meingeist und Subordination — die Seele
eines guten Militärs — das Unterschei-
dungsmerkmaal einer Armee von einer
Nationalgarde — waren aus dem öster-
reichischen Heere entflohen. Hohe und
niedere zogen ihren Privatvortheil, ihre
Gemächlichkeit, dem allgemeinen Wohle
vor; fast jeder glaubte, sich über erlittene
Kränkungen, oder ausgestandene Mühsa-
ligkeiten zu beschweren zu haben, und fast
jeder suchte sich auf Kosten des Dienstes,
oder, was beynahе noch schlimmer war,
der unglücklichen Landbewohner zu ent-
schädigen. An allen diesen Gebrechen la-
gen die Völker der verbündeten Krei-
se, vielleicht gar in einem noch höhern
Grade, frank. Die dānischen, preu-
sischen und hannöverischen Truppen
bestanden zwar in vortrefflicher, gut exer-
citer Mannschaft. Aber es gieng damit,
wie

1724.

wie mit den meisten Hülfsvölkern. — Die Generale glaubten, genug gethan zu haben, wenn sie ihre Leute vertragsmässig auf den Platz geliefert hatten, und bekümmerten sich übrigens wenig um die Beförderung des gemeinschaftlichen Nutzens. Rangzwistigkeiten waren beynahe ihre meiste Beschäftigung, und partheyische Entziehung ihrer Untergebenen von den Lasten und Gefahren des Kriegs schien ihr einziger Zweck zu seyn. Hannoveraner, Dänen, und Preussen suchten es an gewaltsamem Werbungen, und Plakatrennen des wehrlosen Landmannes einander zuvorzuthun. Sowohl bey der Armee, als auf Marschen und in Winterquartieren verübten sie solche Gräuel, daß man ihre Bestimmung und ihren ehrwürdigen Stand vergessen mußte. Man glaubte nicht, gesittete, verbrüderete Krieger zu sehen, aussersehen und bezahlt, das Vaterland zu schützen, sondern Horden hungriger Barbaren, welche sich um den Raub besiegter Provinzen zerfleischten. *)

N

Ei-

*) Seckendorff schreibt unterm 21sten Okt.



1734. Eine so zerrüttete Maschine zu regieren, oder gar herzustellen, überstieg die Kräfte ihres erhabenen Gebieters. Von dem großen Eugen war, wenn ich so sprechen darf, ohne die Asche eines der berühmtesten Helden zu beleidigen, nur noch der Nahme übrig. Es war ein ehrwürdiges Trümmerstück des Alterthums, in dessen Schatten Knaben spielen und vor dem der Philosoph sich schweigend bückt, indem er sich an vergangene Thaten erinnert. *) Das Gewicht von siebenzig mühevollen Jahren lag schwer auf dem Prinzen von Savoien. Sein Gedächtniß hatte ihn beynahe ganz verlassen. An die Stelle der klugen Entschlossenheit und der

ra

tober an Grumbkow: „Depuis que Vos
„troupes nous ont quittés, on ne sait
„rien de leur marche, si non par leurs
„excès, qui continuent.“

*) „Non obstant“, schreibt Seckendorff
seinem Neffen am 10ten September,
„que son grand âge ne lui permette
„pas de penser à tout, pourtant sa ré-
„putation tient l'ennemi en respect.“

1724.

raschen Ausführungsgabe, welche sonst seine Handlungen belebten, war ängstliche Gedächtnisslichkeit und mürrischer Eigensinn, die gewöhnlichen Begleiter des kränklichen Alters, getreten. Über diese Mängel des obersten Befehlshabers seufzten die patriotischen Generale, und die andern suchten sie bisweilen zu Erfüllung unlauterer Absichten zu müssen.

Ein solches Heer sollte die deutschen
Gränzen gegen einen Feind bewahren, des-
sen grßtere Anzahl nicht seinen einzigen
Vorzug bestimmte. Es war die Auswahl
der besten Regimenter, alle gleich stark be-
seelt von Liebe zu ihrem Könige, und voll
Durstes nach Ehre; Eigenschaften, die
bis aufs Jahr 1789. die französischen
Soldaten so rühmlich auszeichneten, und
noch bis diese Stunde das unveräußerliche
Erbtheil des liebenswürdigen Korps ihrer
Offiziere geblieben sind. *)

¶ 2 Neh.

*³) Süße Herzenserleichterung ist es für mich, diese kleine Blume auf das Grab der französischen Armee (o möchte sie doch bald desto glanzreicher auferstehen!) werfen zu können,

1734. Nehmen wir alle diese Umstände zusammen, so werden wir uns nicht sowohl über das defensive Betragen der Kaiserlichen in den beyden Feldzügen, als vielmehr darüber wundern, daß die Franzosen keine größeren Fortschritte gemacht haben. Fügen wir noch zwey aus der Lombardie und dem Königreiche Neapel angelangte Hiobsposten hinzu, so läßt sich die vor Philippsburg gebrauchte Vorsicht desto leichter entschuldigen.

22 Jul. An dem Tage, da die Philippsburger Besatzung auszog, gieng die deutsche Armee nach Bruchsal zurück. Der Aufbruch und Rückmarsch im Angesichte eines stärkern Feindes ist beynahе gefährlicher, als sein Angrif. Besonders heischte die Eintheilung und Führung des Nachtrabs die größte Sorgfalt. Er bestund, an Fußvolk aus acht Bataillonen, allen Grenadierkompanien und der in drey Redouten gestandenen Mannschaft; an Reuterey, aus dreysig Schwadronen, drey ganzen Husaren-Regimentern und den sämmtlichen Kavabinierey und Grenadierey zu Pferd. Eungen's

gen's Vertrauen fiel diesmal wieder auf 1734.
Seckendorff. Dieser kam in zwölf Stunden nicht vom Pferde, und floßte mit seinen klugen Anstalten und dem ausgewählten Corps, das seinen Befehlen untergeben war, den Franzosen so viel Achtung ein, daß sie ihn und die Armee unangestört ziehen ließen, ob schon ein Theil ihrer Reuteren ausgerückt war, um sie zu beobachten.

Das Heer blieb so lange bey Bruchsal stehen, bis sich der geheimnisvolle Nebel, welcher die Absichten der Feinde verhüllte, einigermassen zu zertheilen schien, und ihre Bewegungen die Vermuthung rechtfestigten, daß es auf die Belagerung von Maynz abgesehen sey *). Um nicht auch

N 3 die-

C* Die Franzosen blieben noch eine gute Meile von Maynz entfernt, obschon es auf einem in Paris herausgekommenen, wahrscheinlich schon im Vorauß auf Speculation versertigten, Kupferstiche, mit der Ueberschrift: „La Marche de „l' Armée Roïale vers la Ville de „Mayence“ so vorgestellt war, als wann



2734. diese Gränzstadt ihnen zu überlassen, zog
Eugen diesseits des Rheins der französischen Armee nach, und marschirte über
28 Aug. Wissloch, Ladenburg, Lorch und Zwingenberg ins Lager bey Trebur, welches er
8. 15 Aug. so lange behauptete, bis die Franzosen wieder längst dem Rheine hinauf giengen.
Als dann näherte sich die vereinigte Armee dem Neckar, und lagerte sich bey Heidelberg
28 Aug. an dem nördlichen Ufer des Flusses.

Von diesem Standpunkte aus hoffte der Prinz Eugen am besten die Unternehmungen der Feinde, welche bald links, bald rechts marschirten, beobachten und hemmen zu können. Als ihre Armee bey
23 Aug. Fort Louis über den Rhein gieng und an der Murg sich lagerte, wurde zwar der General Petrasch mit 6,000 Mann in den Schwarzwald geschickt, aber das vereinigte Heer selbst kam nicht weiter als an die linke Seite des Neckars. *) Umsonst

wann sie mit der sämtlichen Armee vor den Thoren der Stadt gewesen wären.

*) Ein Brief des Hauptmann Barnikel's, eines von Seckendorff's Adjutanten, an den

sonst stellte Seckendorff vor, daß die Feinde in den Gegenden, wo sie standen, alle Subsistenz, besonders die Fütterung aufzehrten, und der vereinigten Armee entzögen, und daß man mit dieser, welche jetzt auf zwey und achtzig Bataillone und hundert und sieben und funfzig Schwadronen angewachsen war, etwas wagen und

N 4 nach

den Freyherrn von Seckendorff, giebt uns einige interessante Nachrichten von diesem Uebergange: „Gestern hat unsere Armee „über den Neckar gesetzt, da wir mit „unserer Colonne frühe von ein bis „Mittags um zehn Uhr fertig waren, „da die andern nachmittags um zwey „Uhr noch nicht passirret gewesen. Die „Ursache ist aber, weilen Se. E. allezeit „der erste vor der Colonne, und der leh- „te hinter derselben sind; andere hingen „zum Theil committiren die Arbeit „einem andern, und dieser dem folgen- „den. Bey diesem Spaß wollten Se. „E. gestern drey Obristen von denen Hef- „sen, welche zu spat aufgebrochen, zum „Profoß schicken, es ist aber doch noch „unterblieben.“



1734. nach Pforzheim eilen müsse, um nicht nur die Lebensmittel der dortigen Landschaften zu schützen, sondern auch die Franzosen abzuhalten, entweder Bregenz wegzu nehmen, oder gar durch Schwaben und Franken vorzudringen, und — wie nach auf gefangenen Papieren zu besorgen war, die bayrischen Truppen an sich zu ziehen. Sein Rath wurde nicht befolgt, und das kaiserliche Heer war wie angenagelt am Gestade des Neckars. *)

Die

*) Ich will hier wieder den aufrichtigen Barnikel in seiner ungeschminkten Soldatensprache reden lassen: „Euer ic.“ schreibt er unterm 9ten September, „kan anbey von Neuigkeiten nichts sonderliches melden, ausser daß wir in dieser Campagne mit unsren Helden Thaten so viel bewürket, daß uns die Odenwälder Bauern mit dem Namen Neckar = Hüther beehret, und hat es nunmehr vollkommen das Ansehen, daß wir solchen noch so lange hüthen werden, bis wir von hie aus in die Winter = Quartiere rücken. Die Excesse bey unserer Armee sind theils von „Ho-



Die Hülfsstruppen wurden bald in 1734.
die Quartiere geschickt. Hingegen durften
die Kaiserlichen und Reichsvölker, außer
sechzehn Kaiserliche Bataillone, welche
man nach Italien sandte, das Lager nicht
eher verlassen, bis die am Leimbach,
und am Rheine, besonders bey Neckar,
an angelegten Schanzen fertig waren. *)

Nr 5

Als-

„Hohen und Gemeinen enorm, so daß
„man es in feindlichen Landen nicht är-
„ger machen könnte. Sonderlich ma-
„chen sich in hoc vitae genere die Her-
„ren Preußen und Dähnen am berühm-
„testen, und hat es fast das Ansehen,
„als ob sie um den Preis certirten.
„Das Journal ist hiebey geschlossen,
„welches mit der Zeit eine Historie von
„Helden-Geschichten abgeben kan, die
„den Julium Caesarem und Alexandrum
„Magnum beschämen.“

*) Was Seckendorff bey der Besichtigung
derselben am 4ten October für einen
Unfall hatte, erzählt uns ebenfalls Bar-
nikel: „Neues weiß wenig oder gar
„nichts zu berichten, außer, daß man
„an dem Leimbach und einem Stück
„von

1734. Alsdann erst bezogen sie theils die Win-
2. Nov. ter.

„ von dem Rheine hin und wieder Re-
„ douten macht, welches des Herrn Ge-
„ nerals von Schmettau seinen Anstal-
„ ten überlassen wird, und sehr viel
„ Geld kostet. Dahero dann verwichenen
„ Montag der Herzog von Württemberg,
„ mein Herr General, nebst dem Herrn
„ General von Schmettau sich nach Ne-
„ kerau verfügten, um von daraus alles
„ zu recognosciren, und unsere Arbeit
„ zu visitiren. Alleine S. E. unser Herr
„ General hat sich und uns alleu darbey
„ einen großen Schrecken eingejaget,
„ nemlich als wir zu des Churfürsten
„ Fasanenhaus gekommen, und daselbst
„ nur eine kleine Thür, wo man zu Fuß
„ durchgehen kan, offen angetroffen,
„ wollten S. E. ohngeachtet des mora-
„ stigen Grabens, über welchen bis an
„ die Thür ein Brett gelegt, hinüber
„ reiten; und da ich und Graf Marti-
„ niz“ (ein anderer Adjutant) „ ge-
„ wöhnlicherweise vorreiten wollten, muß-
„ ten wir auf seine Ordre zurück, alleine
„ das Pferd glitschte ab und fiel bis ans
„ Kreuz in Morast, da dann S. E. hin-
„ ter sich vom Pferd fielen, weilen aber
„ der

terquartiere, theils die Postirung. *) 1734.

Die Ruhe des Winters war größer,
als die Armee in Ansehung der geringen
Mühseligkeiten des verflossenen Feldzuges
verlangen konnte. Sie wurde durch nichts
gestößt, als etwa durch die Besetzung
von Worms. Der Herzog Karl Ale-
yan-

„der Boden sehr weich, so geschah es
„Gott Lob ohne Schaden, und war der
„Schrecken das grösste. Ich wünsche,
„dass Er sichs nur zu einer Warnung
„möge dienen lassen, um sich nicht un-
„nöthiger weise zu hazardiren, welches
„doch schon zu vielen mahlen in der
„Campagne geschehen. — Hier ist man
„Tag und Nacht sowohl mit der Posti-
„rung, als des General Schmettau sei-
„nen Redouten und Schartaquen, si
„terminum nosti, quem non intellexi,
„beschäftigt.“

*) Das ausführliche Verzeichnis, wie die
Armee ausgetheilt wurde, s. Europ.
Kriegs- und Staats-Geschichten von
Anno 1733 bis 1735 von M. S. I. Th.
S. 339. 340.

1734. Xander von Wirtemberg, der als Reichs-General-Feldmarschall nach der Abreise des Prinzen Eugens die Armee kommandirte, besorgte, die Franzosen möchten ihm darinn zuvorkommen, und sahe vor-aus, daß alsdann die Gemeinschaft zu Wasser zwischen Heidelberg und Mainz gehemmt seyn würde. Er warf sechs Ba-taillone nebst sechs hundert Pferden in diese Reichsstadt. Der Gedanke wäre vortrefflich gewesen, wenn der Ort in die Länge hätte behauptet werden können. Aber er war an sich gegen eine überlege-ne Macht unhaltbar, und wurde es noch mehr durch die Breite des Stroms, wo-durch Worms von der Armee getrennt war. Es war auch gar nicht zu glau-ben, daß ihn die Franzosen gedultig in den Händen der Kaiserlichen lassen würden. Seckendorff, der auf Befehl des Herzogs Anstalten zur Verstärkung dieses Postens durch Ueberschwemmungen und Festungs-werke machen mußte, sahe und sagte alle diese Bedenklichkeiten vorher. Seine Pro-phezeihung traf bald ein, indem die Fein-de

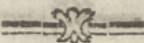
de mit Macht anrückten, und die Besatzung ^{1734.} _{8. Nov.} kaum Zeit hatte, unangefochten über den Rhein zurückzukommen.

Am meisten im ganzen Heere war wohl Seckendorff beschäftigt. Ihm lag die Einrichtung und Aufsicht der Postierung längst des Rheins von Koblenz bis Maynz ob; er hatte das Gouvernement in letzterer Stadt, welche durch zwanzig Battallone und fünf Schwadronen besetzt war; er betrieb und besorgte die Füllung der Magazine, ja er hatte eine Zeitlang das wirkliche Interimskommando über die Armee,^{*)} deren hauptsächlichste Leitung ohnehin vor und nachher auf seine Schultern geschoben war.^{*)}

Sein

*) Nemlich so lange der Herzog von Württemberg das Wildbad in seinem Lande brauchte, von der Mitte Decembers 1734 bis in die Mitte des nächsten Märzmonats.

**) Am 7ten Januar schreibt er an seinen Neffen: „Je commence à travailler de , cinq heures du matin jusqu' à dix ; , après , excursion à cheval, Les après-
,, mi-



1735.

Sein größtes Augenmerk richtete er auf Maynz, welches damals gewissermaßen als die einzige Vormauer Deutschlands anzusehen war. Die Werke dieser Festung waren nicht so beschaffen, daß sie den Anläufen eines mächtigen, und in der Belagerungskunst sehr bewanderten Feindes hätten Troß bieten können. Seckendorff ließ mit großem Eifer durch dreytausend Schanzgräber vom Lande, *) de-

nen

„midis je me remets à mon bureau, ce
„qui dure quelquefois Jusqu'à mi-
„nuit.“ Und am 8ten Februar : „Je
„suis si occupé, que je ne scai où don-
„ner de la tête. Le prince Eugene,
„le Duc de Wurtemberg, les cercles,
„les regiments, tout me tourmente ;
„& en peu de jours je serai obligé de
„faire encore une course à Heilbronn
„à cause des magasins.“

*) Die Stände des Ober-Rheinischen Kreises protestirten gegen Seckendorff's Schanzgräberausschreibungen, und wollten ihre jenseits des Rheins gelegene, freylich durch den Feind schon äußerst mitgenommene Unterthanen von diesen

Ar:

nen noch zweitausend Soldaten zugesellt
wurden, alte Schäden ausbessern und
neue Befestigungen anlegen. *)

Sei-

Arbeiten befreyen, besonders auch aus
dem Grunde, weil noch kein Schlüß
dieshalb auf dem Reichstage abgefaßt
worden sey. Aber Seckendorff behauptete
in einem nachdrücklichen Schreiben
seine Rechte als kommandirender General
und wurde vom Kaiser unterstützt.

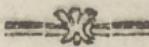
a) Der Grundstein in der außerhalb den
Linien angelegten Elisabethen-Schanze
wurde am 3ten Februar mit großen Zey-
erlichkeiten gelegt, und in demselben,
außer einigen goldenen und silbernen
Münzen, und dreyerley Sorten Wein,
ein Pergament mit folgender lateini-
schen, aber nicht römischen, Inschrift
verborgen:

CAROLO VI. IMPERATORE

Philippo Carolo Electore
Principe Eugenio Supremo Exercitus Duce
Comite a Seckendorff Urbis Supremo
Gubernatore

Barone a Wambold Commandante

Ia



1733. Seine nächste Sorge gieng auf die Magazine, welche so leer waren, daß er am 20sten Januar dem Kaiser berichten mußte, „es sey nicht so viel Vorrath vorhanden, daß man vier und zwanzig Stunden davon die Truppen unterhalten könnte.“ Seckendorff, welcher nur zu gut wußte, wie unmöglich es sey, mit ausgehungerten Gerippen dem Feinde im Felde entgegen zu gehen, oder hinter Wällen zu trocken, sparte keine Mühe und keine Vorstellungen, seiner theuren Heerde Nahrung zu verschaffen, um so mehr, da aus den ungeheuren Zufuhren der

Fran-

In honorem Augustissimae Imperatricis

ELISABETHAE

Fortalitium hoc exstructum fuit
posuitque primum lapidem

Ipse Elector

Benedicente Libero Barone à Breiten-
bach à Bürresheim

Metropolitanae Decano
pro patriae gloria CIVITATIS hVIVs saLVte
et hostis IVsta forMIDIne.

Franzosen *) zu schließen war, daß sie ^{1725.} frühzeitig und nachdrücklich ihre Unternehmungen beginnen würden. Unglücklicherweise waren die Kassen eben so erschöpft, als die Getraibböden, **) und es kostete

D auf-

*) Bloß aus Lothringen und den drey Bisthümern waren achtzehn tausend Wägen aufgeboten, deren jeder acht Säcke Getraid laden mußte.

**) „Meine Bekümmerniß,“ so schüttet Seckendorff sein Herz gegen den Staatssecretär von Bartenstein in einem Brie fe vom 11ten Januar aus, „meine Bekümmerniß über unsren schlechten Zustand ist nicht gering. Gestern kein Geld, die Lohnung zu zahlen, kein Kleid vor den Soldaten, ohne Schuh und Strümpf, ohnzehlige Kranken, die man alle aus Mangel der Verpflegung muß crepieren sehen, kein Magazin, um in Zeiten ins Feld zu rücken, da der Feind zu Ende Martii sicher zum Vorschein kommen wird, sind alles Sachen, die Ihr Kay. May. leider Land und Leute, und ehrlieche Leute Ehre, Reputation, Leib und Leben verliehren machen, dabey der Unwill der

„Oſ-



1735. außerordentliche Mühe, um das Heer vor dem Ende des Winters wenigstens nothdürftig zu versehen.

April. Der Frühling rückte endlich heran. Die Kaiserlichen bezogen die Rantonnirungen, deren Anordnung Seckendorff für das ganze Heer entworfen hatte. Auch die Hülfsvölker kamen allmählig aus den Quartieren hervor, gemästet und vermaledeyt von ihren mishandelten Wirthen. Die Franzosen rückten ebenfalls ins Feld.

Nun standen zwey mächtige Heere *) mit gezückten Schwertern gegen einander,

„Officier, so meistens der Noth noch „nicht gewohnet, kommt, indem sie we- „gen Mangel der Bezahlung noch weit „schlimmer daran, als der gemeine Sol- „dat selbst, sind. Nisi Deus ex ma- „china, weiß ich fast keine Hülfe. So „lang noch ein Blutstropfen in mir, „opfre ihn mit Freuden pro causa Au- „striaca auf.“

*) Die deutsche Armee bestand, an Fußvolk aus hundert und vier und vierzig
Ba-

der, nichts als den Rhein zwischen sich, 1735.
und es erfolgte — ein Husarenkrieg, wo

D 2 die

Bataillonen, nehmlich acht und dreissig Kaiserlichen, sechs dänischen, zehn preußischen, sechzehn russischen, sieben maynzischen, sechs thüringischen, sechs hannoverischen, drey wolfenbüttelischen, vier hessischen, acht württembergischen, acht vom fränkischen, eben so viel vom schwäbischen, zwey vom bayerischen, zehn vom oberrheinischen, vier vom westphälischen und acht vom oversächsischen Kreise; an Neuterey, aus zwey hundert und zehn Schwadronen, darunter hundert und zwey und vierzig Kaiserliche, zwölf dänische, sechzehn preußische, eine maynzische, sechs thüringische, acht hannoverische, eine württembergische, zehn fränkische, acht schwäbische, zwey oberrheinische und vier westphälische. Die Stärke der Franzosen war hundert und acht und vierzig Bataillone Infanterie, ein und zwanzig Schwadronen vom Königlichen Haus, hundert und siebenzehn Schwadronen Reuter, vierzig Schwadronen Dragoner, drey Schwadronen Husaren, und einige Freykompanien.

1735. die Erbeutung einiger Maulthiere, die Veranstaltung oder Hintertreibung einer Nahrungsfarth, oder die Aufhebung eines Parthengängers die Stelle von Schlachten und Belagerungen vertrat.

Der Prinz Eugen stand mit der Hauptarmee bey Bruchsal, und suchte sich durch weitläufige Neverschwemmungen zu decken. Die Franzosen ließen ihn dort ruhig stehen: sie zogen sich von Speyer aus, wo ihr Sammelplatz gewesen, weiter am Rheine hinab.

Mitte May.

Seckendorff hatte einen weit härtern Stand. Man verlangte von ihm, daß er die Gestade des Stroms von da an, wo er den Neckar aufnimmt, bis nach Coblenz bewahren sollte; aber die Mittel, die man ihm in die Hände gab, waren dieser Aufgabe keineswegs angemessen. Nicht mehr als zwanzig Bataillone und acht und zwanzig Schwadronen, „überdies keine Truppen, die auf den ersten Wink gehorchen,“ konnte er anfänglich im Lager bey Gernsheim dem Feinde entgegen setzen, der mit hundert Bataillonen und hundert und zwanzig

Ende May.

zig Schwadronen überzugehen drohte. 1735.

Sein Korps bestand aus Kaiserlichen, Preußen, Hannoveranern und Hessen. Als aber die Franzosen sich noch mehr näherten, und das Korps des Grafen von Belleisle, das von Trier über Creuznach gegangen war, ebenfalls gegen den Rhein anrückte, wurde Seckendorff durch die Sachsen, die Franken, und mehrere kaiserliche Truppen bis auf sechs und sechzig Schwadronen, und sechs und dreyzig Bataillone verstärkt. Um den Feind, der bey Oppenheim stand, noch näher beobachten zu können, nahm Seckendorff sein Quartier schreeg gegenüber im Schrautenbacher Hof.

Sun-

Die Franzosen unterliessen nichts, um seine Aufmerksamkeit zu täuschen und seine Truppen in Athem zu halten. Bald machten sie Anstalten, die auf eine Belagerung von Coblenz, Maynz, oder Rheinfels abzuzielen schienen, bald schien es, sie wollten bey Sandhofen, oder Oppenheim, oder der Wormser Farth Brücken schlagen. Seckendorff war auf alles gefaßt; er theilte seine Völker so ein, daß

1735. sie schnell auf einem Platz zusammen kommen, und schnell einander beispringen konnten, versah die festen Dörter mit tüchtigen Besitzungen, und erwartete die Feinde mit getrostem Muthe. Aber diese begnügten sich, den langen fruchtbaren Strich am westlichen Rheinufer von Lebensmitteln und Futterung zu entblößen, woran freilich Seckendorff sie so sehr zu verhindern suchte, als es ihm seine Lage möglich machte.

Da der Feind seine Futterzüge bis fast an die Außenwerke von Maynz auss25 Jun. dehnte, so ließ Seckendorff tausend Pferde und dreizehnhundert Mann zu Fuß bey dem Städtchen Cassel über den Rhein gehen, und durch Maynz herausmarschiren. Dieses Detachement wurde durch seinen Anführer, den preußischen Feldmarschall-Lieutenant Prinzen Leopold von Anhalt-Dessau, mit so vieler Klugheit und Kunst bey Weissenau, Zahlbach, Dahlheim und Heilig-Kreuz gestellt, daß die Franzosen es nicht wagten, die vorgehabte General-Souragirung zu unternehmen.

Hier-

Hierauf zog sich ein Theil des französischen Heeres, meist Neuteren, wegen Mangel an Fütterung und gutem Wasser hinter den Selzbach. Der Marquis von Dreux hatte unter sich das ganze königliche Haus, und noch vier Brigaden Neuteren nebst eben so viel Bataillonen Fußvolk, und erstreckte sich von Nieder-Ohlm bis Stadecken. Der Graf von Belleisle aber stund mit zwölf Bataillonen und vier und zwanzig Schwadronen, nebst dem Kleinholsischen Grenkorps bey Algesheim, und lehnte seinen linken Flügel an das Dorf Nieder-Ingelheim und die Selz.

Der berüchtigte Parthengänger La Croix fiel, nachdem er eine Zeitlang das platte Land gebrandschatzt und ausgesaugt hatte, endlich den Kaiserlichen in die Hände. Er hatte sich in der Nacht mit achtzig Waghäßen auf der Nahe eingeschifft, war glücklich über den Rhein, und, in der Gegend des Mäuseturms, ans Land gekommen. Er überfiel den mit obersächsischen Kreistruppen besetzten Flecken Lorch, und schleppte zehn der reichen



1735. sten und angesehensten Rathsglieder mit sich fort. Aber zu seinem Unglücke war, durch das Lärm schießen der Lorcher Bürger, der am Ufer mit zwanzig Mann zur Huthung der Nachen zurückgebliebene Hauptmann auf den zaghaften Gedanken gekommen, daß schon alles verloren sei, und hatte sich davon gemacht, um sich zu retten — oder Hülfe zu holen. La Croix fand also weder Rückhalt, noch Schiffe, und suchte nun auf andere Art zu entrinnen. Er wurde in dem im Gebürge abgesondert liegenden Kapuzinerkloster Not-Gottes von Bauern umzingelt und mußte sich an den auf den Lärm herbeigeeilten Prinzen Leopold von Dessau mit vier Offizieren und achtzehn Gemeinen ergeben. Seckendorff schickte La Croix und seine Offiziere dem Prinzen Eugen zu, der sie, weil ihre Leute Brandkugeln, um Städte und Dörfer anzuzünden, mit sich geführt hatten, in enger Verwahrung nach Heilbronn bringen lies, wo sie bis zum Frieden blieben. *)

Die

*) Vielleicht ist einem oder dem andern
Lis

1735.

Die Feinde setzten indessen ihre Nah-
rungsfahrten fort, und ließen keinen Halm
von Oppenheim bis Bingen übrig. Die
Geschichte würde zu der Verächtlichkeit und
Langweile einer Chronick oder eines Hofbe-
richts herabsinken, wenn sie sich mit der
kleinlichen Auseinandersetzung jedes unbe-
deutenden Vorfalles abgeben wollte. Ich
übergehe daher das ermüdende Detail die-
ser Unternehmungen, und begnüge mich zu
erwähnen, daß Seckendorff, um die
Neuteren zu Verhinderung jener Fouragi-
rungen näher an der Hand zu haben, zwey-
tausend Pferde über den Rhein zog, und
sie innerhalb der Maynzer Linien unter 17 Jul.

D 5 dem

Litelliebhaber unter meinen Landsleuten mit der buntschädigten Würdenverzeichnung eines französischen Abentheurers gedient, wie er sie in der Gefangenschaft selbst angab: De la Croix, Colonel de Cavallerie, Lieutenant Colonel des Dragons, Chevalier de l'ordre militaire de S. Louis, Capitaine Commandant d'une Compagnie de cent cinquante Dragons, Housards, Grenadiers, et de cent cinquante Fusiliers.

1735. dem General - Feldmarschall - Lieutenant Frenherrn von Diemar ein Lager beziehen lies. *)

Noch weniger Ausschlag in der Wage des Kriegs gaben die von Zeit zu Zeit vorgefallenen Scharmützel. Der wichtigste und für die Kaiserlichen vortheilhaftesten 16 Aug. war der bey Ober-Ohlm, wo vier und siebenzig Husaren es mit hundert und dreysig feindlichen Neutern aufnahmen und sie über den Haufen warfen.

So

*) Der Prinz Leopold von Anhalt machte bey dieser Gelegenheit eine sonderbare Einwendung. Er wollte nicht zugeben, daß auch preußische Neuterey in dieses Lager käme, indem er sich auf die Kapitulation berief, vermöge welcher die Preußen nur im höchsten Nothfalle in eine Festung gelegt werden dürften. Aber der General von Nöder, welcher das preußische Korps kommandirte, beruhigte sich, als Seckendorff versicherte, daß man nicht daran dächte, Maynz mit zwey tausend Pferden zu vertheidigen, und daß bey dem Anschein einer Belagerung alle seine Leute sich wieder herausgeben könnten.

So verfloss der Sommer, worinn die 1735.
französischen Soldaten ihren und ihrer
Pferde Hunger durch Mähen und Mausen
zu stillen, die Offiziere aber ihre Lang-
weile mit Freudenmädchen und Spielen
zu vertreiben suchten. *)

End-

*) Einige von diesen Spielen waren frey-
lich nicht von der Art, daß sie sich für
die Würde und Ernsthaftigkeit des Sol-
datenstandes ziemten. Die jungen Of-
fiziere, wovon die französische Armee
wimmelte, mochten gehört haben, daß
die Jagd das Bild und die Vorbereitung
des Kriegs ist. Deswegen bestand ihre
größte Ergötzlichkeit darin, daß einer
aus ihrem Mittel, der für den schnellfü-
ßigsten gehalten wurde, einen Hirsch vor-
stellte, und sich so von seinen Kameraden
verfolgen lies, wovon einige auf Pfer-
den als Jäger, andere zu Fuß als Hun-
de nachrennten. Die Haze dauerte ge-
wöhnlich von Abends fünf Uhr bis um
Mitternacht, und wurde dabei selbst das
Quartier des Marschalls nicht unberu-
higt gelassen. Die Vorstellungen und
Misbilligung vernünftiger Männer! ver-
moch-

1735. Endlich machte der Prinz von Savoyen, nachdem sich ein russischer Heerhaufe von zehntausend Mann bey ihm eingefunden hatte, eine Bewegung mit seiner Armee, und lagerte sich zwischen Heidelberg und Mannheim. Hierdurch sowohl, als durch den immer mehr zunehmenden Futtermangel sahe sich das französische Heer bewogen, seine bisherigen Stellungen zu verlassen. Die beyden abgesonderten Corps

^{27 und}
28 Aug. an der Selz brachen zuerst auf, und machten es durch die vortreffliche Ordnung ihres geschlossenen und schnellen Marsches den Alliierten, welche mit dritthalbtausend Pferden und zweitausend Mann zu Fuß in ihren Rücken fallen wollten, unmöglich, ihnen etwas von Bedeutung anzuhaben. Dreux stieß zur Hauptarmee, welche den folgenden Morgen von dem ein-

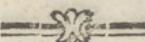
gan-

mochten nichts gegen diesen Unfug. Ein alter Mittmeister, der es gewagt hatte, etwas deutlich dawider zu sprechen, wurde die nächste Nacht dadurch bestraft, daß der Hirsch in seinem Zelt und Bett Zuflucht suchte, und Jäger und Hunde ihn dort außsuchten.

ganzen Vierteljahr behaupteten Lager von 1735.
Oppenheim Abschied nahm, und ebenfalls,
ohne merklichen Schaden durch die Ver-
folgungen der nachsezzenden leichten Trup-
pen zu erfahren, nach Ost- und Westho-
fen marschirte, wo auch das Belleislische
Korps sich an sie anschloß.

Um nehmlichen Tage besetzten die
Preusen Nierstein und Oppenheim, und
der übrige größte Theil der Seckendorffsi-
schen Truppen, nehmlich drey kaysерli-
che Reuter-Regimenter, nebst dem preus-
sischen, sächsischen und hannöverischen
Korps, giengen bey Weissenau und ^{31 Aug.}
Maynz über den Rhein, und bezogen
ein Lager bey der Barthause von
Maynz, wohin sich die bisher in den
Linien gelagerten Regimenter zu Pferd
und zu Fuß auch verfügten.

Seckendorff konnte nicht mehr länger
der beständigen Unthätigkeit zussehen, wo-
rinn das kaysärlche Heer vergraben war;
er achtete es für einen Schimpf, mit einer
so beträchtlichen Macht unaufhörlich ver-
theidigungswise zu gehen; er hielt es für



1735. eine Nothwendigkeit, dem Feinde vor dem Winter noch einen Streich zu versetzen. Den ganzen Sommer durch hatte er den Prinzen von Savoyen aus seiner Schlafsucht zu wecken gesucht, aber vergeblich.

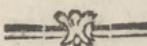
17 Sept. Nun, da ihn ohnehin dieser Feldherr zu sich berufen hatte, um wegen der besorglichen Anstalten des Marschalls von Coigny seine Rathschläge zu hören, der bey Worms, Speyer oder Mannheim über den Rhein zu gehen sich anschickte, machte Seckendorff neue Vorstellungen, und ersuchte seinen Beschützer, er möchte ihm wenigstens erlauben, etwas zu unternehmen und in dieser Absicht an die Mosel zu marschieren. Seine Gründe waren so eindrückend, daß der Prinz nachgab, und Seckendorff getrostet zurück kehrte.

Aber es fehlte nicht viel, so wären alle seine Hoffnungen gescheitert, und alle seine Pläne durch den Haß eines einzigen Mannes zertrümmert worden, der Seckendorff's ärgster Feind war. Dieser Mann war der regierende Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, Feldmarschall des

ro.

römischen Reichs und des Königs von Preußen. Ich bin überzeugt, daß noch jetzt manche meiner Leser, die diesen Fürsten im Leben gekennt haben, ein unwillkürlicher Schauer ergreift, wenn sie seinen Namen lesen. Aber ich sehe mich genötigt, seinen Karakter näher zu beleuchten, weil er uns vielleicht Aufschlüsse über seine feindseeligen Gesinnungen giebt, und er überhaupt einen sehr bedeutenden Einfluß auf Seckendorff's Schicksale gehabt hat. Der Fürst von Dessau war ein abgesagter Feind von allem, was sanft, ehrbar und einigermaßen gebildet aussah, ja, ich darf sagen, ein Feind des menschlichen Geschlechts. Er suchte die Deutschtumheit in einer ausgezeichneten Wildheit des Betragens und der Eitten, und behielt mitten im achtzehenden Jahrhundert die Röhnheit und den furchterlichen Anstand eines Hermunduren. Seine langen, zum Theil nützlichen Dienste, und sein hoher Rang, gaben ihm ein großes Gewicht am preußischen Hofe, obgleich ihn der König mehr fürchtete, als liebte. Ihm ver-

dankt.



1735. dankte das preußische Heer römische Manns-
zucht und eiserne Ladstocke, aber auch un-
menschliche Prügel, und gottloses Fluchen,
welches unter ihm systematisch getrieben
wurde. Da er keine andere Bildung, als
den Stock, keine andere Wissenschaft, als
das Exerciren, kannte, so war ihm alles
verächtlich oder verhasst, was sich über
jenen maschinenmäigigen Dunsfkreis zu er-
heben gewusst hatte. Seckendorff besaß
viel gründlichere Kenntnisse vom Kriegs-
wesen, welches der Fürst von Anhalt
blos als Handwerk behandelt wissen woll-
te; er war auch ungleich gesitteter; und,
was ihm vollends dieser Herr nicht ver-
geben konnte, war das größere Vertrauen,
welches Friedrich Wilhelm auf ihn setzte.

Der alte grosssüchtige Fürst konnte
den Gedanken nicht in seiner Seele dulden,
daß Preußen, die er zum Fechten und
Siegen erzogen hatte, mit denen er bey
Turin unvergänglichen Ruhm geholt hat-
te, die Thaten eines Mannes verherrli-
chen sollten, den er so tief verachtete und
so herzlich hasste; es war ihm unerträg-
lich,

lich, daß ein General, dem er an Alter,
Dienstzeit und, wie er sich fest einbildete,
auch an Geschicklichkeit weit überlegen
war, ein großes Korps Reichsvölker be-
fehligte, indeß er, der Reichs-Feldmar-
schall, in verdrüßlicher Langweile in der
Lagabie zu Potsdam kannegiesern mußte.

1735.

Voll weitumfassender Entwürfe und
voll Zorn schlich er sich zur Armee, in
der Hoffnung, Seckendorff, dessen Be-
stimmung zu einer Diversion an der Mo-
sel nun kein Geheimniß mehr war, den
Kommandostab aus den Händen zu win-
den. Aber wie groß war seine Bestür-
zung, wie grausam wurde er in seiner Er-
wartung getäuscht, als er, der die unno-
thigen Ausgaben so sehr vermied, als sein
Widersacher, mit einem Zuge von sieben-
zig Pferden und dreyzehn Maulthieren un-
verrichteter Dinge nach Dessau zurückkeh-
ren mußte. Der Prinz von Savoyen,
welcher ungleich mehr Vertrauen in Se-
ckendorff setzte, welcher es für eine schren-
ende Unbilligkeit hielt, ihn, der sich den
ganzen Krieg über am meisten geplagt hat-

1735. te, gerade jetzt bey einer glänzenden Verrichtung vom Oberbefehle zu entfernen, und welcher voraussah, daß die meisten Generale, ja ganze Corps, wie zum Beispiele die Hannoveraner und Hessen nicht unter einem Feldherrn dienen würden, der wegen seines brutalen Betragens allgemein verschrien war, *) wußte seinen ungestümen Forderungen auszuweichen, und blieb unerschütterlich bey seinem ersten Entschlusse.

Da dem Fürsten von Anhalt seine Hauptabsicht mislungen war, so suchte er wenigstens seine Leidenschaften einigermaßen dadurch zu befriedigen, daß er Parteien in der Armee gegen Seckendorff zu machen, und besonders die preußischen Völker seinem Corps zu entziehen suchte. Dies glückte ihm besser. Friedrich Wilhelm

*) „Si contre toute attente il réussira, “ schreibt Seckendorff an Grumbkow, „les Hannovriens et les Hessois ne voulront jamais servir sous lui, et moi je préférerois plutôt le commandement en Sibérie que d'être sous ses ordres.“

1725.

helm dem Ersten gieng es mit seinen Soldaten, wie es manchem Vater mit seinem Sohne geht: Das Kind soll etwas lernen, es soll sich in der Welt zeigen, es soll zu Ehren kommen; aber es soll ja jede Gelegenheit meiden, wo es eine Wunde oder Beule davon tragen, oder seine Kleider verderben könnte. Der König hielt alles in der Welt auf seine Truppen, an ihnen hieng sein Herz fast so sehr, als an seinen Schätzchen; aber er liebte sie zu zärtlich. Er hätte gewünscht, daß sie Ruhm mit zurückbrächten, wenn es nur ohne Gefahr hätte ablaufen könnten; denn sie sollten so unversehrt und vollzählig aus dem Kriege nach Hause kommen, wie vom Paradeplatz. Diese Gedanken seines Herrn kannte der schlaue Fürst, und nutzte sie zur Kränkung seines Feindes. Er wußte dem König die Lücken, welche Krankheiten und Desertion auf dem beschwerlichen Zuge durch ein armseliges Land, oder gar die feindlichen Kugeln in seine schöne Regimenter reissen würden, mit den übertriebensten Farben zu



1735. schildern. Er rieht ihm, sich auf den wegen seines Hülfskorps errichteten Vertrag *) zu berufen, zu folge dessen die Preußen immer bey der Hauptarmee unzertrennt gebraucht werden sollten. So falsch diese Anwendung war (denn man hatte ausdrücklich bedungen, daß, wenn das Heer in zwey Haufen getheilt würde, des Königs Völker bey denselben seyn sollten, der seinen Landen am nächsten wäre) und so aufgebracht der König damals über seinen Feldmarschall war, weil er wider seinen Willen sich zur Armee begeben hatte, *)

so

*) Er war zu Berlin am 30ten December 1733 von Seckendorff und dem preußischen Ministerium unterzeichnet.

*) In einer langen und vertrauten Unterredung, welche der König mit Grumbkow über diesen Gegenstand hatte, sagte er endlich: „Ihr könnt nun judicieren, ob es mit meinem Consentement oder nicht geschehen, daß der Fürst dahin gegangen, und ob es mich nicht herzlich freuen muß, wann der alte Mensch eine lange Nase davon trägt, zumal ich nicht leiden kann, daß der Kayser und ich einen Feldmarschall zusammen haben.“

1735.

so folgte er doch, allen Vorstellungen Seckendorff's ungeachtet, einem Rath, der seiner Denkart so sehr schmeichelte. Er verbot dem General Röder, an die Mosel mit zu gehen, mit dem kräftigen Anhange, „es sollte ihm seinen Kopf kosten, wosfern er marschirte.“

Die Preußen giengen also über den 21 Sept. Rhein zurück und zur großen Armee. *)

V. 3

Hie-

*) Wie man diesen Abzug bey der Armee ansah, erhellet aus einer Stelle in dem Tagebuch des berühmten maynischen General-Feldmarschall-Lieutenants Freyherrn Philipp Franz von Gudenus, welcher damals Hauptmann und Adjutant bey dem General Wambold war: „den 21sten September marschirte das ganze Preußische Corps über den Rhein zurück, zu vieler Verwunderung, Gelächter und Satisfaction.“ Ich verdanke dieses schöne Actenstück, voll treffender Bemerkungen und seltener Anecdoten, der Gesälligkeit seines Herrn Sohns, des Freyherrn Ferdinand von Gudenus zu Umpfenbach.



1735. Hiermit gewann der Fürst von Dessau so viel, daß er nicht nur seinem Gegner eine Menge braver und tüchtiger Soldaten entriß, sondern daß auch Seckendorff's Expedition dadurch verzögert wurde, weil er erst die Ankunft der Dänen, der Wolsfenbütteler und verschiedener Reichstruppen abwarten mußte, die an ihre Stelle kamen.

28 Sept. men und das Lager bey Budenheim bezogen, wohin zwey Tage vorher auch sieben kaiserliche Regimenter, davon vier zu Fuß und drey zu Pferd, gerückt waren.

Der General-Feldzeugmeister Lasch, welcher mit seinen Russen die Stelle der Preußen einnehmen sollte, hatte sich geweigert, unter Seckendorff zu dienen, weil seine Instruction, wie er vorgab, ihn niemand als dem Prinzen Eugen, oder einem nach ihm kommandirenden Feldmarschall unterwarf, und weil ihn sein Stolz erinnerte, daß ihm selbst bereits in Polen vierzigtausend Mann gehorcht hatten.

Indessen hatte Coigny mit seiner Ar-
13 Sept. mee nach und nach die Lager bey Heppen-
heim

heim und Oggersheim bezogen. Belleis-
le hatte sich mit ihm in einiger Entfernung
mehr gegen das Gebürge zu fortbewegt,
und war bis Kaiserslautern gekommen.

Sobald dies Seckendorff erfuhr, beschloß er aufzubrechen, und ließ in dieser Absicht das Corps bey Heilig-Kreuz zu ^{29 Sept.} dem bey Budenheim stoßen. Sein Hauptzweck bey dem Marsch an die Mosel war der, den Franzosen in der Besetzung der Länder zwischen der Maas und Mosel zuvorzukommen, um einem sehr beträchtlichen Theile der deutschen Armee gute Winterquartiere dort zu verschaffen, und dadurch, im Fall etwa nicht Friede würde, einen guten Vorsprung auf den nächsten Feldzug zu gewinnen. Würden sich die Feinde, wie fast nicht zu zweifeln war, der Vollstreckung dieses Plans entgegen stellen, so war Seckendorff darauf gefaßt, mit ihnen zu schlagen. Die Aufgabe war nicht leicht. Er mußte durch einen unfruchtbaren Landstrich, der ihm höchstens etwas Gras und Haber, nebst Fischen und Wildpret reichen konnte, voll



1735. schlimmer Wege, Hohlgräben, Gebürge und Wälder, eine Armee von etlich und vierzigtausend Menschen führen. Aber seine Anstalten vor und unter dem Marsche waren durchaus musterhaft. In Rheinfels und Coblenz ließ er Defen errichten, und dort auf acht Tage Brod backen, welches er theils zu Lande der Armee folgen, theils auf der Mosel von Coblenz aus nachführen ließ; überdies mußten nach Stromberg und Simmern zweymal hundert und vierzigtausend Nationen für seine zahlreiche Reuterrey von den benachbarten Ständen geliefert werden. Ob nun gleich diese Befehle nicht aufs pünktlichste befolgt wurden, so war doch alles so genau berechnet, daß es dem Heere nur zwey Tage an Brod fehlte, woran bloß die schlechte Einrichtung der Lieferungen bey den Kreistruppen, welchen die Kaiserlichen von ihrem Vorrathe leihen mußten, Schuld war.

Nachdem Seckendorff eine hinlängliche Besatzung in Mainz gelassen hatte,
20 Sept. trat er seinen Zug mit vier und vierzig Bataillonen und achtzig Schwadronen

nen *) an, und kam den ersten Tag bis 1735.
Bingen. Der General-Feld-Wachtmeister
Freyherr von Stein wurde von hieraus
mit neuhundert Pferden und achthun-
dert Mann zu Fuß nach Stromberg ge- 1 Oct.
schickt, um das dortige Magazin zu de-
cken. Seckendorff gieng ben Langenlos-
heim über die Nahe und lagerte sich ben
Brezenheim. Hier weilte die Armee, 3 Oct.
bis die Wege von da bis Simmern unter-
sucht und ausgebessert waren, worauf sie,
um die vielen Hohlwege zwischen Strom-
berg und der Nahe zu vermeiden, sich
rechts nach Dürrenbach zog. 5 Oct.

Der beschwerlichste Marsch war von
da nach Simmern, durch den Sohner-

wald,

P 5

*) Es befanden sich darunter sechs und
funfzig Schwadronen nebst zehn Batail-
lonen Kaiserliche; der Rest bestund aus
dem dänischen, hannoverischen, wol-
fenbüttelischen, sächsischen, und hes-
sischen Korps und einigen Kreistruppen.
Dem Prinzen von Savoyen blieben da-
mals am Rhein neun und sechzig Batail-
lone nebst hundert und zwey Schwa-
dronen.

1735. wald, den unwirthbarsten Theil des Hundsrück, über den sich seit dreizehn- hundert Jahren, wo ihm die Hunnen durch ihren weltberühmten Heuschreckenzug den Namen gaben, kein Kriegsheer gewagt hatte. *) Belleisle hatte diesen Sommer zur bequemeren Gemeinschaft zwischen der Mosel und dem Rhein eine drey- fig Klafter breite Straße durch den Soh- ner-

*) Kleinere Haufen haben vor und nachher den Hundsrück, wenn man diese Bedeutung im weitläufigen Verstände annimmt, in seinen mildern und niedrigeren Gegenden der Länge nach durchzogen, wie z. B. der Erbprinz von Hessen i. J. 1703, um Landau zu entsezen, und i. J. 1762 der noch lebende kaiserlich-königliche General-Feldwachtmeister Freyherr von Seckendorff, welcher vier Infanterie- und zwey Kavallerie-Regimenter von Miltenberg bis Nurremond mitten im Winter führte. Aber in die Queere und über die rauheren Berggrüden dieses hohen und kalten Erdstrichs ist seit Attila niemand als Belleisle und Seckendorff mit Armeen gezogen.

nerwald hauen lassen. Dieser Weg war aber nichts weniger als vollendet: deswegen ließ ihn Seckendorff so gut herstellen, als es in der Geschwindigkeit möglich war, um in zwey Kolonnen darüber gehen zu können. Damit aber auch die Sicherheit der Armee nicht vernachlässigt würde, mußte Tags vorher der Feldmarschall-Lieutenant Graf von der Lippe mit allen Grenadieren und Karabinieren längst dem Walde bis Argenthal eine Rette ziehen, und durch Dragoner- und Husaren-Patrouillen das Gehölze von den Kleinholzischen Freyparthisten reinigen. Nach allen diesen Vorbereitungen fuhr das Gepäck um Mitternacht ab, das Heer folgte mit Tages Anbruch, und langte nach Sonnenuntergang bey Simmern an, ohne einen Soldaten, oder einen Wagen zu vermissen. In diesen engen Pässen wäre der eigentliche Platz gewesen, wo Belisle die Armee hätte aufhalten können, und wo ihn Seckendorff vernuthete. Auf diesen Fall war auch sein Schluß schon gefaßt, sich links zu wenden, und über

6 Oct.

1735. über Kirm gerabe nach Trier zu gehen, wodurch er zwey Märsche über seinen Gegner gewonnen, und ihn von dieser Stadt und seinem dortigen Magazin abschnitten hätte.

Belleisle wollte sich vermutlich aus diesem Grunde nicht zu weit von Trier entfernen, und nahm mit großer Beschwerlichkeit den Weg südlicher über den Hohwald, ließ seine Reuterey über Oberstein, sein Fußvolk über Birkenfeld gehen, und langte am 6ten October mit seinem Corps, das nach der Vereinigung mit Aubigné neun und zwanzig Bataillone und fünf und sechzig Schwadronen stark war, bey Trier an.

Der General Stein, der zu Stromberg durch den General Chanclos mit sechs Bataillonen und einem Dragoner-Regiment abgelöst worden und bis Simmern gekommen war, drang bey Seckendorff's Ankunft bis Kirchberg vor, und nahm bey dem Schlosse Schmidburg den Obrist-Lieutenant Galhau mit zwey hundert und fünf und dreißig seiner Parthen-

thengänger zu Pferd und zu Fuß gefangen,^{1725.}
 nachdem er davon zweihundert und fünf
 und achtzig erlegt hatte. Bey Simmern
 ließ Seckendorff seine Truppen ein wenig
 ausrasten, und schickte den Obrist Frey-^{7 Oct.}
 herrn Niedesel zu Eisenbach mit achthun-
 dert Mann zu Fuß und dreihundert Husa-
 ren nach Birn, Baldenau, und Hu-
 noldstein, um das dort für die Franzo-
 sen gesammelte Pferdefutter wegzunehmen
 und nach Berncastel zu bringen, in wel-
 chem Städtchen sich Stein ebenfalls einer
 ziemlichen Anzahl Rationen, und im An-
 gesichte der Feinde zweyer mit Heu belade-
 nen und nach Trier bestimmten Schiffe be-
 meisteerte.

Der Graf von Aubigné, der bey
 Berncastel stand, hatte sich schon am
 zten October zurückgezogen. Hingegen
 hatte Belleisle den Herrn von Lutteaur
 mit dreitausend Mann nach Liser auf der
 andern Seite der Mosel geschickt, um das
 Seckendorffsche Korps am Uebergehen
 zu hindern. Dieser General begieng aber
 den Fehler, daß er das nahe daben befind-



1735. liche Kloster Hospital, einen sehr vortheilhaften Posten, verließ. Sobald Seckendorff von Simmern nach Hirschfeld gekommen war, nutzte er dieses Versehen, ließ aus den zu Land mitgeführten Pontons und einigen auf der Mosel gefundenen Schiffen bei Berncastel eine Brücke schlagen, und besetzte jenes Kloster mit dreihundert Mann zu Fuß und zwanzig Husaren. Zugleich wurde die Erdzunge an der Mosel in der Gegend, wo Montroyal ehemal gestanden hatte, in etwas befestigt, und ein kleines Detachement nach Traben gelegt, um sowohl die von Coblenz erwarteten Schiffe, als auch das Brückenschlagen zu decken.

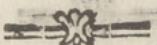
In Hirschfeld musste sich ohnehin die Armee aufhalten, weil die von Coblenz unterwegs befindliche Zufuhr noch nicht Berncastel erreicht hatte, und es, ehe man weiter gieng, nöthig war, in diesem Ort und in Trarbach die Magazine mit Sicherheit zu errichten. Indessen blieben die auf der Mosel erwarteten nun immer unentbehrlicher werdenden

Le-

Lebensmittel und Pontons wegen des ^{1725.} niedrigen Wassers über alle Vermuthung lange aus. Der Feind wollte, wie es hies, das Detachement bey Liser verstärken, und konnte dort nicht nur den Uebergang über die Mosel und den Liserbach, sondern auch die Subsistenz der Armee sehr erschweren. Diese Ursachen bestimmten Seckendorff, daß er den dänischen General Mörner mit zehn Schwadronen deutscher Pferde und eben so viel Bataillonen nach Haag schickte, um dort ^{12 Oct.} Lebensmittel für seine Armee zu sammeln, welche bald folgen, über Budelich, wohin der General-Major Ghilany mit zwey Husaren-Regimentern und etwas Infanterie voraus gieng, marschiren, und bey Ruwer den Uebergang versuchen sollte.

Es mochte nun dies eine wahre oder verstellte Absicht seyn, so wurde Seckendorff plötzlich davon abgebracht, als er nicht nur die fröhliche Nachricht von der Ankunft seines Brodes und seiner ^{13 Oct.}

Von-



1735. Pontons *) erhielt, sondern ihm auch der damals das rheinische Heer kommandirende General von der Kavallerie Graf Vasquez die bey Kayserslautern aufgesangenen feindlichen Briefschaften zuschickte. Aus diesen sah er, daß nicht nur neun Bataillone nebst sechs und dreißig Schwadronen, und vielleicht gar Cois
gny

*) Diese blechernen Pontons, vierzig an der Zahl, hatte auf Seckendorff's Vorstellungen der König von Preußen, so sehr es auch der Fürst von Dessau zu hintertreiben suchte, um vierzehntausend Thaler im März dieses Jahrs an den Kayser verkauft, ihm zugleich einen Pontons-Sergeanten, drey Pontonniers, und einen Blechschmidt geliehen, zu ihrer Bespannung zwey hundert und neunzehn Pferde in dem Magdeburgischen und Halberstädtschen um den festgesetzten Preis von funfzig Thalern für das Stück aufzukaufen erlaubt, und überdies vier Wagenmeister nebst zwey und neunzig Knechten in Berlin anzuwerben gestattet, weswegen der Freyherr von Seckendorff die Trommel in den Strassen dieser Residenz durste röhren lassen.

gn̄ mit seiner ganzen Armee, dem Bel-
leislichen Korps zu Hülfe eilte. Secken-
dorff musste befürchten, im Fall er auf
Nuer marschirte, von Eigny im Rücken
gefaßt zu werden. Er erfuhr über-
dies, daß jenseits der Mosel nicht nur
Liser und Maring, sondern auch die Ab-
ten Clausen von den Feinden verlassen
waren. Er befahl nun dem General
Mörner, sich ihm wieder zu nähern, mar-
schirte selbst nach Monzefeld, und setzte am 15 May.
zugleich den General Stein mit vier
Grenadier-Kompagnien, einer starken
Anzahl Kommandirten aus mehreren Re-
gimentern, und dreyhundert Pferden bis
Maring und Siebenborn, den Obrist-
lieutenant Baroniay aber mit zweihun-
dert und funfzig Husaren gar bis Witt-
lich vor, um sich die Gemeinschaft mit
Luxenburg noch mehr zu erleichtern, und
die von daher erwartete Hülfe von vier
Bataillonen und fünf Schwadronen füg-
licher an sich ziehen zu können.

Die Abten Clausen wurde nur
mit vierzig Husaren besetzt. Die Fran-

1735. zogen bereutet bald ihren Fehler , auf diesen wichtigen Posten so ruhig Ver-
 16 Oct. zicht gethan zu haben , und grissen ihn mit einem ziemlich beträchtlichen Korps an. Aber diese tapfern Husaren , noch in Zeiten durch Baronian unterstützt , wehrten sich so gut , daß sie den Feind mit einigem Verlust zum Weichen brachten.

Dieser Vorfall machte den komman-
 direnden General vorsichtiger. Er rückte mit der Armee bis Müllheim , wo er die zweyte Brücke über den Fluß schlug , und lies Clausen nicht nur durch sechzehn Grenadier - Kompagnieen , worüber er dem Prinzen von Waldeck den Oberbefehl ver-
 traute , besetzen , sondern versicherte sich auch dieses wichtigen Postens noch mehr dadurch , daß er den ganzen rechten Flü-
 gel seiner Neuterey unter dem Prinzen
 19 Oct. Ferdinand von Bayern dahin schickte , er selbst aber das Hauptquartier in dem Dorfe Osan nahm.

Unterdessen hatte Coigny das Lager bei Oggersheim verlassen , den General-
 Lieutenant von Quadt mit ungefähr vier-

zig Bataillonen nebst einiger Reuteren in 1792.
die Linien am Speyerbach gestellt, und seine
Armee, die von Hunger und Ermüdung
außerordentlich litt, in forcirten Märschen
über Neustadt an der Hart und Sanct-
Wendel an die Mosel geführt, nach deren
Uebergang sie den Belleislischen Heer-
haufen an sich zog.

Sobald Seckendorff durch seine
Kundschafter hörte, daß das französische
Heer bey Fiern, nur drey Stunden von
seinem Lager, stand, schickte er dem Prin-
zen Georg von Hessen unverzüglich Be-^{20 Oct.}
fehl zu, am nächsten Morgen vor Tages
Anbruch mit der Infanterie zu ihm zu
stossen, worauf der linke Flügel der Ka-
vallerie unter dem General von Seher
folgen sollte.

Die Schlacht bey Clausen oder am
Salmbach ist eine der vorzüglichsten Tha-
ten Seckendorff's, einer der umströß-
lichsten Pfeiler seines Ruhms. Aber es hat
ihm gewiß weit weniger Mühe gekostet,
sie zu liefern, als mir, sie zu beschreiben;
und bey aller dieser Mühe bin ich doch

1735. nur im Stande, ein mangelhaftes Gemälde davon aufzustellen. An Nachrichten fehlte es mir nicht; aber sie waren gerade hier, zu meinem größten Bedauern, voll Lücken und Widersprüche, und ich war nicht so glücklich, einen einzigen ganz zuverlässigen, vollständigen und kunstmäßigen Bericht aufzutreiben; *) beynahe wäre man von der Schlacht bei Zülpich, die mehr als tausend Jahre früher die dortigen Gefilde mit Blut färbte, genauer unterrichtet, als von dem Gefechte am Salmbach. Ich habe indeß diese zweydeutigen Materialien so gut als möglich gesichtet, und liefere hier mit kaltblütiger Ge-

*) So lange es noch Leute giebt, welche Nachrichten von Märschen und tactischen Anordnungen, die sich vor sechzig Jahren zugetragen haben, unter die Staatsgeheimnisse zählen (daß es solche Leute giebt, und zwar in einem Stande, wo man mehr Aufklärung, und weniger Lichtscheuer vermuten sollte, davon habe ich leider! Proben) so lange werden freylich oft die unschuldigsten Hülfsmittel verheimlicht, oder abgeschlagen werden.

Gewissenhaftigkeit das, was nach Abzug ¹⁷³³ alles partheyischen oder übertriebenen zurück blieb.

Das französische Heer rückte, nachdem Coigny und Belleisle sich bey Trier vereinigt hatten, mit neun und sechzig Bataillonen und hundert und fünf Schwadronen aus dem Defilé von Hizenrod hervor. Eine fürchterliche Anzahl, wenn man sie mit der vergleicht, welche Seckendorff in die Schlacht führen konnte. Denn, da der linke Flügel seiner Neuterey erst beym Ende des Treffens anlangte, und das Mörnerische Korps noch einen ganzen Marsch zurück war, so konnte Seckendorff dem Feinde höchstens vier und dreyzig Bataillone und fünf und zwanzig Schwadronen entgegen setzen. Diese große Ungleichheit vermindert sich zwar um vieles, wenn man sich die Mühe nimmt, die beiderseitigen Armeen zu mustern. Doch zeigt das Resultat, daß Coigny immer doppelt so viel Leute zu seinen Geboten hatte, als der deutsche Feldherr. Jedes französische Bataillon

1735. sollte nach den Listen aus sechshundert und vierzig Mann, und jede Schwadron aus hundert und achtzig Pferden bestehen, welches, wenn wir die Grenadiere dazu nehmen, eine Anzahl von wenigstens 65,000 Mann ausmache, dahingegen die Deutschen nur mit etwa 29,000 auftreten konnten, wenn man eine Schwadron zu hundert und funfzig und ein Bataillon zu siebenhundert Mann annimmt, und dann noch die Grenadiere dazu rechnet. Aber Krankheit und Heeressflucht, von welchen beyden Uebeln die Franzosen außerordentlich, die Kaiserlichen aber durch Seckendorff's väterliche Vorsorge fast gar nicht litten, hatten ein mässigeres Verhältniß zwischen den streitenden Theilen eingeführt. Die französischen Bataillone waren so geschmolzen, daß sie kaum vierhundert Mann unter das Gewehr stellen konnten. Ihre Neuteren war, besonders in Ansehung der Pferde, wo von die wenigsten die eben so zusammengeschrumpften Neuter mehr tragen konnten, so herab gekommen, daß sie Mühe hat-

hatten, mit zwey Drittheilen ihrer Mannschaft auszurücken. Im Gegentheil zählte Seckendorff noch bey jedem Bataillon sechshundert Mann mit Einschlusß der Erenadierkompagnieen, und bey seinen Schwadronen durfte man höchstens zwanzig Mann Abgang im Durchschnitte rechnen. Er konnte also mit 22,000 Mann dem Feinde, der etwa 40,000 stark war, die Spitze bieten.

Getroß auf den Muth und die Liebe seiner Truppen, und auf die Vortrefflichkeit seiner Stellung, die ihm, wenn er gewann, den Weg nach Trier öffnete, bey einem nachtheiligen Ausgang einen sicherer Rückzug über die Mosel verstatete, auf jeden Fall aber die Gemeinschaft mit Luxenburg übrig lies, erwartete er ruhig den Angrif, gelehnt mit beiden Flügeln an Anhöhen und Felsen, das Kloster Clausen hinter sich, und vor seiner Front, die er von Rivenig bis Salmenröhr ausdehnte, durch den vier Klafter breiten Salmbach geschützt, der wegen der hohen Ufer ohne Brücken

1735. nicht konnte überschritten werden. Zweimal untersuchte er das Terrain auf der andern Seite des Baches. Als er das anderemal in Gesellschaft des Prinzen von Bayern bis Hizenrodt recognoscirte, glänzten ihm von weitem große feindliche Haufen in vollem Anmarsche entgegen, Vormittags um eifl Uhr wurden die zu Einziehung gewisser Kundshaft ausgesandten Husaren und Ilyrier mit dem Vortrabe der Franzosen handgemein und zurückgetrieben. Um zwey Uhr brachten sie Nachricht, daß die ganze Armee sich näherte. Damals war Seckendorff's Infanterie, welche sich bey ihrem Anmarsche keineswegs übereilte, noch nicht bey ihm. Er stellte sechs von den oben erwähnten sechzehn Grenadier-Kompagnieen auf den linken Flügel gegenüber von dem Dorf Rivenig, und lies von einer derselben die dortige Brücke besetzen. Indes langte sein übriges Fußvolk auf den Höhen bey Clausen an, und er gab Befehl, daß der linke Flügel unverzüglich an den Salmbach rücken sollte.

Es

Es war schon vier Uhr Abends, als 1735.
 dreißig französische Grenadier - Kompa-
 gnen, durch fünf und vierzig Piketer,
 jedes von hundert Mann unterstützt, dort
 einen behenden Angrif machten. Sie
 warfen die kaiserlichen Grenadiere, welche
 die zum Theil abgeworfene Brücke von
 Nivenig vertheidigten, über den Haufen.
 Aber dieser Vortheil, der einzige, den die Fran-
 zosen während des ganzen Treffens erhasch-
 ten, wurde ihnen schnell wieder entrissen.
 Die zurückgetriebene Grenadier - Kompa-
 gnie setzte sich gleich wieder auf der hinter
 ihr befindlichen Anhöhe, wo sie sich mit
 den fünf andern verband, und den Feind
 vom weiteren Vordringen abhielt. Es ver-
 gieng ihm hiezu die Lust noch mehr, als
 diese Höhen durch einige Schwadronen
 Kavallerie besetzt wurden. Seckendorff
 lies sein Fußvolk, so wie es ankam, an
 dem Bach bis Salmenrohr aufmarschiren,
 und stellte die Reuteren, für die der Bo-
 den ohnehin wenig Gebrauch erlaubte, in
 schicklichen Zwischenräumen dahinter. Da
 die Franzosen gegen den rechten Flügel

1735. der Kayserlichen, Salmenröhr gegenüber, keine Truppen geschickt hatten, auch wegen der vielen Hohlwege und Berge so schnell keine hinkommen konnten, so verstärkte Seckendorff den linken mit Fußvolk und Reuteren, und gab hierauf dem Feldmarschall-Lieutenant Frenherrn von Diemar, umstreitig den tapfersten und geschicktesten seiner Generale, Befehl, den Franzosen die Brücke wieder abzunehmen. Diemar, durch das Bataillon vom pommerischen Kontingent, drey dänische Bataillone und etwas Reuteren unterstützt, nahm sechs Kompagnieen Grenadiere zu sich, und jagte mit aufgepflanztem Bajonet die Franzosen zurück. In dessen stund die größte Macht der Franzosen ruhig auf den Hügeln vor Hizenrodt. Nur ein Theil ihrer Infanterie machte Mine, den Mittelpunkt bey dem Dorfe Esche in zwey Linien anzufallen. Da aber diese Grenadiere, welche hinter sich zwanzig Musketier-Bataillone hatten, sahen, daß sie aus Mangel von Brücken nicht über den Bach gelangen konnten,
be-

begnügten sie sich, eine zweystündige Ka- 1735.
 nonade aus zwey Regiments-Stücken aus-
 zuhalten. Um ihrer ebenfalls los zu wer-
 den, mußte der Prinz von Waldeck mit
 sechs Grenadier-Kompanien und dem
 pommerischen Bataillon, nebst dreihun-
 dert Pferden, bey Rivenig über die Salm
 gehen, sich längst der dortigen Hecken
 ziehen, und dem Feind in die rechte Flan-
 ke fallen, einige Schwadronen sollten bey
 Esche übersezzen, und von der linken Flan-
 ke ein gleiches thun. Sobald die Feinde
 die kaiserlichen Husaren erblickten, mach-
 ten sie eine Generalsalve auf dies anrü-
 ckende Korps, und fiengen gleich hernach
 an, sich zurückzuziehen. Ihr Feuer ver-
 leitete die am Bach gestandene kaiserliche
 Infanterie, ebenfalls, doch ohne Befehl,
 zu schießen; und hiedurch ward das Wal-
 deckische Detachement, aus Besorgniß von
 seinen eigenen Leuten getroffen zu werden,
 an weiterer Verfolgung gehindert, und
 bewogen, wieder über die Salm zu ge-
 hen.

Die



1725.

Die einbrechende Finsterniß machte dem Streit — ein Blutvergießen war es nicht — ein Ende. Die Deutschen verloren nicht gar zweihundert Mann an Todten und Verwundeten, und ihre Gegner etwa noch einmal so viel. Beyde Heere brachten die Nacht unter den Waffen zu — die Deutschen in süßen Träumen weiterer und größerer Siege — die Franzosen mit schüchternen Entwürfen eines schleunigen Rückzugs. *)

editio 8. sic apud 3. und 4. folie. Im-

*) Man hat das Andenken des Siegs bey Clausen durch eine in Gold und Silber von der Größe eines Konventionsthalers sehr schön ausgeprägte Denkmünze zu erhalten gesucht. Als ein Geschenk eines gefälligen Freundes besitze ich ein silbernes Exemplar. Auf der einen Seite sieht man Franzosen zu Fuß und zu Pferd, die in großer Unordnung vor den Kayserlichen fliehen; und in der Luft einen riesenmäßigen Adler — so groß als eines der unten vorgestellten Kneuterpferde — der seine Keile auf das flüchtige Heer schleudert. Die Umschrift ist zu hönisch, und deswegen nicht edel:

1735.

Immerhin mögen jene gefühllosen Re-
chenmeister, welche mit kannegiescher
Unerfältlichkeit einen Sieg nur dann recht
glänzend finden, wenn er von dem Blute
vieler tausend Erschlagenen triest, — im-
merhin mögen sie über die geringe Zahl der
Gebliebenen die Köpfe schütteln und das
Treffen bey Clausen aus der Reihe der
Schlachten ausmerzen. Es bleibt doch die
merkwürdigste Ereigniß in diesem Kriege,
wegen der künstlichen Stellung und weis-
sen Bewegungen des Seckendorffischen
Korps, wegen des großen Nachtheils,
den es den Feinden in Ansehung ihrer
künftigen Unterhaltung und weiteren Fort-
schritte brachte, es mochte nun Friede wer-
den, oder nicht, und endlich wegen der
nun ganz unmöglich gemachten Vereini-
gung der französischen Macht mit den
Trupp-

edel: Gallorum Virtus Extra Speluncas.
Unten ließt man die Worte: Fugati
Ad Mosellam Duce Seckendorff. D. 20.
Oct. 1735. Die andere Seite stellt den
Kayser im Brustbilde vor, mit der Um-
schrift: Carolo VI. Rom. Imp. S. A.
Hisp. Hung. Boh. Regi.



1735. Truppen der verdächtigen Kurfürsten von Bayern und Köln. Neberdies ist es gewiß, daß Seckendorff's Sieg einen unmittelbaren Einfluß auf die Wiener Friedens-Präliminarien hatte, und zwar auf folgende Art: Der Eilbote, welcher die bereits in Versailles ratificirten Präliminarien in der Tasche hatte, durfte sie nicht gerade nach Wien zurückbringen. Er mußte, auf Befehl des Kardinals Fleury, in der Gegend von Trier sich verbergen, und auf ein entscheidendes Treffen zwischen beyden Hainen warten. Schlußgut dieses für Frankreich aus, so sollte er augenblicklich wieder nach Versailles umkehren; gewonnen aber die Kaiserlichen, so sollte er ungesäumt seinen Lauf nach Wien fortsetzen, und unterwegs dem Herzog von Württemberg von dem genehmigten Waffenstillstande Nachricht geben, damit die weitere Vergießung von Menschenblut unterbliebe. Sobald also dieser Kurier mit eigenen Augen gesehen hatte, daß die Schale seines Vaterlandes gestiegen war, richtete er sei-

ne

ne Befehle zu Stuttgart und Wien aus, 1735.
und es ward Friede.

Es ist räthselhaft, warum Coigny, dem so viel daran gelegen seyn mußte, die deutsche Armee zu überwinden, und ihr das Vordringen gegen Trier, oder gar gegen die französischen Gränzprovinzen zu verbieten, weder Kanonen, noch Brücken mitbrachte, warum er so schlaff und zwecklos angrif und so leicht wieder ablies. War es Gefühl von der Ohnmacht seiner Truppen, die in dem erbärmlichsten Zustande waren, und die er nicht in einer entscheidenden Schlacht aufs Spiel setzen mochte, war es Bewußtseyn eigener Schwäche, das in der Nähe seines geschickteren Gegners ihm lebhafter in die Seele drang, oder war es beydes zugleich? Dies sind Fragen, die uns vermutlich der vertrauteste unter Coigny's Adjutanten am besten hätte beantworten können.

Den andern Morgen, eine Stunde ^{21 Oct.} vor Tags, hörte Seckendorff aus dem feindlichen Lager den Schall der Trompeten und das Getöse der Trommeln. Er
hof.

1735. hofte, aufs neue angegriffen zu werden. Denn nun hatte er seine ganze Reiterey an der Hand, und gewärtigte mit jedem Augenblicke das Mörnerische Korps und den Luxenburgischen Beystand, der bey Dotenburg, einen kleinen Marsch vom Heere, übernachtet hatte. Wirklich rückten auch die Franzosen mit vier Kolonnen Infanterie gegen seinen rechten Flügel an, den er schnell verstärkte. Aber diese Bewegung lies Coigny nur deswegen vornehmen, um den Abzug seiner Reiterey zu verbergen, welcher das Fußvolk auch kurz nachher folgte. Seckendorff schickte dem Feinde alle Husaren und Illyrier, nebst tausend deutschen Pferden unter dem General Diemar, ferner sechzehn Grenadier-Kompagnieen unter dem Prinzen von Waldeck zur Unterstützung, nach. Diemar war ihnen von Defilé zu Defilé im Macken, und versuchte in ihren Nachtrab einzufallen, konnte aber nichts wesentliches ausrichten, weil die Franzosen, ungeachtet ihrer Einfertigkeit, wobei sie zum Theil Zelte zurückliessen, und Kürasse und

Tor-

Tornister von sich warfen, mit geschlos- ^{1735.}
sener Ordnung marschirten.

Seckendorff hatte nun die Oberhand
in jenen Gegenden. Er schickte die Cob-
lenzer Freyparthie bis in die Gegend von
Metz, woher sie sechs Geiseln mitbrachte.
Auch wäre er im Stande gewesen, seine
Postirung bis an die Thore von Dieder-
hofen auszudehnen, wenn er etwas mehr
Infanterie und Proviant gehabt hätte.
Aber der Mangel der Lebensbedürfnisse,
die er kümmerlich zusammen bringen muß-
te, machte es ihm in den ersten Tagen
unmöglich, mit der Armee weiter zu ru-
cken, und den Feinden auf dem Fuße zu
folgen.

Coigny hatte den größten Theil sei-
ner Armee bey Schweich über die Mo-
sel geführt, sie zwischen Aduwer und
Trier gelagert, und nicht mehr als zehn
Bataillone bey Erang diesseits der Ryll
gelassen. Diese wurden aber gleich her-
nach wieder bis auf etliche und zwanzig
vermehrt, und, als Seckendorff sein La-
ger verlies, und über die Salm gieng, ^{27 Oct.}

R fand.

1715. fand er sich bei der Quint, einem Eisenhammer, wo die Mosel und der rothe Berg ein fast unbezwigliches Defilé bildeten, mit einem male aufgehalten. Sein Vortrab, den der Prinz Georg von Hessen anführte, und der aus zwey Reuter-Regimentern, allen Husaren und acht Bataillonen Fußvolt, nebst zehn Grenadier-Kompagnieen bestund, war am vorigen Abend schon bis Siern gegangen. Als Seckendorff mit den Grenadiereyen dieses Vortrabs und dreyhundert Husaren die steilen Hügel, welche vor dem Passe liegen, erklimmte, sahe er die Quint mit einigen hundert Mann von dem Kleinholz-schen Freykorps besetzt, und bemerkte in der Ebene dahinter etwa dreyhundert Pferde, welche aber, wegen eines dazwischen liegenden Berges, der Infanterie nicht beenspringen konnten. Hier hätte sich allenfalls die Grossthat von Thermopylae erneuern lassen. Aber der Brigadier Kleinholz war kein Leonidas, und seine zusammengerafften Mietlinge fühlten keinen Be-
ruf, den Heldentod der Spartaner zu
ster-

sterben. Sie warteten nicht einmal einen ^{173.} formlichen Angriff ab. Raum waren sechs Grenadier-Kompagnieen nebst vierzig Husaren vom Berge herabgekommen, um bey der Quint durchzubrechen und den Eisenhammer zu stürmen, so nahmen sie die Flucht, und warfen sich auf ihre Reuterex zurück. Es wurde nun eine zweyte, Erang und die Ryll überragende Anhöhe erstiegen und die darauf befindliche Mannschaft verjagt. Da nun Seckendorff diesen Berg mit den acht Bataillonen des Vortrabs besetzen lies, und indesß der General Diemar mit der leichten Reuterex in die Ebene vorrückte, verlies das ganze disseits der Ryll befindliche Detachement die Ufer dieses Baches nebst dem Dorfe Erang und vereinigte sich mit den jenseits stehenden französischen Truppen.

Seckendorff blieb diese Nacht auf dem Berge bey dem Vortrab, lies die Armee bey Bicong lagern, und schickte zweihundert Husaren nach Welschbillig und Hospital, um sich dieser Pässe, die ihm wegen der Gemeinschaft mit dem Lu-



2733. renburger Land unentbehrlich waren, zu versichern. Da der Feind Abends um fünf Uhr seine Zelte abbrach, und man daraus seinen Rückzug vermuthen konnte, so lies Seckendorff noch in der Nacht sechs Bataillone und funfzehnhundert Pferde von der Armee herbe kommen und mit einigen Grenadier-Kompagnieen Erang und die Brücke über die Kyll besetzen, um den Nachtrab der Franzosen beunruhigen zu können. Sie marschierten aber mit solcher Stille unter Begünstigung der Dunkelheit ab, daß man erst den andern Morgen gewahr wurde, daß sie bey Pfalzel, in welchem ziemlich befestigten Städtchen sie eine Besatzung von einigen hundert Mann ließen, über die Mosel gegangen waren, um zur Hauptarmee zu stoßen, und die Schifbrücke hinter sich abgeworfen hatten. Es wurden sogleich vier und zwanzig Bataillone auf die andere Seite der Kyll gezogen. Diesen folgte die übrige Infanterie, und ward von der andern Seite der Mosel aus zwanzig französischen Stücken begrüßt, die ihnen aber nicht mehr

28 Oct.

29 Oct.

mehr als vier und zwanzig Mann nebst einigen Pferden todtschossen und verwundeten. Seckendorff lagerte sein Fußvolk nebst der bey der Quint gebrauchten Reiterey mit dem linken Flügel gegen Erang, und mit dem rechten bis über Biber hinaus auf eine Anhöhe fast gerade Trier gegenüber.

Hingegen mußte die übrige Kavallerie wegen Unzulänglichkeit des Terrains und der Nahrung zwischen Schweich und dem Rothen Berge stehen bleiben.

Seckendorff hatte durch die Verdrängung des Feindes von der Kyll und die kluge Wahl seiner Stellung so viel gewonnen, daß er über Wasserbillig, Grevemachern und Nudemachern ungehindert gehen, das vortheilhaftest Lager bey Zirick besetzen, das französische Luxemburg, die Bisthümer und Champagne in Kontribution setzen, und auf der andern Seite durch die Wegnahme der Conzer Brücke die französische Armee bey Trier sehr in die Enge treiben konnte. Dies alles hätte er, der die Gegend noch von



1733. 1705 her auswendig wußte, *) zuverlässig vollführt, wenn ihm nicht durch einen Brief seines Gegners und einen Befehl seines Obern unvermuthet die Hände wären gebunden worden.

Der Marschall von Coigny schrieb ihm, und bewies es mit einem Originalbrief des Kardinals Fleury: „er habe Befehl, die Thätlichkeiten einzustellen, und seine Armee auseinander gehen zu lassen, wenn es Seckendorff eben so mit der seinigen machen wollte.“ Dieser antwortete: „zur Zeit habe er zwar noch keine andere Anweisung, als seine Quartiere in Trier und den umliegenden Ländern zu nehmen; doch wenn der Marschall seine Truppen aus Pfalzel heraus, und seine Armee ganz über die Mosel zurückziehen würde, so wolle er auf einige Tage die Waffen ruhen lassen, indessen aber seine Quartiere bis gegen die Saar ausdehnen, in der Hoffnung, daß ihm indessen bestimmtere Befehle wegen des Waffenstillstandes von sei-

*) s. oben S. 56. 57.



„seinem Ober-Feldherrn zukommen wür- 178.
den.“ Aber der Marschall entschuldigte ^{20 Oct.} sich, daß er Pfalzel nicht räumen könne,
„weil er aus erheblichen Ursachen dem
„Grafen von Belleisle noch nichts von dem
„Geheimniß des Waffenstillstandes eröf-
„nen dürfe; aus der nehmlichen Ursache
„möchte Seckendorff nicht weiter gegen
„die Saar vorrücken, weil sonst Belleisle
„aus Unwissenheit auf seine Leute feuern
„köönnte; noch weniger möchte er das Lu-
„xemburgische, wegen der für dieses Her-
„zogthum ausgemachten Neutralität, be-
„treten.“ Seckendorff's Antwort war,
„daß die von der Krone Frankreich den
„Generalstaaten in Ansehung Luxenburgs
„versicherte Neutralität den Kaiser, der
„sie nicht angenommen, auch nicht binden
„köönne, und daß, wenn man auf ihn
„schöße, er es erwiedern würde.“

Seckendorff gab diesen Worten durch
seine Handlungen Gewicht. Er lies den ^{1 nov.} rechten Flügel seiner Kavallerie nebst ei-
nigem Fußvolk auf die Höhe von Wasser-
billig marschiren. Zwar kanonirten die



1725. Franzosen vom andern Ufer herüber, und schoßen ihm zwey Grenadiere todt; aber Seckendorff lies sich in seinem Marsche nicht hindern, und brachte die feindlichen Stücke durch eine tüchtige Beantwortung zum Schweigen.
3 Nov. Sobald der rechte Flügel des Fußvolks sein neues Lager bei Euren bezogen hatte, wohin der Obrist Niedesel mit zwey Regimentern und den Pontons vorausgegangen war, bedeutete Seckendorff dem französischen General, „er würde, wosfern Pfalzel nicht um Mitternacht von den Truppen geleert wäre, den Ort mit anbrechendem Tage stürmen.“ Auch kehrte er alle Anstalten dazu vor. Aber die Franzosen begaben sich stillschweigend hinweg, und Seckendorff schlug sein Hauptquartier in Pfalzel auf.

Eben war er im Begrif, sich auch der Conzer Brücke zu bemächtigen, als er vom Herzog von Wirtemberg Befehl erhielt, den eingegangenen Waffenstillstand kund zu machen und in Ausübung zu bringen.

Er

Er fieng gleich an, seine Truppen 1735.

auseinander gehen zu lassen, und die Franzosen thaten ein gleiches. Doch zog Seckendorff, ungeachtet der Widersprüche der Franzosen, welche aber doch auch zwölf Bataillone und fünf Schwadronen zur Besatzung in Trier liessen, zu mehrerer Sicherheit eine Truppenkette längst der Mosel von Igel bis Coblenz, und gieng, nachdem der übrige und grössere Theil seines Korps die Winterquartiere bezogen hatte, nach Grevemachern,^{*)} und von da nach Luxenburg,

N 5 um

*) Um die Berge und üblen Wege zu vermeiden, erbat sich Seckendorff von Coigny die Erlaubnis, von Pfalzel nach Grevemachern längst der Mosel an der Brücke von Trier vorbey über Watherbillig reisen zu dürfen. Der Marschall gestand ihm dies mit der seiner Nation eignen Höflichkeit zu, und die französischen Wachteu auf dem rechten Ufer des Stroms ahmten die feinen Sitten ihres Feldherrn nach, indem sie dem Ueberwinder von Clausen, so wie er bey ihnen vor-



2735. um für die Verpflegung seiner Leute besser sorgen zu können. Aber sein Hauptquartier für den übrigen Theil des Winters nahm er in Aachen.

*Anfang
Dec.*

So sehr man in Wien Ursache hatte, die glücklichen Schritte zu billigen, womit Seckendorff zum Vortheil der deutschen Nation und zum Ruhm ihrer Waffen den Feldzug beschlossen hatte, so lies man ihn doch länger als sechs Wochen nach dem Siege bey Clausen ohne Antwort und Entschließung, und was noch schlimmer war, ohne Geld. Der Herzog von Wirtemberg, der über ihn eifersüchtig war, gab ebenfalls keinen

Be-

vorüber kam, die militärischen Ehrenbezeugungen erwiesen, als wenn es ihr eigener General gewesen wäre. In Grevenachern wäre Seckendorff in der Nacht vom 18ten zum 19ten November beynahe im Schlaf verbrannt, da über seinem Zimmer Feuer entstund, und die Flamme schon ganz nahe bey seinem Bett war. Er wachte eben noch zu rechter Zeit auf, um die Feuersbrunst zu dämpfen.

Bescheid auf seine Anfragen. Secken-^{1735.}
dorff war also wegen seines Verhaltens
in der größten Verlegenheit. Die Ursache
eines so hartnäckigen Stillschweigens,
worüber er nach einer verlorenen
Schlacht sich schwehrlich zu beklagen ge-
habt hätte, war der Neid seiner dortigen
vornehmen Feinde, welcher mit Se-
ckendorff's Glücke stieg, und sich nun
weniger zu verbergen brauchte, da der
Prinz Eugen so herabgekommen war,
daß man ihn schon unter die Todten zählte.
Eine so unwürdige Behandlung ver-
wundete tief die Seele des edlen Man-
nes, der sich seiner Unschuld und seiner
Dienste bewußt war. *) Sie machte in
ihm

*) Es hätte damals nur von Seckendorff
abgehängen, in die Dienste des Königs
von Preußen, der nach der Schlacht von
Clausen ihn beynahe noch höher achtete,
als vorher, zu treten, und die höchsten
Stellen des Staats oder der Armee
zu erhalten. Er schrieb aber an seinen
Neffen: „Dites à Grumbkow, que je
„ne veux etre ni Viceroy, ni Maré-
chal,



1735. ihm den Vorsatz rege, sich aus dem Geräusche einer undankbaren Welt zurückzuziehen, und seine übrigen Tage in philosophischer Stille auf seinem Landsitz zu verleben. *)

Wie

,, chal, ni Premier - Ministre en quel endroit du monde que cela pourroit etre, mais Seigneur regnant de Meuselwitz. Voicy toute mon ambition. „ Und kurz nachher : „ J'ai assés fait et vu dans ce monde: il faut qu'il y ait un intervalle entre la vie et la mort. “

*) Zur nehmlichen Zeit erfuhr er eine andere Kränkung von Seiten seines Hofs. Als ältester Reichs - General der Kavallerie hielt er sich berechtigt, die durch den Tod des Herzogs Ludwig Rudolph von Wolfenbüttel erledigte evangelische Reichs - Feldmarschallsstelle zu begehen; aber der Kayser begünstigte nicht ihn, sondern den an Dienstjahren und Verdiensten ihm weit nachstehenden Prinzen Maximilian von Hessen. Der König von Preußen unterstützte Seckendorff's Gesuch mit der Wärme eines Freundes. Er lies an die meisten Thür- und fürstlichen

Wie glücklich für ihn, wenn die An- 1735.
hänglichkeit an seinen Herrn und das un-
gestüme Mahnen eines nur halb gelösch-
ten Ehrendursts diese weisen Entwürfe
nicht beynahе in der Geburt erstickt hät-
ten!

Seckendorff begab sich im folgen- 1736.
den Sommer nach Maynz, um auf er- Sun.
hal-

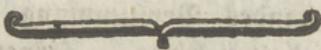
chen Höfe durch sein Ministerium schreis-
ben, um ihre Stimmen auf Secken-
dorff's Seite zu lenken. Der Fürst von
Dessau antwortete sehr beissend und
ziemlich publicistisch: „Dass man sich
„bey dem Hause Anhalt von Seiten des
„General Seckendorffs noch nicht gemel-
„det, aber dass ein so erfahrner, großer
„und wohl meritirter General, wie Er
„ausgepriessen würde, der auch zugleich
„ein großer Ministre, eines kleinen
„Reichsstandes Beystimmung nicht nö-
„thig zu halten hätte, — ferner, dass es
„eine unerhörte Sache wäre, dass ein
„anderer als ein Reichsfürst Reichs-Ge-
„neral-Feldmarschall geworden, und Er
„deshalb bereiths in Heidelberg dem
„Prinz Mor von Hessen sein Votum
„versprochen.“



1736. haltenen Befehl die Festungswerke noch besser einzurichten, wozu es aber an Geld gebrach. Von da verfügte er sich nach Sept. Bruchsal, um sich als Gouverneur von Philipsburg diese Festung von den Franzosen wieder übergeben zu lassen, konnte aber die Räumung des Platzes nicht abwarten. Denn Geschäfte von größerem Oct. Belang forderten ihn nach Wien.

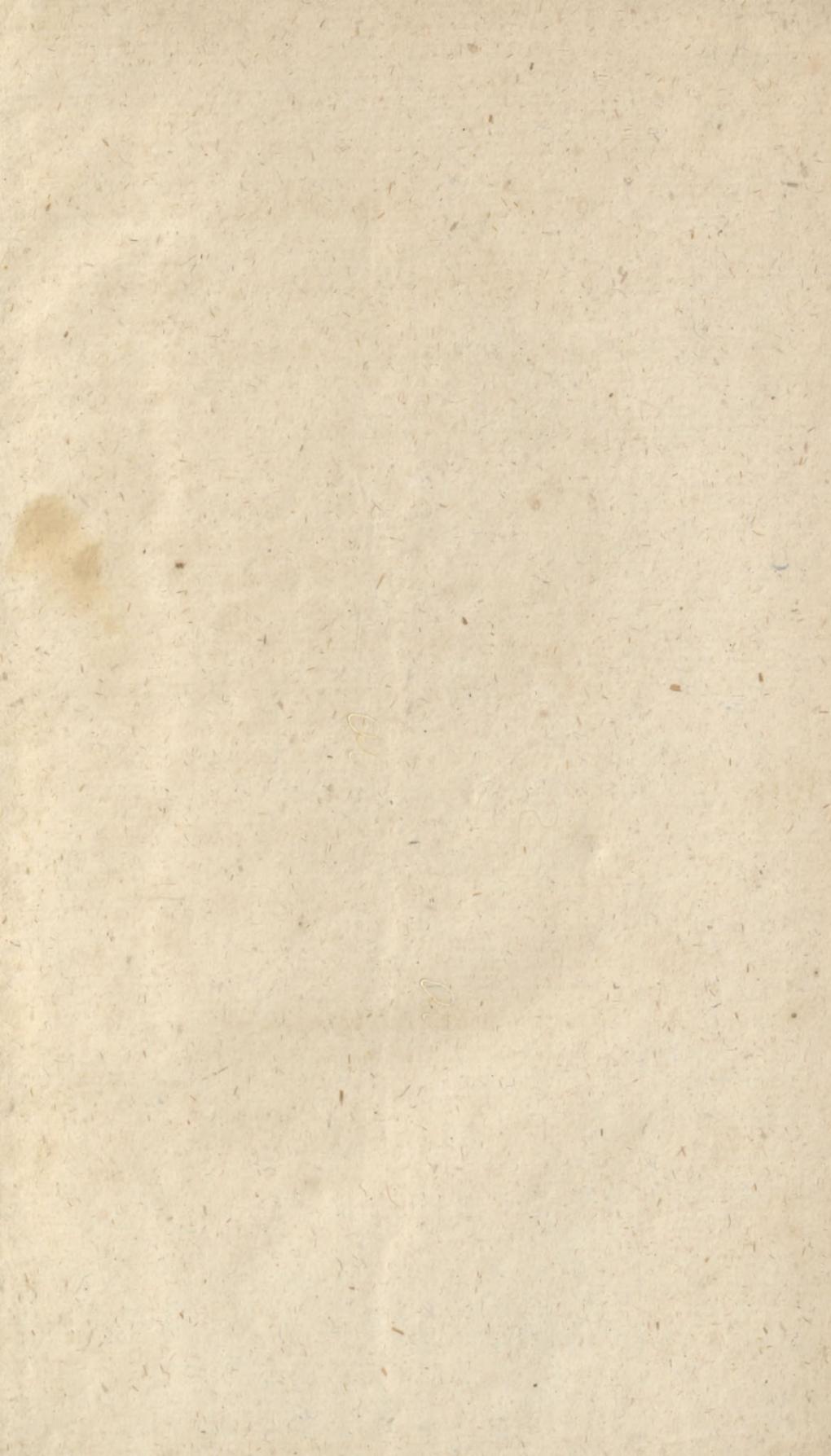


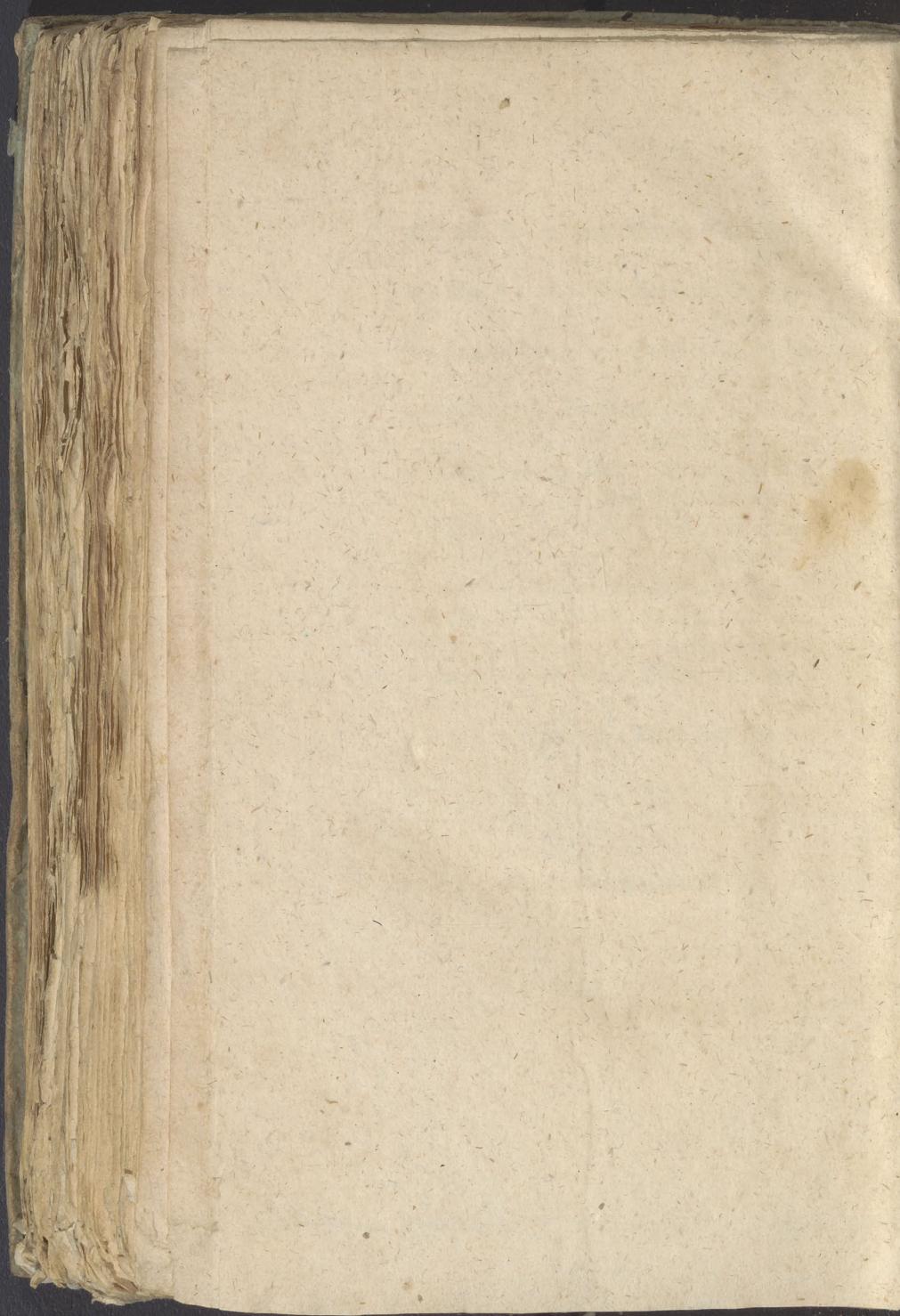
Ende des ersten Theils.



Druckfehler
des ersten Theils.

- S. VIII. Zeile 12. statt Remitenten lies
Nenitenten
- = XIV. = 5. = Duellen lies
Quellen
- S. 12. 3. 23. statt fall aud the decl.
lies decl. and the fall
- = 33. = 10. = preuvient lies pre-
noient
- = 42. = 19. = Zevoll lies Zwoll
- = 53. = 18. = Huchteubnrg lies
Huchtenburg
- = 59. = 5. = meſeu lies meſſen.
- = 87. = 10. = im lies in
- = 90. = 16. = bleiben lies blieben
- = 109. = 17. = zn lies zu
- = 125. = 19. = König von Sardinien
lies Herzog von Savoyen
- = 136. = 20. = scuoprono lies cuo-
prono
- = 162. = 5. 6. = genuesische lies nea-
politanische
- = 162. = 26. = Princiyessen lies
Prinzipessen
- = 178. = 19. nach gebildet lies hatte
- = 191. = 14. statt Ausehen lies Ansehen
- = 224. = 21. = Rürremond lies
Rüremond.





ROTANOX

2015

